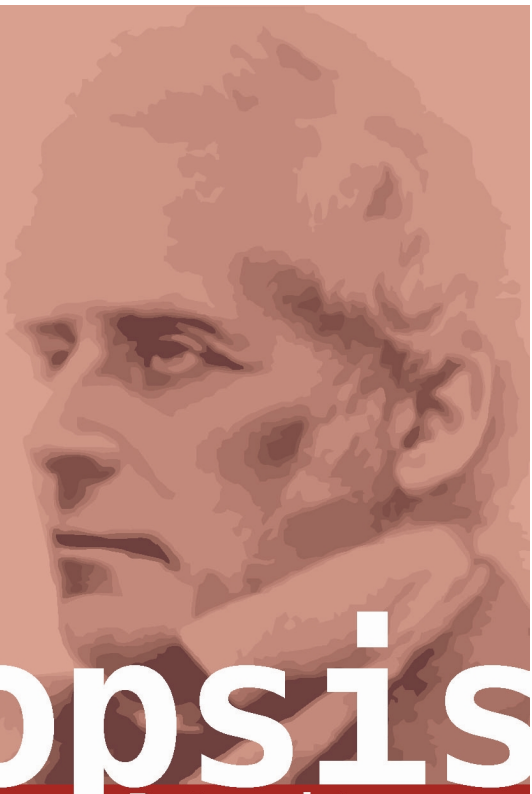
John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen über das Wort Gottes

vcg

Lukas

© 2025 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.66.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Kapitel 1 7

Kapitel 2 19

Kapitel 3 31

Kapitel 4 39

Kapitel 5 45

Kapitel 6 51

Kapitel 7 57

Kapitel 8 63

Kapitel 9 67

Kapitel 10 75

Kapitel 11 81

Kapitel 12 85

Kapitel 13 91

Kapitel 14 . . . . . **97**

Kapitel 15 . . . . . **99**

Kapitel 16 . . . . . **103**

Kapitel 17 . . . . . **107**

Kapitel 18 . . . . . **111**

Kapitel 19 . . . . . **115**

Kapitel 20 . . . . . **119**

Kapitel 21 . . . . . **121**

Kapitel 22 . . . . . **125**

Kapitel 23 + 24 . . . . . **131**

Bibelstellenverzeichnis **141**

Einleitung

In dem Evangelium Lukas wird uns der Herr unter dem Charakter des Sohnes des Menschen dargestellt, der Gott in befreiender Gnade unter den Menschen offenbart. Zunächst finden wir Ihn allerdings (und dies gerade, weil Er als Mensch und in Gnade gegen die Menschen geoffenbart werden soll) in einer Art Einleitung, – in der wir ein äußerst schönes Bild von dem göttlichen Überrest haben, – Israel vorgestellt, dem Volke, dem Er verheißen worden, und mit dem Er, als Er in diese Welt kam, dem Fleische nach verwandt war. Hernach aber stellt uns dieses Evangelium sittliche Grundsätze dar, die sich auf den Menschen beziehen, wer er auch sein mag, obwohl es für den Augenblick Christum inmitten jenes Volkes offenbart. Diese Macht Gottes in Gnade wird in ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse der Menschen auf mancherlei Weise entfaltet.

Nach der Verklärung, die uns in Lukas früher als in den anderen Evangelien mitgeteilt wird[1], finden wir das Gericht derer, die den Herrn verwarfen, sowie den himmlischen Charakter der Gnade, die sich, weil sie Gnade ist, ohne besondere Rücksicht auf die Juden, an die Nationen, an die Sünder wendet, indem sie die gesetzlichen Grundsätze überströmt, durch die die Juden in Verbindung mit Gott zu sein behaupteten. Danach finden wir das, was zufolge der gerechten Regierung Gottes den Juden widerfahren sollte, und am Ende die Mitteilung über den Tod und die Auferstehung des Herrn, wodurch das Werk der Erlösung vollbracht wurde. Es ist zu bemerken, dass Lukas – der das jüdische System moralisch beiseitesetzt und den Sohn des Menschen einführt als den Menschen vor Gott, indem er Ihn als Den

[1] d. h. im Blick auf den Inhalt des Evangeliums. Im 9. Kapitel beginnt die letzte Reise Jesu nach Jerusalem und wird im letzten Teil des 18. Kapitels fortgesetzt, wo in Vers 31 Sein Hinaufgehen nach jener Stadt erwähnt wird. Der Evangelist gibt hauptsächlich eine Reihe von moralischen Belehrungen und teilt die Gnadenwege Gottes mit, die jetzt eingeführt werden. Im 35. Verse des 18. Kapitels wird schon der Blinde von Jericho erwähnt als der Anfang des letzten Besuchs des Herrn in Jerusalem.

darstellt, der erfüllt ist mit der ganzen Fülle Gottes, die leibhaftig in Ihm wohnt, als den Menschen vor Gott nach Seinem eigenen Herzen, und daher als Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und als Mittelpunkt eines viel umfangreicheren Systems als dasjenige des Messias in der Mitte der Juden) – es ist zu bemerken, wiederhole ich, dass Lukas, der sich mit diesen neuen Beziehungen beschäftigt (die allerdings, was die Ratschlüsse Gottes betrifft, alt sind), viel mehr als die anderen Evangelisten die Tatsachen entwickelt, die sich auf die Verbindung des Herrn mit den Juden, die Er in dem frommen Überrest dieses Volkes anerkennt, beziehen; und dass er ferner viel mehr Beweise gibt von der Sendung Christi an dieses Volk, als Er in die Welt kam – Beweise, die die Aufmerksamkeit Israels hätten anziehen und auf das Kind lenken sollen, das ihnen geboren wurde.

Wir fügen noch hinzu, dass das, was die Erzählung des Lukas vornehmlich charakterisiert und diesem Evangelium sein besonderes Interesse verleiht, in der Darstellung dessen besteht, was Christus Selbst ist. Es ist nicht Seine amtliche Herrlichkeit oder eine hierauf bezügliche Stellung, die Er eingenommen hatte; noch ist es die Offenbarung Seiner göttlichen Natur an und für sich, noch auch Seine Sendung als der große Prophet. Wir sehen Ihn Selbst, wie Er war, einen Menschen auf der Erde – die Person, der wir, würden wir damals in Judäa oder Galiläa gelebt haben, täglich hatten begegnen können.

Ich möchte über die Schreibweise des Lukas noch eine Bemerkung einschalten, die dem Leser das Studium dieses Evangeliums ein wenig erleichtern dürfte. Er bringt oft eine Menge von Ereignissen in einer kurzen, allgemeinen Darstellung und verweilt dann schließlich lange bei einer einzelnen Tatsache, in der sich sittliche Grundsätze und die Gnade entfalten.

Kapitel 1

Viele hatten es unternommen, einen Bericht von den Dingen zu verfassen, die unter den Christen als geschichtliche Tatsachen feststanden, indem sie ihnen so von den Gefährten des Herrn überliefert worden waren. Lukas nun, der diesen Dingen von Anfang an gefolgt war und somit eine genaue Kenntnis betreffs ihrer erlangt hatte, fand es für gut, dem Theophilus in methodischer Ordnung darüber zu schreiben, damit dieser die Zuverlässigkeit der Dinge erkenne, in denen er unterrichtet worden war. Auf diese Weise hat Gott für die Unterweisung der ganzen Kirche gesorgt, und zwar durch die Lehre, die in dem Gemälde von dem Leben Christi, wie es uns durch diesen Mann Gottes überliefert worden, enthalten ist. Persönlich durch christliche Beweggründe getrieben, wurde er zum Wohle aller Gläubigen durch den Heiligen Geist geleitet und inspiriert[2].

In Vers 5 beginnt der Evangelist mit den ersten Offenbarungen des Geistes Gottes bezüglich jener Ereignisse, von denen der Zustand des Volkes Gottes und der Welt gänzlich abhing, und in denen Gott Sich bis in alle Ewigkeit verherrlichen wollte.

Die Erzählung führt uns alsbald in den Bereich jüdischer Verhältnisse ein. Die jüdischen Verordnungen des Alten Testaments sowie die mit denselben verknüpften Gedanken und Erwartungen bilden den Rahmen, in den das große und feierliche Ereignis eingefasst ist. Die Regierung Herodes', des Königs von Judäa, bezeichnet

[2] Die Vereinigung von „Beweggrund" und „Inspiration", welche die Ungläubigen als zwei einander widersprechende Dinge hinzustellen versucht haben, findet sich auf jeder Seite der Schrift. Zudem sind diese beiden Dinge nur für den beschränkten Geist derer unvereinbar, welche mit den Wegen Gottes nicht vertraut sind. Kann denn Gott nicht Beweggründe mitteilen und durch dieselben einen Menschen veranlassen, eine Sache zu unternehmen, und ihn alsdann in allem, was er tut, vollkommen und unumschränkt leiten? Und war es selbst (was ich keineswegs glaube) nur ein menschlicher Gedanke – konnte Gott, wenn Er denselben genehmigte, nicht über die Ausführung wachen. so dass das Resultat gänzlich Seinem Willen entsprach?

die Zeit; und beim ersten Schritt auf unserm Wege begegnen wir einem Priester aus einer der 24 Priesterklassen, einem gerechten und untadeligen Manne. Sein Weib war von den Töchtern Aarons; und beide, gerecht vor Gott, wandelten untadelig in allen Geboten und Vorschriften des Gesetzes. Alles war vor Gott in Ordnung nach Seinem Gesetz in jüdischem Sinne. Allein die beiden genossen nicht die von jedem Juden gewünschte Segnung: sie hatten kein Kind. Jedoch entsprach es den, man kann sagen, gewöhnlichen Wegen Gottes in der Regierung über Sein Volk, Seine Segnungen zu erfüllen, während Er zugleich die Schwachheit des Werkzeuges offenbarte – eine Schwachheit, die nach menschlichen Begriffen keine Hoffnung mehr ließ. So war es in der Geschichte der Sara, der Rebekka, der Hanna und vieler anderer, von denen das Wort uns erzählt, um uns in den Wegen Gottes zu unterweisen.

Der fromme Priester hatte oft um jenen Segen gefleht, aber bis dahin war die Erhörung ausgeblieben. Doch jetzt, als Zacharias, im Augenblick der Ausübung seines regelmäßigen Dienstes, sich nähert, um den Weihrauch darzubringen, der nach dem Gesetz als ein Wohlgeruch vor Gott (ein Sinnbild der Fürbitte des Herrn) aufsteigen sollte, und während das Volk außerhalb des Heiligtums betet, erscheint der Engel des Herrn dem Priester zur Rechten des Räucheraltars (V. 8 u. f.). Beim Anblick dieser herrlichen Erscheinung ist Zacharias bestürzt; doch der Engel ermutigt ihn, indem er sich als der Träger einer guten Botschaft zu erkennen gibt und ihm ankündigt, dass seine Gebete, die er anscheinend so lange vergeblich an Gott gerichtet hatte, erhört seien. Elisabeth sollte einen Sohn gebären, und sein Name sollte „Johannes“, d. h. „die Gunst des Herrn“, genannt werden. Er sollte eine Quelle der Freude und Wonne für Zacharias sein, und seine Geburt eine Veranlassung zur Danksagung für viele. Aber nicht nur als Sohn des Zacharias sollte er die Herzen vieler erfreuen: das Kind war die Gabe des Herrn und sollte groß sein vor Ihm. Er sollte ein Nasiräer sein und schon von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden; und viele der Kinder Israel sollte er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Er sollte in dem Geiste und in der Kraft des Elias vor Ihm hergehen, um in Israel die moralische Ordnung, selbst in ihren Quellen, wiederherzustellen und um Ungehorsame zur Weisheit der Gerechten zu bekehren – um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten.

Der Geist des Elias war ein unerschütterlicher und brennender Eifer für die Herrlichkeit des Herrn und für die Gründung oder Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Israel und dem Herrn vermittels der Buße. Das Herz des Johannes legte viel Gewicht auf das Band zwischen dem Volke und seinem Gott, gemäß der Stärke und der Herrlichkeit des Bandes selbst, jedoch im Gefühl des gefallenen Zustandes des Volkes und gemäß der Rechte Gottes, die mit diesen Beziehungen verbunden waren. Obwohl tatsächlich die Gnade Gottes gegen Sein Volk Johannes gesandt hatte, so war doch der Geist des Elias in gewissem Sinne ein gesetzlicher Geist: er machte die Rechte Jehovas im Gericht geltend. Die Gnade öffnete die Tür zur Buße, allein es war nicht die unumschränkte Gnade der Errettung. Es ist in der sittlichen Kraft seiner Aufforderung zur Buße, dass Johannes hier mit Elias verglichen wird, indem er Israel zu Jehova zurückführte; und in der Tat, Jesus war Jehova.

Der Glaube des Zacharias an Gott und an Seine Güte reichte aber nicht (leider ein nur zu gewöhnlicher Fall) bis zu der Höhe seiner Bitte; und indem diese zu einer Zeit erhört wird, welche zur Erfüllung seines Wunsches die wunderbare Dazwischenkunft Gottes nötig machte, ist er nicht fähig, in den Fußstapfen eines Abraham oder einer Hanna zu wandeln, und fragt, wie die Sache jetzt noch möglich sei. Gott lässt in Seiner Güte den Glaubensmangel Seines Dieners zu einer lehrreichen Züchtigung für ihn selbst und zu einem Beweise für das Volk ausschlagen, dass Zacharias von oben besucht worden ist. Bis zur Erfüllung des Wortes des Herrn bleibt Zacharias stumm; und die Zeichen, die er dem über sein langes Bleiben im Heiligtum verwunderten Volke macht, erklären diesem die Ursache.

Indes das Wort Gottes erfüllt sich in Segnung an Zacharias; und Elisabeth, die die gute Hand Gottes über ihr erkennt, zieht sich, geleitet durch ein richtiges Gefühl, das mit zu ihrer Frömmigkeit gehörte, in die Einsamkeit zurück. Die Gnade, die sie segnete, machte sie nicht unempfindlich gegen das, was in Israel eine Schande war, und was, obgleich jetzt weggenommen, gerade in den übernatürlichen Umständen, unter welchen ihr die Segnung zuteil wurde, soweit es den Menschen betraf, seine Spuren zurückließ. Sie handelte in einer richtigen Gesinnung, wie es sich für ein heiliges Weib geziemte. Doch das, was sich mit Recht dem Auge des Menschen entzieht, hat seinen vollen Wert vor Gott; und Elisabeth wird in ihrer

Zurückgezogenheit durch die Mutter des Herrn besucht. Allein hier verändert sich die Szene, um den Herrn Selbst in die wunderbare Geschichte einzuführen, die sich vor unsern Augen enthüllt.

Gott, der alles im Voraus zubereitet hatte, lässt der Maria jetzt die Geburt des Heilands ankündigen. An einem Orte, den der Mensch am allerwenigsten zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes gewählt hätte – an einem Orte, dessen Name in den Augen der Welt genügte, um diejenigen, die von dort kamen, zu verurteilen – war eine den Hohen dieser Welt unbekannte Jungfrau mit einem armen Zimmermann verlobt; ihr Name war Maria. In Israel war alles in Unordnung: der Zimmermann war vom Hause Davids. Die Verheißungen Gottes – Gott vergisst Seine Verheißungen nie, noch lässt Er jemals die Gegenstände derselben außer Acht – fanden hier den Bereich ihrer Erfüllung. Hierher richten sich die Macht und die Zuneigungen Gottes gemäß ihrer göttlichen Energie. Ob Nazareth groß oder klein war, hatte keine Wichtigkeit, es sei denn, um zu zeigen, dass Gott nichts von dem Menschen erwartet, sondern dass der Mensch alles von Gott erwarten muss. Gabriel wird nach Nazareth gesandt „zu einer Jungfrau, die einem Manne verlobt war, namens Joseph, aus dem Hause Davids“ (V. 27).

Die dem Zacharias gewordene Gabe des Johannes war eine Antwort auf seine Gebete – Gott ist treu in Seiner Güte gegen Sein Volk, das auf Ihn harrt. Hier aber begegnen wir einer Heimsuchung der unumschränkten Gnade: Maria, ein zu diesem Zwecke erwähltes Gefäß, hatte Gnade gefunden in den Augen Gottes. Sie wurde begünstigt durch eine unumschränkte Gnade gesegnet unter den Weibern[3]. Sie sollte empfangen und einen Sohn gebären, und sie sollte Ihn Jesus heißen. Er sollte groß sein und der Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wollte Ihm den Thron Seines Vaters David geben. Er sollte über das Haus Jakobs herrschen in die Zeitalter, und Seines Reiches sollte kein Ende sein (V.31–33).

Der Gegenstand, der hier durch den Heiligen Geist vor unsere Augen gestellt wird, ist also die Geburt des Kindes, so wie dasselbe, als geboren von Maria, hienieden in dieser Welt sein würde – Er, der geboren werden sollte. Die Belehrung, die uns

[3] Die Ausdrücke: „du hast Gnade gefunden“ [eurej carin] und „Begnadigte“ [kecaritwmenh] haben keineswegs dieselbe Bedeutung. Maria hatte persönlich Gnade gefunden, so dass sie sich nicht zu fürchten brauchte; aber Gott hatte ihr in Seiner Unumschränktheit die Gnade, die unendliche Gunst zuteil werden lassen, die Mutter des Herrn zu sein. In dieser Hinsicht war sie der Gegenstand der unumschränkten Gunst Gottes.

durch den Heiligen Geist über diesen Punkt gegeben wird, zerfällt in zwei Teile: 1. das, was das Kind, das geboren werden sollte, sein würde; 2. die Art und Weise Seiner Empfängnis und die daraus entspringende Herrlichkeit. Es wird uns hier nicht einfach die göttliche Natur Jesu vorgestellt: das Wort, welches Gott war, das Wort, welches Fleisch wurde; sondern das, was von Maria geboren wurde sowie die Art und Weise, in welcher diese Geburt stattfinden sollte. Wohl wissen wir, dass es sich hier um denselben kostbaren und göttlichen Heiland handelt, von dem Johannes redet; allein Er wird uns hier von einer anderen Seite dargestellt, von einer Seite, die von unendlichem Interesse für uns ist; und wir müssen Ihn so betrachten, wie der Heilige Geist Ihn darstellt, als geboren von der Jungfrau Maria in dieser Welt der Tränen. Beschäftigen wir uns zunächst mit den Versen 31–33.

Der durch den Engel Angekündigte war ein in dem Schoße der Maria wirklich empfangenes Kind, das von ihr zu der Zeit geboren wurde, die Gott Selbst für die menschliche Natur bestimmt hatte; es verfloss die gewöhnliche Zeit bis zu Seiner Geburt. Dies sagt uns jedoch noch nichts von der Art und Weise Seiner Empfängnis. Es ist die Tatsache selbst, die eine Wichtigkeit hat, die weder gemessen noch vergrößert werden könnte. Er war wirklich und wahrhaftig Mensch, geboren von einem Weibe, wie wir es sind – nicht hinsichtlich Seines Ursprungs oder der Art und Weise Seiner Empfängnis (davon reden wir noch nicht), sondern hinsichtlich der Wirklichkeit Seines Daseins als Mensch. Er war wirklich und wahrhaftig ein menschliches Wesen.

Doch es werden uns in Verbindung mit der Person Dessen, der geboren werden sollte, noch andere Dinge mitgeteilt. Sein Name sollte „Jesus“ genannt werden, d. h. Jehova, der Heiland. In diesem Charakter und mit dieser Macht sollte Er geoffenbart werden; denn Er war wirklich das, was Sein Name besagte. Jedoch ist dies hier nicht an die Tatsache geknüpft, „dass Er Sein Volk von ihren Sünden erretten werde“, wie in Matthäus, wo dem Volke Israel die Macht Jehovas, seines Gottes, geoffenbart wurde in der Erfüllung der Verheißungen, die ihm gemacht waren. Hier sehen wir vielmehr, dass Jesus ein Recht hat auf diesen Namen; allein dieser göttliche Titel liegt unter der Form eines persönlichen Namens verborgen; denn es ist der Sohn des Menschen, der in diesem Evangelium dargestellt wird, was auch Seine göttliche Macht sein mag. Hier heißt es, dass „Er“ – derjenige, welcher geboren werden sollte – „groß sein“ und (in diese Welt hinein geboren) „Sohn des Höchsten“

genannt werden sollte. Er war bei Gott dem Vater, ehe die Welt war; allein dieses auf Erden geborene Kind sollte, so wie es hienieden war, Sohn des Höchsten heißen. Sein Recht auf diesen Titel würde Er genugsam beweisen durch Seine Taten und durch alles das, was Ihn als das, was Er war, offenbaren würde. Welch ein kostbarer und überaus herrlicher Gedanke für uns! Ein Kind, geboren von einem Weibe, trägt mit vollem Recht den Namen: „Sohn des Höchsten" – überaus herrlich für Den, der Sich in der Stellung eines Menschen befindet und wirklich ein solcher vor Gott war.

Allein es knüpfen sich noch andere Dinge an den Einen, der geboren werden sollte. „Gott wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben." Auch hier sehen wir klar, dass Er als geboren, als ein Mensch in dieser Welt betrachtet wird. Der Thron Seines Vaters David gehört Ihm; Gott wird Ihm denselben geben. Er ist durch Geburtsrecht der Erbe der Verheißungen, der irdischen Verheißungen, welche im Blick auf das Königtum der Familie Davids angehörten; allein alles sollte nach den Ratschlüssen und der Macht Gottes sein. Er wird herrschen „über das Haus Jakobs", nicht allein über das Haus Juda und in der Schwachheit einer vergänglichen Macht und eines flüchtigen Lebens, sondern „in die Zeitalter, und seines Reiches wird kein Ende sein". Wie Daniel (Dan 2,44) es vorhergesagt hat, wird dieses Königreich in der Tat „in Ewigkeit nicht zerstört und seine Herrschaft keinem anderen Volke überlassen werden". Es wird errichtet werden nach den unveränderlichen Ratschlüssen Gottes und nach Seiner nimmer fehlenden Macht. Bis zu dem Augenblicke, da Jesus das Reich Gott dem Vater überliefert, wird Er ein unbestreitbares Königtum ausüben, ein Königtum, welches Er, wenn einmal alles erfüllt ist, Gott übergeben wird, Dessen königliche Macht aber nie unter Seinen Händen verschwinden sollte.

So sollte das geborene Kind sein, wahrhaftig als Mensch geboren. Für diejenigen, die Seinen Namen verstehen konnten, war es Jehova, der Heiland. Er sollte König sein über das Haus Jakobs nach einer Macht, die, bis zu ihrer Verschmelzung mit der ewigen Macht Gottes als Gott, nimmer vergehen und nimmer fehlen würde.

Der Hauptgegenstand der Offenbarung, die der Maria durch den Engel gegeben wurde, ist, dass das Kind empfangen und geboren werden sollte; das übrige betrifft die Herrlichkeit, die Ihm angehören sollte, nachdem Er geboren war. Aber gerade diese Empfängnis versteht Maria nicht; und Gott erlaubt ihr, den Engel zu fragen, wie dieses geschehen werde. Ihre Frage war Gott gemäß. Es scheint mir nicht, dass hier irgendein Mangel an Glauben war. Zacharias hatte beständig um einen

Sohn gebeten – zur Verwirklichung seiner Wünsche bedurfte es nur der Macht und Güte Gottes und er wurde durch die bestimmte Erklärung Gottes bis zu einem Punkte geführt, wo er nur auf dieselbe zu vertrauen hatte. Aber er vertraute der Zusage Gottes nicht. Es handelte sich in seinem Falle nur um die Ausübung der außergewöhnlichen Macht Gottes in der natürlichen Ordnung der Dinge. Maria hingegen fragt, als sie sich so von Gott begnadigt sieht, mit heiligem Vertrauen, wie sich die Sache außerhalb der natürlichen Ordnung erfüllen sollte. An der Erfüllung selbst zweifelt sie nicht[4]. sie fragt nur, wie es erfüllt werden sollte, da es außer der Ordnung der Natur geschehen musste. Der Engel fährt fort, seinen Auftrag auszuführen, indem er ihr die Antwort Gottes auch auf diese Frage mitteilt. Nach dem Ratschluss Gottes gab diese Frage (durch ihre Beantwortung) Gelegenheit zur Offenbarung der wunderbaren Empfängnis Jesu. Es handelte sich um die Geburt Dessen, der auf dieser Erde gewandelt hat, um Seine Geburt aus der Jungfrau Maria. Er war Gott, Er wurde Mensch. Jedoch wird uns hier nicht erklärt, was Er war, sondern die Art und Weise der Empfängnis, indem Er ein Mensch auf Erden wurde. Wir lesen hier von der wunderbaren Empfängnis Dessen, der, so wie Er in dieser Welt war, geboren wurde. Der Heilige Geist sollte über Maria kommen und in Macht auf dieses irdene Gefäß wirken, und zwar ohne den Willen desselben und ohne den Willen irgendeines Menschen. Gott ist die Quelle des Lebens dieses der Maria verheißenen Kindes, so wie es in dieser Welt und durch Seine Macht geboren wurde. Es ist geboren von Maria, von diesem von Gott erwählten Weibe: die Kraft des Höchsten sollte sie überschatten, und darum sollte auch das Heilige, *das geboren werden sollte*, Gottes Sohn genannt werden (V. 35). Heilig in Seiner Geburt und empfangen durch die Dazwischenkunft der Macht Gottes, die auf Maria wirkte (einer Macht, welche die göttliche Quelle Seines Daseins auf Erden als Mensch war), sollte Er, der also Sein Dasein von Maria empfing, die Frucht ihres Leibes, Selbst in diesem Sinne den Titel „Sohn Gottes“ tragen. Das Heilige, das von Maria geboren wurde, sollte Sohn Gottes genannt werden. Es handelt sich hier nicht um die Lehre von dem ewigen Verhältnis des Sohnes zum Vater. Das Evangelium Johannes sowie die Briefe an die Hebräer und an die Kolosser stellen diese kostbare Wahrheit dar und entfalten ihre Wichtigkeit, während wir hier Denjenigen finden, der kraft jener wunderbaren Empfängnis geboren wurde, und der aus diesem Grunde der Sohn Gottes genannt wird.

[4] Siehe V. 45, wo Elisabeth sagt: „Glückselig die, welche geglaubt hat.“

Der Engel verkündigt der Maria die Segnung, welche der Elisabeth durch die Allmacht Gottes zuteil geworden war; und Maria, als das unterwürfige Gefäß der Ratschlüsse Gottes, beugt sich unter Seinen Willen, und in ihrer Frömmigkeit erkennt sie eine Höhe und Größe in diesen Ratschlüssen, die ihr, dem untätigen Werkzeuge nur den Platz der Unterwerfung unter den Willen Gottes einräumten. Das war ihr Ruhm durch die Gunst ihres Gottes.

Indessen war es dieser außerordentlichen Dazwischenkunft Gottes angemessen, dass Wunder sie begleiteten und ein passendes Zeugnis von derselben ablegten. Die Mitteilung des Engels blieb nicht ohne Frucht im Herzen der Maria; und durch ihren Besuch bei Elisabeth erkennt sie die wunderbaren Wege Gottes an. In einer rührenden Weise zeigt sich hier der fromme Sinn der Jungfrau. Die wunderbare Dazwischenkunft Gottes macht sie demütig, anstatt sie zu erheben. Sie sieht Gott in dem, was sich zugetragen hat, und nicht sich selbst; die Größe dieser Wunder hat ihr Gott so nahe gebracht, dass sie sich vor sich selbst verbirgt. Sie beugt sich unter Seinen heiligen Willen; aber Gott hat in dieser Sache einen zu großen Platz in ihren Gedanken, als dass irgendwie Raum für die Wichtigkeit ihrer eigenen Person hätte übrig bleiben können. Der Besuch der Mutter des Herrn bei Elisabeth war für sie eine ganz natürliche Sache; denn der Herr hatte das Weib des Zacharias besucht, wie es ihr der Engel verkündigt hatte. Sie nahm innigen Anteil an diesen Dingen Gottes; denn Gott war ihrem Herzen nahe durch die Gnade, welche sie besucht hatte.

Elisabeth, deren Herz und Gefühle durch den Heiligen Geist geleitet wurden und die durch denselben redete, gab Zeugnis von der Ehre, die der Maria zukam kraft der Gnade Gottes, die sie zur Mutter ihres Herrn erwählt hatte. Auch erkennt sie den frommen Glauben der Maria an und verkündigt ihr die Erfüllung der ihr zuteil gewordenen Verheißung. Alles, was sich hier ereignete war ein glänzendes Zeugnis für Denjenigen, der in Israel und unter den Menschen geboren werden sollte. Alsdann ergießt sich das Herz der Maria in Danksagung. Sie erkennt Gott, ihren Heiland, an in der Gnade, welche sie mit Freude erfüllt hat, und bekennt ihre eigene Niedrigkeit – ein Bild von dem Zustande des Überrestes Israels – eine Niedrigkeit, die Gelegenheit bot zur Dazwischenkunft der Größe Gottes, begleitet von dem völligen Zeugnis, dass alles von Ihm Selbst war. Wie tief auch die Frömmigkeit sein mochte, welche dem von Gott gebrauchten Werkzeuge geziemte und die in der

Tat bei Maria gefunden wurde, so war Maria doch nur in dem Maße groß, wie sie sich verbarg; denn in diesem Falle war Gott alles, und Er bediente Sich ihrer zur Offenbarung Seiner wunderbaren Wege. Hätte sie etwas aus sich selbst gemacht, so würde sie ihren Platz verloren haben: aber sie tat es wirklich nicht. Die Gnade Gottes bewahrte sie, damit Seine Herrlichkeit in diesem göttlichen Ereignisse völlig entfaltet würde. Maria erkennt Seine Gnade, und sie bezeugt, dass alles Gnade gegen sie ist.

Der Charakter und die Anwendung der Gedanken, die ihr Herz erfüllen, sind ganz und gar jüdisch. Man vergleiche hiermit den Lobgesang der Hanna (1. Sam 2), die in prophetischer Weise dieselbe göttliche Dazwischenkunft pries. Jedoch ist zu bemerken, dass Maria bis zu den Verheißungen der Väter und nicht nur bis auf Mose zurückgeht und dass sie ganz Israel umfasst. Es ist die Macht Gottes, die inmitten der Schwachheit wirkt, wenn kein Hilfsmittel mehr vorhanden und alles ihr entgegen ist. Das ist der für Gott passende Augenblick, und deswegen nimmt Er Werkzeuge, die nichts sind, auf dass Er alles sei.

Es wird nicht gesagt, und dies ist bemerkenswert, dass Maria mit dem Heiligen Geist erfüllt gewesen sei; und es scheint mir, dass dies eine ehrenvolle Auszeichnung für sie ist. Der Heilige Geist besuchte Elisabeth und Zacharias in einer außergewöhnlichen Weise; aber obwohl nicht bezweifelt werden kann, dass Maria unter dem Einfluss des Geistes Gottes stand, so war es doch eine mehr innerliche Wirkung und stand in engerem Zusammenhang mit ihrem Glauben, mit ihrer Frömmigkeit, mit den gewöhnlichen Beziehungen ihres Herzens zu Gott, die durch diesen Glauben und diese Frömmigkeit gebildet waren; und folglich waren ihre Worte mehr der Ausdruck ihrer eigenen Gefühle. In allem diesem zeigt sich, wie mir scheint, eine sehr auffallende Übereinstimmung mit der wunderbaren Gunst, die der Maria zuteil geworden war. Maria, ich wiederhole es, ist groß, insofern sie nichts ist; aber sie wird von Gott in einer unvergleichlichen Weise begünstigt, und alle Geschlechter werden sie glückselig preisen. Da indes in diesem Lobgesang ihre Frömmigkeit und der Ausdruck derselben einen mehr persönlichen Charakter trägt und weit eher eine an Gott gerichtete Antwort als eine Offenbarung von Seiner Seite ist, so beschränkt sich Maria augenscheinlich auf das, was notwendigerweise für sie den Bereich dieser Frömmigkeit ausmachte: nämlich auf Israel, auf die Hoffnungen und Verheißungen, die diesem Volke gegeben sind. Sie geht zurück, wie wir gesehen

haben, bis zu der äußersten Grenze der Beziehungen Gottes zu Israel, aber sie über schreitet dieselbe nicht.

Maria verweilt drei Monate bei Elisabeth, bei diesem von Gott gesegneten Weibe, bei der Mutter dessen, der die Stimme Gottes in der Wüste sein sollte. Dann aber kehrt sie zurück, um demütig ihren eigenen Pfad zu verfolgen, damit die Ratschlüsse Gottes sich erfüllen möchten. Es gibt nichts Schöneres in seiner Art, als der Verkehr zwischen diesen gottseligen Weibern, die, von der Welt ungekannt, Werkzeuge der Gnade Gottes waren, um Seine herrlichen und in ihren Folgen so unendlichen Absichten zu erfüllen. Sie verbergen sich und bewegen sich auf einem Schauplatz, auf welchem nur Frömmigkeit und Gnade Zutritt finden. Aber Gott ist da; und obwohl von der Welt ebenso wenig gekannt wie diese armen Weiber, bereitet Er vor und erfüllt das, was die Engel in Seinen Tiefen zu erforschen begehren. Dies trug sich auf dem Gebirge zu, wo jene frommen Verwandten wohnten. Sie verbargen sich; aber ihre Herzen, von Gott besucht und durch Seine Gnade berührt, antworteten durch ihre gemeinschaftliche Frömmigkeit auf diese wunderbaren Besuche von oben; und die Gnade Gottes spiegelte sich treulich in der Ruhe eines Herzens ab, das Seine Hand und Seine Größe erkannte, auf Seine Güte vertraute und Seinem Willen sich unterwarf. Wir haben somit das Vorrecht, bei einer Szene zugelassen zu sein, von der die Welt infolge ihres Unglaubens und ihrer Entfremdung von Gott ausgeschlossen war, und in der Gott auf eine solche Art wirkte.

Doch das, was die Frömmigkeit im Verborgenen durch den Glauben an die Heimsuchungen Gottes erkannte, musste endlich ans Licht treten und vor den Augen der Menschen erfüllt werden. Der Sohn des Zacharias und der Elisabeth wird geboren; und sein Vater, der der Stimme des Engels gehorcht, hört auf, stumm zu sein (V. 57 u. f.), und verkündigt die Ankunft des Sprosses Davids, des Hornes des Heils Israels in dem Hause des von Gott erwählten Königs, um alle den Vätern gemachten Verheißungen sowie alle die Prophezeiungen zu erfüllen, durch die Gott die zukünftige Segnung Seines Volkes angekündigt hatte. Das Kind, das Gott dem Zacharias und der Elisabeth gegeben hatte, sollte vor dem Angesicht des Herrn hergehen, um Seinen Weg zu bereiten; denn der Sohn Davids war der Herr, der da kam nach den Verheißungen und nach dem Worte, durch welches Gott die Offenbarung Seiner Herrlichkeit angekündigt hatte.

Die durch den Mund des Zacharias gepriesene Heimsuchung Israels durch den Herrn umfasst die ganze Segnung des Tausendjährigen Reiches. Dieselbe steht in Verbindung mit der Gegenwart Jesu auf der Erde, der in Seiner eigenen Person all diesen Segen herbeiführt. In Ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen; alle Prophezeiungen umgeben Ihn mit der Herrlichkeit, die zu jener Zeit (in dem Tausendjährigen Reiche) verwirklicht werden soll, und machen aus Ihm die Quelle, aus welcher diese Herrlichkeit entspringt. Abraham freute sich, den herrlichen Tag Christi zu sehen. Der Heilige Geist handelt stets in dieser Weise, wenn die Erfüllung der Verheißung in Macht Sein Gegenstand ist. Er geht voran bis zu der vollen Wirkung, die Gott am Ende hervorbringen wird. Der Unterschied hier ist nur der, dass es nicht mehr eine Ankündigung von Freuden ist, die in einer fernen Zukunft liegen, in der ein Christus geboren, ein Kind eingeführt werden soll, um Israels Freuden zu erfüllen – in Tagen, die wegen der Entfernung, in der sie gesehen werden, noch dunkel sind. Christus steht jetzt vielmehr *an der Tür*, und es ist die Wirkung Seiner *Gegenwart*, die gepriesen wird. Wir wissen, dass infolge Seiner Verwerfung und Seiner Abwesenheit die Erfüllung dieser Dinge notwendigerweise aufgeschoben ist, bis Er wiederkehrt; aber Seine Gegenwart wird diese Erfüllung herbeiführen, und sie wird hier angekündigt als mit jener Gegenwart in Verbindung stehend.

Man wird wahrnehmen, dass dieses Kapitel sich auf die genauen Grenzen der Verheißungen beschränkt, die Israel, d. i. den Vätern, einst gegeben wurden. Wir finden die Priester, den Messias, Seinen Vorläufer, die dem Abraham gemachten Verheißungen, den Bund der Verheißung und den Eidschwur Gottes. Es ist nicht das Gesetz, sondern die Hoffnung Israels, die – auf die Verheißung, auf den Bund und den Eidschwur Gottes gegründet und durch die Propheten bestätigt – in der Geburt Jesu, des Sohnes Davids, ihre Verwirklichung findet. Es ist nicht das Gesetz, ich wiederhole es, sondern Israel unter der Segnung, die freilich noch nicht erfüllt ist – Israel in dem Verhältnis des Glaubens zu Gott, der die Segnung erfüllen wird. Es handelt sich nur um Gott und Israel sowie um das, was sich in Gnade zwischen Ihm und Seinem Volke allein zugetragen hatte.

Kapitel 2

In diesem Kapitel verändert sich die Szene. Statt der Beziehungen Gottes zu Israel gemäß der Gnade erblicken wir zunächst den heidnischen Kaiser der Welt, das Haupt des letzten Reiches Daniels, wie er seine Macht im Lande Immanuels und über das Volk Gottes in einer Weise geltend macht, als ob Gott weder das eine noch das andere kannte. Zwar befinden wir uns noch in der Gegenwart der Geburt des Sohnes Davids, des Immanuel; allein Er steht äußerlich unter der Herrschaft des Hauptes des Tieres, eines heidnischen Reiches. Welch ein ungewöhnlicher Zustand der Dinge ist durch die Sünde herbeigeführt worden! Indes beachten wir wohl, dass es Gnade ist, die uns hier begegnet: es ist die Dazwischenkunft Gottes, die alles dieses offenbar macht. Einige andere Umstände sind hiermit verbunden, die wir nicht außer Acht lassen dürfen. Wenn es sich um die Interessen und die Herrlichkeit Jesu handelt, so dient diese ganze Macht, die ohne Gottesfurcht regiert, und die, ihre eigene Ehre suchend, da herrscht, wo Christus herrschen sollte ja, so dient die ganze kaiserliche Herrlichkeit nur als ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse. Was die öffentliche Tatsache betrifft, so sehen wir den römischen Kaiser eine despotische und heidnische Autorität an dem Orte ausüben, wo der Thron Gottes hätte sein sollen, und wo er gewesen wäre, wenn nicht die Sünde des Volkes es unmöglich gemacht hätte.

Der Kaiser verordnet, dass alle Welt sich einschreiben lasse; und demgemäß begibt sich ein jeder in seine Stadt. Die Macht der Welt wird in Bewegung gesetzt, und zwar durch eine Handlung, die jener Gewalt über diejenigen beweist, welche als das Volk Gottes von allem hätten frei sein sollen, ausgenommen von der unmittelbaren Regierung ihres Gottes, die ihre Herrlichkeit ausmachte. Diese Handlung war ein Beweis von der vollständigen Erniedrigung und Knechtschaft des Volkes. Sie waren ihrer Sünden wegen mit Leib und Gut Sklaven der Heiden. Allein diese Handlung erfüllte nur den wunderbaren Ratschluss Gottes, indem der Heiland-König in jenem

Dorfe geboren wurde, wo es nach dem Zeugnisse Gottes stattfinden musste. Und mehr noch, die göttliche Person, welche die Freude und die Lobeserhebungen des Himmels hervorrufen sollte, wird inmitten der Menschen geboren, wird Selbst ein Kind in dieser Welt. Die hier durch den Kaiser Augustus verordnete Einschreibung ist um so bemerkenswerter, als dieselbe, sobald die Absicht Gottes erfüllt war, nicht weiter fortgeführt, sondern erst später unter der Regierung des Kyrenius vollendet wurde[5].

Die Sachlage in Israel und in der Welt war folgende: Die Heiden hatten die Oberhoheit, und der Thron Gottes war von Jerusalem gewichen. Und nun kommt der Sohn des Menschen, der Heiland, Gott geoffenbart im Fleische, um Seinen Platz einzunehmen, einen Platz, den nur die Gnade in einer Welt, die Ihn nicht kannte, finden oder einnehmen konnte.

Der Sohn Gottes wird in dieser Welt geboren, aber Er findet keinen Platz in ihr. Die Welt ist hier zu Hause; wenigstens findet sie durch ihre Hilfsmittel einen Platz in der Herberge, während der Sohn Gottes keinen findet, es sei denn in der Krippe. Hebt der Heilige Geist diesen Umstand ohne Absicht hervor? Keineswegs. In dieser Welt findet sich kein Raum für Gott, noch für das, was von Gott ist. Umso vollkommener ist deshalb die Liebe, welche Ihn auf diese Erde herniederführte. Der Sohn Gottes erscheint in der Welt als ein Kind, das an all der Schwachheit und all den Umständen des also geoffenbarten menschlichen Lebens teilnimmt[6]. Aber wenn Gott in der Natur, die Er in Gnaden angenommen hat, in diese Welt eintritt und eine Krippe Ihn aufnimmt, dann beschäftigen sich die Engel mit diesem Ereignis, von dem das Schicksal des ganzen Weltalls und die Erfüllung aller Ratschlüsse Gottes abhängen; denn Er hat das Schwache erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Dieses hilflose Kindlein ist der Gegenstand aller Ratschlüsse Gottes, der Erhalter und Erbe der ganzen Schöpfung, der Heiland aller derer, welche ewiges Leben und ewige Herrlichkeit ererben sollen.

[5] Ich zweifle nicht daran, dass die allein richtige Übersetzung dieser Stelle also lautet: „Die Einschreibung selbst geschah erst, als Kyrenius Landpfleger von Syrien war." Der Heilige Geist teilt diesen Umstand mit, um zu zeigen, dass, nachdem die Absicht Gottes erfüllt war, die Verordnung des Kaisers erst später tatsächlich vollzogen wurde.

[6] d. h. als ein Säugling. Er erschien nicht wie der erste Adam, der als ein Erwachsener aus den Händen Gottes hervorging. Er wurde als der Sohn des Menschen von einem Weibe geboren, was bei Adam nicht der Fall war.

Einige Hirten, arme Leute, die, fern von dem unruhigen Treiben einer ehrgeizigen und sündhaften Welt, ihrer mühevollen Arbeit treu obliegen, erhalten die erste Kunde von der Gegenwart des Herrn auf der Erde. Der Gott Israels suchte nicht die Großen Seines Volkes auf, sondern nahm Rücksicht auf die Armen der Herde. Wir finden hier zweierlei: der Engel, der zu den Hirten von Judäa kommt, verkündet ihnen die Erfüllung der Verheißungen Gottes an Israel; und der Chor der Engel feiert in seinem himmlischen Lobgesang die ganze wirkliche Tragweite dieses wunderbaren Ereignisses.

„Euch ist heute in Davids Stadt ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr", ruft der himmlische Bote den armen Hirten zu, die er besucht. Das war in der Tat eine gute Botschaft für sie und für das ganze Volk.

Allein die Geburt des Sohnes des Menschen, Gott geoffenbart im Fleische, die Erfüllung der Menschwerdung, hatte noch eine weit tiefere Bedeutung als das. Die Tatsache, dass dieses arme Kind, verkannt von der Welt und, menschlich gesprochen, Seinem Schicksal überlassen, gegenwärtig war, hatte nach dem Verständnis der Menge der himmlischen Heerscharen, deren Lobgesänge widerhallten, als die Engel ihre Botschaft an die Hirten ausrichteten, eine Tragweite, die in den Worten ihren Ausdruck fand: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen" (d. i. Gottes). Diese wenigen Worte enthalten eine solche Gedankenfülle, dass es in einer Arbeit wie der vorliegenden schwer hält, sich in angemessener Weise damit zu beschäftigen. Jedoch sind einige Bemerkungen notwendig. Zunächst ist es höchst gesegnet wahrzunehmen, dass der Gedanke an Jesum alles ausschließt, was hinsichtlich der Umstände, die Seine Gegenwart auf der Erde begleiteten, das Herz niederdrücken konnte. Leider war die Sünde da; sie trat durch die Lage, In der Sich dieses wunderbare Kind befand, erst recht ans Licht. Wenn aber die *Sünde* Ihm jenen Platz angewiesen hatte, so hatte auch die *Gnade* Ihm denselben gegeben. Die Gnade ist überströmend. Die Segnung, die Gnade, die Gedanken Gottes hinsichtlich der Sünde, das, was Gott ist, geoffenbart in der Gegenwart Christi – alles das fesselt den Geist und nimmt das Herz völlig in Besitz, wenn man *an Ihn* denkt. Wir erblicken allein die Gnade; und die Sünde erhöht nur die Fülle, die Unumschränktheit und die Vollkommenheit dieser Gnade. In Seinen herrlichen Wegen tilgt Gott die Sünde, hinsichtlich derer Er wirkt und die Er auf diese Weise in ihrer ganzen Hässlichkeit zeigt; doch hier finden wir das, was „viel

überschwänglicher“ ist. Jesus, in Gnade gekommen, erfüllt das Herz. Dasselbe ist der Fall in allen Einzelheiten des christlichen Lebens; es ist die wahre Quelle der sittlichen Kraft, der Heiligung und der Freude.

Ferner lässt diese Gegenwart Jesu, geboren als ein Kind auf der Erde, dreierlei hervortreten, und zwar zunächst: „Herrlichkeit Gott in der Höhe.“ Die Liebe Gottes, Seine Weisheit, Seine Macht (die Er nicht darin offenbarte, dass Er aus nichts ein Weltall erschuf, sondern darin, dass Er Sich über das Böse erhob und die Wirkung der ganzen Macht des Feindes zu einem Anlass machte, um zu zeigen, dass diese Macht nur Ohnmacht und Torheit dem gegenüber ist, was „die Schwachheit Gottes“ genannt werden kann), dann die Erfüllung Seiner ewigen Ratschlüsse, die Vollkommenheit Seiner Wege da, wo das Böse eingedrungen war, die Offenbarung Seiner Selbst inmitten dieses Bösen, und zwar in einer Weise, dass Er von den Engeln verherrlicht wurde – mit einem Wort, Gott offenbarte Sich durch die Geburt Jesu in einer solchen Weise, dass die mit Seiner Macht längst vertrauten himmlischen Heerscharen den Lobgesang anstimmen konnten: „Herrlichkeit Gott in der Höhe!“ Und jede Stimme fällt freudig in diese Lobgesänge ein. Wo ist eine Liebe wie diese Liebe? und Gott ist Liebe. Welch ein rein göttlicher Gedanke, dass Gott Mensch geworden ist! Welch eine überwiegende Macht des Guten über das Böse! Welch eine Weisheit, indem Gott Sich dem Herzen des Menschen naht und das Herz des Menschen zu Sich zurückführt! Wie passend ist die Art und Weise, wie Er Sich an den Menschen wendet! Welch eine Aufrechthaltung der Heiligkeit Gottes! Wie nahe kommt Er dem Herzen des Menschen, wie nimmt Er teil an seinen Bedürfnissen! Welch eine Kenntnis seines Zustandes! Doch was mehr als alles ist – Gott, in Gnade erhaben über dem Bösen, besucht in dieser Gnade eine verunreinigte Welt, um Sich erkennen zu lassen, wie Er nie vorher erkannt worden war!

Die zweite Wirkung der Gegenwart Dessen, der Gott auf Erden offenbarte, ist die, dass „Friede“ daselbst herrschen sollte. Ist Er verworfen, so wird Sein Name ein Anlass zum Streit; aber der himmlische Chor – beschäftigt mit der Tatsache Seiner Gegenwart und den aus derselben entspringenden Folgen, wenn diese einmal völlig hervorgebracht sein werden, obwohl sie jetzt noch verborgen waren in der Person Dessen, der da erschien – preist diese gesegneten und glückseligen Folgen. Das Böse sollte verschwinden und die Einführung der vollkommenen Liebe jede Feindschaft verbannen. Jesus, mächtig in Liebe, sollte herrschen und der ganzen Szene, die Ihn

in der Welt, in welcher Er erschien, umgeben sollte, den Charakter verleihen, in dem Er gekommen war, damit dieselbe Seinem Herzen, das Seine Wonne darin fand (Spr 8,31), entsprechend wäre. Siehe auch Ps 85,10.11, welche Stelle indes nicht so weitgehend ist.

Die Mittel zur Erfüllung dieser Segnung, nämlich die Erlösung, die Zerstörung der Macht Satans, die Versöhnung des Menschen mit Gott durch den Glauben sowie die Versöhnung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde, werden hier nicht näher bezeichnet. Alles hing von der Person und der Gegenwart Dessen ab, der geboren war; alles war in Ihm eingeschlossen. Der Zustand der Segnung trat mit der Geburt dieses Kindes ins Leben. Indem sie der Verantwortlichkeit des Menschen dargeboten wird, zeigt sich der Mensch unfähig, Nutzen daraus zu ziehen, und alles ist umsonst. Seine Lage wird dadurch nur umso schlimmer. Da jedoch Gnade und Segnung an die Person Jesu geknüpft sind, so strömen deren Folgen notwendigerweise in ihrer ganzen Kraft aus. Nach allem war es die Dazwischenkunft Gottes, welche die Ratschlüsse Seiner Liebe, den festen Vorsatz Seines Wohlgefallens, erfüllte; und da Jesus einmal erschienen war, so konnten die Folgen nicht ausbleiben. Welche Unterbrechung ihre Erfüllung auch erleiden mochte, so blieb Jesus doch die sichere Bürgschaft für diese Erfüllung. Er war in die Welt gekommen; Er war in Seiner Person der Inbegriff und der Ausdruck aller dieser gesegneten Folgen. Die Gegenwart des Sohnes Gottes inmitten der Sünder rief jedem geistlichen Verständnis zu: „Friede auf Erden!“ Die dritte Wirkung der Gegenwart Jesu auf der Erde war „das Wohlgefallen[7] – die liebende Zuneigung Gottes – an den Menschen“. Nichts ist einfacher als das, seitdem Jesus ein Mensch geworden ist. Er hat Sich nicht der Engel angenommen. Welch ein herrliches Zeugnis, dass nunmehr die Liebe, das Wohlgefallen Gottes, völlig auf diesem armen Geschlecht ruhen sollte, indem Er, obwohl es so weit von Ihm entfernt war, alle Seine herrlichen Ratschlüsse erfüllen wollte! Mit einem Wort, es war die Macht Gottes, in Gnade gegenwärtig in der Person des Sohnes Gottes, welche teilnahm an der Natur und sich interessierte an dem Schicksal eines Wesens, das von Ihm getrennt war, und die dasselbe zu dem

[7] Es ist hier im Griechischen dasselbe Wort gebraucht, wie wenn von Christo gesagt wird: „An welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Es ist schön zu sehen, wie eifersuchtslos die Engel, diese heiligen Wesen, die Beförderung eines anderen Geschlechts zu diesem erhabenen Platze durch die Fleischwerdung des Wortes preisen. Gott verherrlichte Sich darin; das war genug für sie. Dies ist in der Tat überaus schön.

Bereich der Erfüllung aller Seiner Ratschlüsse und der Offenbarung Seiner Gnade und Seiner Natur an alle Seine Geschöpfe machte. Welch eine Stellung für den Menschen! Und tatsächlich wird in dem Menschen alles dieses erfüllt. Das ganze Weltall sollte in dem Menschen und in dem, was Gott für ihn ist, erkennen, was Gott in Sich Selbst und was die Frucht aller Seiner herrlichen Ratschlüsse ist, ja, es sollte seine vollkommene Ruhe finden in Seiner Gegenwart gemäß Seiner Natur der Liebe. Alles das schloss die Geburt dieses Kindes, welches von der Welt nicht beachtet wurde, in sich. Wahrlich, ein naturgemäßer und bewundernswürdiger Gegenstand der Lobgesänge der heiligen Bewohner des Himmels, denen Gott Kenntnis von diesen Dingen gegeben hatte!

In jenen einfachen Israeliten, zu denen der Engel des Herrn gesandt wurde, war der Glaube wirksam. Sie erfreuten sich der Segnung, die sich vor ihren Augen erfüllte, und die der Gnade, die ihnen Gott durch die Verkündigung dieser Segnung erzeigt hatte, eine lebendige Wirklichkeit verlieh. Das Wort: „Was zu ihnen über dieses Kindlein geredet worden war“ fügt das in ihm liegende Zeugnis der Gnade alledem hinzu, was wir durch die Güte Gottes genießen.

Nach den jüdischen Gebräuchen (vgl. Lk 1,59) erhält das Kind am Tage Seiner Beschneidung den Namen Jesus, zugleich aber auch in Übereinstimmung mit den durch den Engel Seiner Macht mitgeteilten Ratschlüssen und Offenbarungen Gottes (V 20). Übrigens wird alles nach dem Gesetz ausgeführt; denn geschichtlich befinden wir uns noch in Verbindung mit Israel. Er, „der vom Weibe geboren, ist geboren unter Gesetz“ (Gal 4,4). Die dürftigen Umstände, in denen Jesus geboren wurde, zeigen sich auch in dem für die Reinigung Seiner Mutter dargebrachten Opfer (V. 22–24).

Ein anderer wichtiger Punkt wird hier durch den Heiligen Geist hervorgehoben, so unbedeutend auch dem Anscheine nach Der sein mag, der die Gelegenheit dazu darbietet. Jesus wird von dem göttlichen Überrest Israels, insoweit der Heilige Geist in demselben wirkt, anerkannt. Er wird ein Prüfstein für jede Seele in Israel. Der Zustand des durch den Heiligen Geist unterwiesenen Überrestes, d. h. derer, welche die Stellung des Überrestes einnahmen, war dieser: sie erkannten und empfanden das Elend und den Verfall Israels; aber sie harrten auf den Gott Israels, indem sie auf Seine unwandelbare Treue hinsichtlich der Tröstung Seines Volkes vertrauten. Und Gott war mit diesem Überrest. Er hatte denen, die also auf Seine Barmherzig-

keit vertrauten, die Ankunft des Verheißenen kundgetan, der die Erfüllung dieser Barmherzigkeit für Israel sein sollte (V. 25 u. f.).

Der auf Gott vertrauende Überrest verliert daher (angesichts der Unterdrückung seitens der Heiden und Ungerechtigkeit eines Volkes, das im Bösen immer mehr heranreifte) das nicht, was, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, Israel angehörte. Mitten in dem Elend des Volkes besitzt er zu seinem Troste das, was Verheißung und Weissagung hinsichtlich der Herrlichkeit Israels angekündigt hatten. Der Heilige Geist hatte dem Simeon geoffenbart, dass er nicht sterben werde, bevor er den Christ des Herrn gesehen habe. Das war der Trost, und er war groß. In der Person Jesu war der Heiland gegenwärtig, und darin erfreute er sich, ohne auf die Einzelheiten der Art und Weise oder der Zeit der Befreiung Israels näher einzugehen.

Simeon liebte Israel; er konnte jetzt im Frieden heimgehen, da Gott ihn nach den Wünschen seines Glaubens gesegnet hatte. Die Freude des Glaubens ist immer auf den Herrn und Sein Volk gerichtet; aber sie erblickt in dem Verhältnis, das zwischen beiden besteht, den ganzen Umfang dessen, was zu dieser Freude Anlass gibt. Das Heil, die Befreiung von Seiten Gottes, war in Christo erschienen. Seine Gegenwart diente sowohl zur Offenbarung der Heiden, die bisher ohne eine Offenbarung in der Finsternis der Unwissenheit verborgen gewesen waren, als auch zur Herrlichkeit Israels, des Volkes Gottes. Das, was der Heilige Geist hier durch den Mund Simeons sagt, ist die Frucht der Regierung Gottes in Christo, d. h. des Tausendjährigen Reiches. Wenn indes der Heilige Geist diesem frommen und treuen Diener des Gottes Israels die Zukunft offenbarte, die von der Gegenwart des Sohnes Gottes abhängig war, so offenbarte Er ihm zugleich auch, dass er den Heiland Selbst in seinen Armen hielt, und schenkte ihm auf diese Weise einen gegenwärtigen Frieden und ein solches Gefühl der Gunst Gottes, dass der Tod dadurch seine Schrecken verlor. Es war nicht die Erkenntnis des Werkes Jesu, die auf ein erleuchtetes und überzeugtes Gewissen wirkte, sondern die Erfüllung der dem Volke Israel gegebenen Verheißungen, der Besitz des Heilandes und der Beweis der Gunst Gottes, so dass der hieraus hervorströmende Friede die Seele Simeons erfüllte. Wir finden hier drei Dinge: zunächst die Weissagung, die die Ankunft Christi verkündete, dann den Besitz Christi und schließlich die Wirkung Seiner Gegenwart in der ganzen Welt. Wir sind hier in Verbindung mit dem Überrest Israels und finden infolgedessen

nichts von der Kirche und von rein himmlischen Dingen. Die Verwerfung kommt später. Was uns in diesem Teile des Evangeliums vorgestellt wird, ist alles das, was durch die Gegenwart Jesu im Wege der Segnung dem Überrest angehört. Sein Werk ist nicht der vorliegende Gegenstand.

Welch ein schönes Gemälde! Und welch ein Zeugnis wird diesem Kinde durch die Art und Weise gegeben, in der dasselbe durch die Macht des Heiligen Geistes das Herz dieses heiligen Mannes am Ende seiner irdischen Laufbahn erfüllte! Und beachten wir auch, welche Mitteilungen der Geist Gottes diesem schwachen Überreste machte, der unbekannt war inmitten der Finsternis, die das Volk bedeckte. Wie lieblich ist zugleich der Gedanke, dass so viele dieser Seelen, reich an Gnade und an Gemeinschaft mit dem Herrn, im Verborgenen geglüht haben, von den Menschen ungekannt, aber von Gott wohlgekannt und geliebt – Seelen, welche, wenn sie nach dem Willen Gottes zum Zeugnis für Christum aus ihrer Verborgenheit hervortreten, ein solch gesegnetes Zeugnis ablegen von einem Werke Gottes, das trotz allem, was der Mensch treibt, und hinter der schmerzlichen und bitteren Szene, die sich auf der Erde darstellt, ausgeführt wird! Indes war das Zeugnis Simeons, dieses heiligen Mannes Gottes, noch etwas mehr als der Ausdruck der höchst anziehenden Gedanken, die in der Gemeinschaft zwischen ihm und Gott sein Herz erfüllt hatten. Diese Erkenntnis Christi und der Gedanken Gottes über Ihn, die sich im Verborgenen zwischen Gott und der Seele entwickelt, gibt Verständnis über die Wirkung, die durch die der Welt gemachte Offenbarung Dessen hervorgebracht wird, der ihr Gegenstand ist. Hiervon redet der Heilige Geist durch den Mund Simeons. In seinen ersten Worten (V. 29–32) empfingen wir die Erklärung der sicheren Erfüllung der Ratschlüsse Gottes in dem Messias und sahen zugleich die Freude seines eigenen Herzens. Jetzt (V. 34. 35) wird die Wirkung der Darstellung Jesu, als des Messias, vor Israel auf Erden geschildert. Wie groß auch die Macht Gottes in Christo zur Segnung sein mochte, so stellte Er doch das Herz des Menschen auf die Probe. Er sollte durch die Offenbarung der Gedanken vieler Herzen (denn Er war Licht) ein Anlass zum Fall für viele werden, sowie das Mittel, um viele aus ihrem Zustande der Erniedrigung und Entwürdigung zu erheben. Die Gedanken der Herzen mussten umso mehr enthüllt werden, als Christus in einer Welt voll Hochmut erniedrigt wurde. Selbst die Seele der Maria, wiewohl sie die Mutter des Messias war, sollte ein Schwert durchdringen; denn ihr Kind sollte verworfen, die natürlichen Bande des Messias mit dem Volke sollten gelöst und nicht länger

anerkannt werden. Dieser Widerspruch der Sünder wider den Herrn würde alle Herzen in ihren Wünschen, ihren Hoffnungen und ihrem Ehrgeiz aufdecken, mit welchen Formen der Gottseligkeit sie sich auch bekleiden mochten.

Das also war das Zeugnis, welches für den Messias in Israel abgelegt wurde, nach der Wirkung des Geistes Gottes auf den Überrest, inmitten des Elends und der Knechtschaft dieses Volkes: die gänzliche Erfüllung der Ratschlüsse Gottes betreffs Israels und betreffs der Welt durch Israel, zur Herzensfreude für den Gläubigen, der auf diese Verheißungen vertraut hatte, aber in jenem Augenblick zu einem Prüfstein für jedes Herz vermittelst eines Messias, der zu einem widersprochenen Zeichen wurde. In Ihm offenbarten sich die Ratschlüsse Gottes und das Herz des Menschen.

Der Prophet Maleachi (Mal 3,15.16) hatte gesagt, dass diejenigen, welche in der bösen Zeit, wenn man die Hochmütigen glücklich priese, den Herrn fürchteten, sich oft miteinander unterhalten würden. Diese Zeit war in Israel angebrochen. Von Maleachi bis zur Zeit der Geburt Jesu war Israel nur vom Elend zum Hochmut übergegangen – zu einem Hochmut, der freilich schon zur Zeit des Propheten zu keimen begann. Allein auch das ging in Erfüllung, was Maleachi von dem Überrest gesagt hatte: „sie redeten miteinander." Wir sehen, dass sie sich untereinander kannten; denn es heißt von der Prophetin Anna: „Sie redete von ihm zu allen, die auf Erlösung warteten in Jerusalem" (V. 38). Sie war eine heilige Witwe, die nicht vom Tempel wich, und die, tiefbewegt von dem Elend Israels, den Thron Gottes mit einem Witwen-Herzen für eine Nation belagerte, die nicht mehr Gott zum Manne hatte, und die, gleich ihr, wirklich eine Witwe war. Und jetzt verkündigt sie allen, die gemeinschaftlich über diese Dinge nachsannen, dass der Herr Seinen Tempel besucht habe. Sie hatten auf Erlösung gewartet in Jerusalem; und nun war der Erlöser da, obwohl den Menschen unbekannt. Welch ein Gegenstand der Freude für diesen armen Überrest! Welch eine Antwort auf seinen Glauben!

Dennoch war Jerusalem nicht der Ort, wo Gott den Überrest Seines Volkes besuchte, sondern vielmehr der Sitz des Hochmuts derer die sagten: „Der Tempel Jehovas! der Tempel Jehovas!"… (Jer 7,4). Und nachdem Joseph und Maria den Forderungen des Gesetzes genügt hatten, kehrten sie mit dem Kinde Jesu zurück, um mit Ihm ihren Platz in dem verachteten Orte einzunehmen, dessen Namen Er tragen sollte, und in jenen Gegenden, wo der verachtete Überrest mehr seinen Aufenthaltsort hatte, und wo das Licht nach dem Zeugnis Gottes erscheinen sollte. Dort brachte Er

Seine Kinderjahre zu, in der körperlichen und geistigen Entwicklung der wahren Menschheit, die Er angenommen hatte. Wie einfach und kostbar ist dieses Zeugnis! Sobald jedoch die Zeit gekommen war, um zu den Menschen über Sein Verhältnis zu Seinem Vater zu reden, war Er Sich dessen nicht weniger bewusst. Diese beiden Dinge, Sein Wachstum und Sein Verhältnis zum Vater, finden sich in dem vereinigt, was am Ende des Kapitels gesagt wird. In der Entwicklung Seiner Menschheit offenbart Sich der Sohn Gottes auf der Erde. Joseph und Maria, welche – obwohl sie sich über alles das verwunderten, was Ihm begegnete – Seine Herrlichkeit nicht völlig durch den Glauben erkannten, tadeln das Kind nach der Stellung, in der Es sich der Form nach ihnen gegenüber befand. Indessen gibt dies Anlass zur Offenbarung eines anderen Charakters der Vollkommenheit in Jesu. Wenn Er der Sohn Gottes war und das volle Bewusstsein von diesem Verhältnis hatte, so war Er doch auch der gehorsame Mensch dem Wesen nach und stets vollkommen und ohne Sünde: Er war ein gehorsames Kind, welch ein Bewusstsein Er auch von jenem anderen Verhältnis haben mochte, das an und für sich zu der Unterwerfung unter menschliche Eltern in keinerlei Beziehung stand. Das Bewusstsein von dem einen Verhältnis tat Seiner Vollkommenheit in dem anderen keinen Abbruch. Dass Jesus Gottes Sohn war, bürgte für Seine Vollkommenheit als Mensch und als Kind auf Erden.

Es ist hier noch eine andere wichtige Sache zu bemerken, nämlich, dass diese Stellung nichts mit Seiner Salbung mit dem Heiligen Geiste zu tun hatte. Ohne Zweifel erfüllte Er den öffentlichen Dienst, in dem Er hernach auftrat, entsprechend der Kraft und Vollkommenheit dieser Salbung; allein Sein Verhältnis zu Seinem Vater gehörte Seiner Person Selbst an. Das Band bestand zwischen Ihm und Seinem Vater, und Er war Sich dessen völlig bewusst, welches auch das Mittel oder die Form Seines öffentlichen Auftretens und der Kraft Seines Dienstes sein mochte. Er war alles das, was ein Kind sein soll; aber es war der Sohn Gottes, der dies war. Sein Verhältnis zu Seinem Vater war Ihm ebenso gut bekannt wie Sein Gehorsam gegen Joseph und Seine Mutter schön, schicklich und vollkommen war.

Hiermit schließen wir diese rührende und göttliche Geschichte der Geburt und der ersten Tage des göttlichen Heilandes, des Sohnes des Menschen. Es ist unmöglich, etwas zu finden, was von tieferem Interesse wäre. Von nun an werden wir Ihn in Seinem Dienste, in Seinem öffentlichen Leben finden, von den Menschen verworfen,

aber mit der Erfüllung der Ratschlüsse und des Werkes Gottes beschäftigt; abgesondert von allen, um dies in der Macht des Heiligen Geistes zu tun, der ohne Maß auf Ihm war – um jene Laufbahn zu vollenden, die mit nichts verglichen werden kann und betreffs welcher, wollte man sie interessant nennen, man die Wahrheit erniedrigen würde. Sie ist der Mittelpunkt und das Mittel (und zwar das einzig mögliche Mittel) jeder Verbindung unserer Seelen mit Gott; sie ist die Vollkommenheit der Offenbarung Seiner Gnade und die Grundlage jeder Verbindung zwischen einem Geschöpf und Ihm.

Kapitel 3

In diesem Kapitel begegnen wir der Ausübung des Dienstes des Wortes an Israel, und zwar zum Zwecke der Einführung des Herrn in diese Welt. Hier sind es weder die Verheißungen Israels oder die ihm von Gott zugesicherten Vorrechte, noch ist es die Geburt jenes Kindes, des Erben aller Verheißungen; sondern das Kaiserreich selbst, dieser Zeuge von der Gefangenschaft Israels, dient als Werkzeug zur Erfüllung des Wortes hinsichtlich des Herrn.

Die Jahre werden hier (V. 1) nach der Regierung der Heiden gerechnet. Judäa ist eine Provinz unter der Herrschaft des heidnischen Reiches, und die anderen Teile des Landes Kanaan sind unter verschiedene Häupter verteilt, die jenem Reiche unterworfen sind. Nichtsdestoweniger dauert das jüdische System fort, und die Hohenpriester sind da, um die Jahre der Unterwerfung Israels unter die Heiden mit ihren Namen zu bezeichnen, und um zugleich, insoweit es die Umstände zu jener Zeit gestatteten, die Ordnung, die Lehre und die Zeremonien der Juden aufrecht zu erhalten.

Nun, das Wort Gottes ist stets zuverlässig; und wenn die Beziehungen Gottes zu Seinem Volke, soweit es dessen Treue betrifft, unterbrochen sind, so hält Gott in Seiner Unumschränktheit diese Beziehungen aufrecht durch Mitteilungen aus dem Munde eines Propheten. Sein unfehlbares Wort hält sie aufrecht, wenn kein anderes Mittel mehr vorhanden ist. Jedoch trug im vorliegenden Falle die Botschaft Jehovas an Sein Volk einen besonderen Charakter; denn Israel lag im tiefsten Verfall, weil es den Herrn verlassen hatte. Wohl hatte die Güte Gottes das Volk äußerlich noch in seinem Lande gelassen; allein der Thron der Welt war an die Heiden übergegangen. Jetzt wurden sie aufgefordert, Buße zu tun, Vergebung zu suchen und einen neuen Platz einzunehmen infolge der Ankunft des Messias.

Das Zeugnis Gottes steht daher nicht in Verbindung mit Seinen Verordnungen zu Jerusalem, obgleich Sich der Gerechte denselben unterwirft. Es ist Seine Stimme in der Wüste, die Seine Pfade ebnet, damit Er gleichsam von außen komme für jene, die Buße taten und sich auf Seine Ankunft vorbereiteten. Auch sollte, weil Jehova Selbst der Kommende war, Seine Herrlichkeit nicht auf die engen Grenzen Israels beschränkt bleiben; „alles Fleisch“ sollte das von Gott bewirkte Heil sehen (V. 6). Der Zustand des Volkes selbst war ein solcher, dass Gott sie aufforderte, denselben durch die Buße zu verlassen, indem Er ihnen den Zorn ankündigte, der über ein widerspenstiges Volk hereinbrechen sollte. Übrigens wollte Gott, wenn Er kam, Wirklichkeit haben, die wahren Früchte der Gerechtigkeit, und nicht nur ein Volk dem Namen nach. Und Er kam in Seiner unumschränkten Macht, die fähig war, aus nichts das zu erwecken, was Er vor Seinen Augen zu haben wünschte. Gott kam und forderte im Blick auf die Verantwortlichkeit des Menschen Gerechtigkeit, weil Er gerecht war. Durch Seine göttliche Macht konnte Er dem Abraham einen Samen erwecken, und zwar aus den Steinen, wenn Er dies für gut fand. Die Gegenwart, die Ankunft Gottes Selbst ist es, die hier alles charakterisiert.

Die Axt war *schon* an die Wurzel der Bäume gelegt, und nach seinen Früchten sollte ein jeder beurteilt werden. Es nützte Israel nichts, sich darauf zu berufen, dass sie Juden seien; wenn sie sich dieses Vorrechts erfreuten – wo waren dessen Früchte? Gott nahm niemanden an nach den Gedanken des Menschen über Gerechtigkeit und Vorrechte, noch berücksichtigte Er das stolze Urteil, das der Selbstgerechte sich über andere bilden mochte; Er wandte Sich an das Gewissen eines jeden. Daher ermahnt Johannes die Zöllner, die von den Juden gehasst wurden, weil sie sich zu Werkzeugen der heidnischen Steuerbedrückung gebrauchen ließen, sowie die Kriegsleute, die die willkürlichen Verordnungen der heidnischen Landpfleger oder Könige, die dem Volke durch die Römer aufgezwungen worden waren, in Ausführung brachten, dass sie – im Gegensatz zu der gewöhnlich dem Willen des Menschen gemäß gehandhabten Ungerechtigkeit – handeln möchten in Übereinstimmung mit dem, was die wahre Gottesfurcht hervorbringen würde. Ebenso ermahnt er die Menge zur tätigen Liebe, während das Volk, als Volk betrachtet, von ihm als ein Otterngezücht betrachtet wird, über das der Zorn Gottes hereinbrechen sollte.

In den Versen 3–14 haben wir also folgende beiden Dinge: In Vers 3–6 die Stellung des Johannes dem Volke als solchem gegenüber, in dem Gedanken, dass Gott Selbst

bald erscheinen werde; in Vers 7–14 die verschiedenen Arten, wie er sich an die Gewissen der Einzelnen wendet, indem er ihnen kundtut (V. 7–9), dass in der Gegenwart des heiligen und gerechten Gottes die äußeren Vorrechte Israels ihnen durchaus keinen Schutz gewähren könnten, sondern dass ihr Zufluchtnehmen zu dem nationalen Vorrecht nur Zorn auf sie bringen würde; denn das Volk stand unter dem Gericht und war dem Zorne Gottes ausgesetzt. In Vers 10 berührt Johannes Einzelheiten; und endlich in Vers 15–17 wird die Frage bezüglich des Messias erörtert.

Der Hauptgegenstand dieses ganzen Abschnittes, die erhabene Wahrheit, welche in dem Zeugnisse Johannes des Täufers sich vor den Augen des Volkes entfaltete, war also, wie bereits gesagt, dass *Gott Selbst* kommen würde. An dem Menschen war es, Buße zu tun. Auf Vorrechte, die einstweilen als Segensmittel gewährt waren, konnte man sich gegenüber der Natur und der Gerechtigkeit Dessen, der da kommen sollte, nicht mehr berufen, noch vermochten sie jene Macht zu zerstören, durch die Er Sich ein Volk nach Seinem Herzen schaffen konnte. Dessen ungeachtet ist die Tür zur Buße geöffnet, entsprechend Seiner Treue einem Volke gegenüber, welches Er liebte.

Es gab nach den Ratschlüssen der Weisheit und der Gnade Gottes ein spezielles Werk für den Messias. Er taufte mit dem Heiligen Geist und mit Feuer (V. 16); das will sagen, Er führte die Macht und das Gericht ein, die das Böse beseitigen, sei es durch Heiligkeit und Segnung oder durch Zerstörung. Er tauft mit dem Heiligen Geist: das ist nicht nur eine Erneuerung der Gesinnung, sondern die Macht in Gnade inmitten des Bösen. Er tauft mit Feuer: das ist das Gericht, welches das Böse verzehrt. Dieses Gericht wird somit auf Israel, Seine Tenne, angewandt. Christus wird Seinen Weizen anderswo in Sicherheit bringen; aber die Spreu wird im Gericht verbrannt werden.

Schließlich wird Johannes durch das Oberhaupt des Volkes ins Gefängnis gesetzt; nicht als ob dieses Ereignis geschichtlich in jenem Augenblick stattgefunden hätte, sondern der Heilige Geist will, von einem moralischen Gesichtspunkte aus, das Ende seines Zeugnisses andeuten, um dann die Lebensgeschichte Jesu, des Sohnes des Menschen (aber als Sohn Gottes in dieser Welt geboren), zu beginnen. In Vers 21 finden wir den Anfang dieser Geschichte, und zwar in einer Weise, die bewundernswürdig und voll von Gnade ist. Gott hatte durch Johannes den Täufer

Sein Volk zur Buße gerufen; und diejenigen, bei denen sich Sein Wort wirksam erwies, kamen, um sich von ihm taufen zu lassen: es war das erste Zeichen des Lebens und des Gehorsams. Jesus, der im Leben und im Gehorsam vollkommen und für den Überrest Seines Volkes in Gnade herniedergekommen war, geht auch dahin, stellt Sich mit diesem Überrest auf ein und denselben Platz und wird gleich ihm mit der Taufe Johannes‘ getauft. Welch ein rührendes und wunderbares Zeugnis! Jesus liebt nicht von weitem, noch indem Er nur Vergebung bringt; Er betritt durch die Gnade denselben Platz, auf den die Sünde Sein Volk gebracht hatte, entsprechend dem Bewusstsein von dieser Sünde, das durch die bekehrende und belebende Macht Gottes in dem Volke bewirkt worden war. Dorthin führt Er durch die Gnade Sein Volk; allein Er begleitet es auf dem Wege dahin. Er ist bei ihm in allen Schwierigkeiten des Weges und geht mit ihm, um all den Hindernissen zu begegnen, die sich ihm darbieten. Er macht Sich in Wahrheit eins mit dem armen Überrest, mit jenen Herrlichen der Erde, an denen Er Seine ganze Wonne hat, indem Er Jehova Seinen Herrn nennt. Er macht Sich Selbst zu nichts; Er sagt nicht zu Jehova: „Meine Güte reicht hinauf zu dir“ (Ps 16), noch nimmt Er Seinen ewigen Platz bei Gott ein. Nein, Er betritt den Platz der Erniedrigung und gerade infolgedessen denjenigen der Vollkommenheit in der Stellung, bis zu welcher Er Sich erniedrigt hatte einer Vollkommenheit aber, die das Dasein der Sünde anerkannte, weil diese in der Tat vorhanden war; und es geziemte dem Überrest, bei seiner Umkehr zu Gott ein Gefühl von der Sünde zu haben. Dieses Gefühl war der Anfang des Guten. Dass Christus jenen Pfad mit dem Überrest teilte, war Gnade, die in Gerechtigkeit wirkte, welch einen niedrigen Platz sie auch einnehmen mochte; denn in Ihm war es Liebe und Gehorsam und zugleich der Pfad, durch den Er Seinen Vater verherrlichte.

Jesus befand Sich daher, indem Er diesen Platz der Erniedrigung einnahm, den der Zustand des geliebten Volkes erheischte und zu dem die Gnade Ihn führte, in der Stellung der Erfüllung der Gerechtigkeit und des ganzen Wohlgefallens des Vaters, Dessen Gegenstand Er auf diese Weise und an diesem Platze wurde. Der Vater konnte Ihn als Den anerkennen, der Sein Herz da befriedigte, wo sich die Sünde befand (und zugleich die Gegenstände Seiner Gnade), so dass Er Seiner Gnade freien Lauf lassen konnte. Das Kreuz war die gänzliche Erfüllung hiervon. Allerdings besteht zwischen dem Kreuze und dieser Einsmachung mit dem Überrest in Seinem Leben hienieden ein Unterschied, über den wir bei der Betrachtung der Versuchung des Herrn ein Wort zu sagen gedenken; doch der Grundsatz im Blick

auf den liebenden Willen und den Gehorsam Christi ist in beiden Fällen derselbe. Christus war hier *bei* dem Überrest, anstatt wie am Kreuze der Stellvertreter *für* ihn zu sein und an seiner Statt die Sünde zu sühnen. Indes nahm der Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters in Gnade Seinen Platz mit dem Volke ein, als dieses betrachtet werden konnte, als seine Sünden[8] vor Gott bekennend, und indem es sich selbst Gott darstellte als Dem, der Sich um Sein Volk bekümmerte, obwohl es sich hierdurch moralisch außerhalb der Sünde befand und von Herzen erneuert war, um seine Sünden zu bekennen; ohne das hätte der Herr nicht mit ihm sein können, ausgenommen als ein Zeuge, um ihm in prophetischer Weise Gnade zu verkündigen.

Sobald nun Jesus diese Stellung einnimmt und betet, indem Er als der göttliche Mensch erscheint, der von Gott abhängig ist und Sein Herz zu Gott erhebt (wiederum also ein Ausdruck der Vollkommenheit in dieser Stellung), öffnen sich Ihm die Himmel. Mittels der Taufe nahm Er Seinen Platz mit dem Überrest ein; und indem Er an diesem Platze betete, offenbarte Er die Vollkommenheit in Seinen eigenen Beziehungen zu Gott. Abhängigkeit von Gott und die Erhebung des Herzens zu Gott, als die erste Sache und sozusagen als der Ausdruck des Vorhandenseins jener Abhängigkeit, offenbaren die Vollkommenheit des Menschen hienieden, und zwar in dem vorliegenden Falle die Vollkommenheit eines Menschen inmitten solcher Umstände, wie sie damals waren. Hier kann der Himmel sich öffnen. Und beachten wir wohl, dass dies nicht geschah, um jemanden zu suchen, der von Gott entfernt war, noch dass es die Gnade war, die das Herz für das Bewusstsein dieser Entfernung aufschloss, sondern dass vielmehr die Gnade und Vollkommenheit Jesu den Himmel *veranlassten*, sich zu öffnen, wie geschrieben steht: „*Darum* liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse." Die wirkliche Vollkommenheit Jesu[9] also ist der Grund, weshalb der Himmel sich auftut; und wir mögen hier zugleich beachten, dass, wenn einmal dieser Grundsatz der Versöhnung eingeführt wird, Himmel und Erde

[8] Er nahm diesen Platz mit dem göttlichen Überrest in der Handlung ein, die diesen von den Unbußfertigen unterschied; aber es war der wahre Platz des Volkes und die erste Handlung des geistlichen Lebens. Den Überrest bei Johannes bildet der wahrhaftige Jude, der seinen Platz vor Gott einnimmt; und hierin vereinigt Sich Jesus mit ihm.

[9] Ich möchte hier noch hinzufügen, dass Christus keinen Gegenstand im Himmel hatte, um Seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie Stephanus. Er ist der Gegenstand des Himmels; und Er war auch der Gegenstand für Stephanus durch den Heiligen Geist, als der Himmel sich für diesen Heiligen auftat.

nicht mehr so weit von einander entfernt sind. Zwar musste bis nach dem Tode Christi dieses innige Verhältnis auf die Person Jesu beschränkt bleiben und konnte nur durch Ihn verwirklicht werden; allein die Tatsache, dass es in Ihm bestand, schloss alle die kostbarsten Folgen ein, die für uns daraus hervorfließen. Die nahe Verbindung zwischen dem Himmel und dem Menschen war festgestellt, wiewohl das Weizenkorn noch „allein bleiben“ musste, bis es in die Erde fiel und starb. Jedoch konnten die Engel, wie wir gesehen haben, sagen: „Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen (Gottes)!“ Ferner erblicken wir die Engel bei den Hirten, und im Gesichts- und Gehörkreis der Erde loben die himmlischen Heerscharen Gott über das, was geschehen war; und hier öffnet sich der Himmel über dem Menschen, und der Heilige Geist steigt sichtbar auf Ihn hernieder.

Verweilen wir noch ein wenig bei der Wichtigkeit dieses letzten Ereignisses. Christus hat Seinen Platz bei dem Überrest in seinem schwachen und niedrigen Zustande genommen; aber hierin erfüllte Er die Gerechtigkeit. Das vollkommene Wohlgefallen des Vaters ruht auf Ihm, und der Heilige Geist kommt hernieder, um Ihn mit Seiner Gegenwart und Seiner Kraft zu versiegeln und zu salben. Dem Sohne Gottes, dem Menschen auf Erden, ist der Himmel geöffnet, und auf Ihn drängt sich die ganze Liebe des Himmels wie auf einen Punkt zusammen – und zwar auf Ihn als mit den Seinigen vereinigt[10]. Der erste Schritt, den gedemütigte Seelen auf dem Wege der Gnade und des Lebens tun, findet Jesum bei ihnen, und weil Er da ist, so sind auch die Gunst und das Wohlgefallen des Vaters und die Gegenwart des Geistes ihr Teil. Erinnern wir uns stets, dass dieses Wohlgefallen und diese Gegenwart auf Ihm als dem Menschen ruhten, wiewohl Er zugleich der Sohn Gottes ist.

Das ist die Stellung des Menschen, der vor Gott angenommen ist, und Jesus ist das Maß und der Ausdruck derselben. Zwei Dinge charakterisieren sie: das Wohlgefallen des Vaters und die Macht und das Siegel des Heiligen Geistes, und zwar in dieser Welt und gekannt von Dem, der Sich ihres Genusses erfreut. Der Himmel ist dem Menschen in Jesu geöffnet. Freilich besteht, wie bereits bemerkt, zwischen unserer jetzigen Stellung und der Stellung Jesu damals der Unterschied, dass wir durch den Heiligen Geist in den Himmel schauen, wo Jesus ist; doch wir nehmen hienieden Seinen Platz ein.

[10] Ich rede hier nicht von der Vereinigung der Versammlung mit Christo droben, sondern davon, dass Er Seinen Platz bei dem Überrest nahm, der, geleitet durch die Wirkung des Wortes und durch die Macht des Heiligen Geistes, vermittelst der Gnade zu Gott kam.

Betrachten wir daher den Menschen so, wie er sich in diesem Augenblick in Christo befindet: – die Himmel sind geöffnet, die Macht des Heiligen Geistes ist auf und in Ihm, das Zeugnis des Vaters ertönt, und das Verhältnis des Sohnes zu dem Vater tritt ans Licht.

Der Leser wird bemerken, dass hier (V. 23–38) das Geschlechtsregister Jesu nicht bis auf Abraham und David verfolgt wird, um Ihn als den Erben der Verheißungen nach dem Fleische einzuführen, sondern bis auf Adam, um den wahren Sohn Gottes, einen Menschen auf der Erde, darzustellen, wo der erste Adam seinen Rechtstitel, so wie er ihn besaß, verloren hatte. Der letzte Adam, der Sohn Gottes, war da, vom Vater angenommen, und bereitete Sich vor, die Schwierigkeiten auf Sich zu nehmen, in welche die Sünde und der Fall des ersten Adam diejenigen von seinem Geschlecht versetzt hatte, die unter dem Einfluss der Gnade sich Gott nahten. Der Feind war infolge der Sünde im Besitz des ersten Adam, und Jesus musste über Satan den Sieg davontragen, wollte Er anders diejenigen befreien, die unter seiner Macht lagen. Er musste den Starken binden. Ihn *praktisch* zu überwinden ist der zweite Teil des christlichen Lebens. Die Freude in Gott, der Kampf mit dem Feinde – darin besteht das Leben des Erlösten, der mit dem Heiligen Geiste versiegelt ist und durch Seine Macht wandelt; und in beidem ist der Gläubige mit Jesu und Jesus mit ihm.

Kapitel 4

Jesus, der ungekannte Sohn Gottes auf der Erde, wird nun durch den Heiligen Geist, mit dem Er versiegelt worden, in die Wüste geführt, um die Versuchung des Feindes zu bestehen, der Adam unterlegen war. Jedoch erduldete Jesus diese Versuchung nicht in den Umständen, in denen Adam stand, sondern in denjenigen, in denen wir uns befinden, d. h. Er empfand sie in all den Schwierigkeiten des Lebens des Glaubens. „Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde." Beachten wir, dass es sich hier nicht um die Knechtschaft der Sünde, sondern um den Kampf handelt. Wenn von jener Knechtschaft die Rede ist, so handelt es sich um Erlösung und nicht um Kampf. In Kanaan kämpfte Israel, während es aus Ägypten erlöst worden war; in Ägypten handelte es sich nicht um Kampf.

In Lukas sind die Versuchungen ihrer moralischen Ordnung nach mitgeteilt. Wir finden daher zunächst das, was die leiblichen Bedürfnisse erforderten, dann die Welt und endlich die geistliche List. Aber in jeder Versuchung beharrt der Herr in der Stellung des Gehorsams und der Abhängigkeit, indem Er Gott und Seinen an die Menschen gerichteten Mitteilungen – Seinem Worte den wahren Platz einräumt. Ein einfacher Grundsatz, der uns bei jedem Angriff sicherstellt, und der gerade wegen seiner Einfachheit die Vollkommenheit ist. Vergessen wir aber nie, dass es also ist; denn es wird nicht von uns gefordert, uns bis zu wunderbaren Höhen zu erheben, sondern einfach dem zu folgen, welches auf unseren menschlichen Zustand als dessen normale Richtschnur Anwendung findet. Was uns Not tut, ist Gehorsam, Abhängigkeit und nichts zu tun, als insoweit Gott es will, und ferner Vertrauen auf Ihn. Dieser Wandel setzt das Vorhandensein des Wortes Gottes voraus sowie, dass wir dasselbe zu unserer Leitung und zur Erkenntnis des Willens Gottes besitzen. Das Wort ist der Ausdruck des Willens, der Güte und der Autorität Gottes, anwendbar auf alle Umstände des Menschen, so wie er ist. Es zeigt, dass Gott an

allem Anteil nimmt, was den Menschen angeht. Warum also sollte der Mensch aus eigenem Antriebe handeln, ohne auf Gott und dieses Wort zu blicken? Ach! die Menschen sind, in ihrer Allgemeinheit betrachtet, eigenwillig; unterwürfig und abhängig zu sein ist gerade das, was sie nicht wollen. Ihre Feindschaft wider Gott ist zu groß, als dass sie Ihm vertrauen könnten. Gerade jene Unterwerfung, jener Gehorsam waren es, wodurch der Herr Sich auszeichnete. Die Macht, ein Wunder zu tun, konnte Gott übertragen, wem Er wollte; allein hier war ein gehorsamer Mensch, der keinen Willen hatte, um etwas zu tun, worüber Gott Seinem Willen keinen Ausdruck gegeben hatte – ein Mensch, der durch das Wort und in völliger Abhängigkeit von Gott lebte, und der ein vollkommenes Vertrauen besaß, das keinen anderen Beweis von der Treue Gottes forderte, als Sein Wort, und kein anderes Mittel zur Versicherung Seiner Dazwischenkunft begehrte, als Seine Verheißung – ein Mensch, der auf diese Dazwischenkunft Gottes auf dem Pfade Seines Willens harrte: wahrlich, das war mehr als Macht. Es war die Vollkommenheit des Menschen an dem Platze, an welchem der Mensch sich befand (es war nicht einfach Unschuld; denn die Unschuld bedarf keines Vertrauens auf Gott inmitten von Schwierigkeiten und Trübsalen, oder von Fragen, die die Sünde hervorgerufen hat, oder angesichts der Erkenntnis des Guten und Bösen), und zwar eine Vollkommenheit, die den, der sie besaß, gegen jeden Angriff, den Satan gegen ihn unternehmen konnte, sicherstellte. Denn was vermochte Satan gegen einen Menschen, der nie über den Willen Gottes hinausging, und für den dieser Wille der einzige Beweggrund zum Handeln war? Überdies war die Macht des Geistes Gottes vorhanden.

Wir finden also, dass der einfache, durch das Wort Gottes geleitete Gehorsam die einzige Waffe war, welche Jesus anwandte. Dieser Gehorsam erfordert zu seiner Erfüllung Abhängigkeit von Gott und Vertrauen auf Ihn. Jesus lebte durch das Wort – das ist Abhängigkeit. Er wollte Gott nicht versuchen (d. i. auf die Probe stellen), um zu sehen, ob Er treu war – das ist Vertrauen. Er handelte, wenn Gott es wollte und weil Er es wollte, und Er tat, was Gott wollte. Alles Übrige überließ Er Gott. Das ist Gehorsam; doch nicht ein Gehorsam, der sich nur mit Widerstreben dem Willen Gottes unterwirft, sondern bei welchem der Wille Gottes der einzige Beweggrund zum Handeln ist. Wir sind geheiligt zum Gehorsam Jesu Christi (1. Pet 1,2).

Satan ist überwunden und ohnmächtig gegenüber diesem letzten Adam, der nach der Macht des Geistes da wirkt, wo der Mensch sich befindet, und zwar durch die

Mittel, welche Gott dem Menschen gegeben hat, und in den Umständen, in denen Satan seine Macht ausübt. In Jesu war keine Sünde – denn in diesem Falle hätte Er unterliegen müssen und würde nicht gesiegt haben; sie war durch den Gehorsam ausgeschlossen. Aber gerade in den Umständen der Versuchung, in denen der Mensch sich befindet, ist Satan besiegt worden. Es waren leibliche Bedürfnisse, die zur Lust geworden wären, wenn sich, anstatt von dem Willen Gottes abhängig zu sein, der eigene Wille darein gemischt hätte; ferner die Welt und alle ihre Herrlichkeit, die, insoweit sie den Gegenstand der Begierde des Menschen ausmacht, tatsachlich das Reich Satans bildet (und gerade auf diesen Boden versuchte Satan Jesum zu führen, und er erwies sich, indem er dieses tat, als Satan), und endlich geistliche Selbstüberhebung vermittels solcher Dinge, die Gott uns gegeben hat. Das waren die Angriffspunkte des Feindes; aber in Jesu gab es kein Sichselbstsuchen.

Wir haben also in unserer bisherigen Betrachtung zunächst einen Menschen gefunden, auf Erden empfangen von dem Heiligen Geiste und mit dem Heiligen Geiste erfüllt, vollkommen wohlgefällig vor Gott und der Gegenstand Seiner Zuneigungen, Sein geliebter Sohn, in der Stellung der Abhängigkeit; ferner einen Menschen als Überwinder Satans inmitten von Versuchungen, durch die dieser gewöhnlich einen Vorteil über den Menschen erringt – als Überwinder durch die Kraft des Heiligen Geistes, und indem Er in Abhängigkeit und Gehorsam das Wort Gottes anwendet und in den gewöhnlichen Umständen, die den Menschen umgeben, Sein Vertrauen auf Gott setzt. In der ersten Stellung befand Sich Jesus mit dem Überrest, in der zweiten allein – wie in Gethsemane und am Kreuze. Nichtsdestoweniger war es für uns; und, angenommen wie Jesus, haben auch wir in gewissem Sinne den Feind zu überwinden. Allein es ist ein besiegter Feind, dem wir in der Kraft des Geistes, der uns zufolge der Erlösung geschenkt ist, widerstehen. Wenn wir ihm widerstehen, so flieht er; denn er hat seinen Überwinder gefunden. Das Fleisch widersteht ihm nicht; aber er findet Christum in uns. Ein Widerstand im Fleische führt nicht zum Siege. Jesus hat den Starken besiegt und ihn dann seiner Güter beraubt. Wodurch aber hat Er in der Versuchung den Sieg über ihn davongetragen? Durch Gehorsam, indem Er außer dem Willen Gottes keinen Willen hatte; durch Abhängigkeit, durch die Anwendung des Wortes und endlich durch das Verharren in der Unterwürfigkeit Gott gegenüber. In diesem allem fehlte der erste Adam. Nach diesem Siege Jesu tragen auch wir als Diener Christi wirkliche

Siege davon, oder vielmehr, wir ernten die Früchte des Sieges, der schon in der Gegenwart Gottes gewonnen ist.

Der Herr hat jetzt sozusagen Seinen Platz für das Werk des letzten Adam eingenommen als der Mensch, in dem der Geist ohne Maß ist, und als der Sohn Gottes durch Seine Geburt in dieser Welt. Er hat diesen Platz eingenommen als der Same des Weibes, jedoch empfangen durch den Heiligen Geist; Er hat ihn eingenommen als der Sohn Gottes, der in Seiner Person als Mensch hienieden Gott vollkommen wohlgefällig ist; und Er hat ihn eingenommen als der Überwinder Satans. Obwohl Er als Sohn Gottes anerkannt und durch den Vater mit dem Heiligen Geiste versiegelt wird, indem der Himmel sich über Ihm, als dem Menschen, öffnet, wird dennoch Sein Geschlechtsregister bis zu Adam hinaufgeführt. Und als ein Abkömmling Adams, ohne Sünde und erfüllt mit dem Heiligen Geiste, besiegt Er Satan (als der gehorsame Mensch, dessen einzige Triebfeder der Wille Gottes war) und beginnt dann, und zwar als Mensch, durch die Macht des Heiligen Geistes das Werk zu erfüllen, welches Sein Vater Ihm in dieser Welt anvertraut hatte. In der Kraft des Geistes kehrt Er nach Galiläa zurück, und das Gerücht von Ihm verbreitet sich in der ganzen Umgegend (V. 14).

Der Charakter, in dem Jesus Sich hier darstellt, ist dieser: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das annehmliche Jahr des Herrn“‘ (V. 18. 19). Hier bricht der Herr ab, indem Er gänzlich von dem schweigt, was in dem Propheten (Jesaja 61) folgt hinsichtlich der Befreiung Israels durch das Gericht, welches an den Feinden des Volkes Rache übt. Er kündigt nicht Verheißungen an, sondern deren Erfüllung in Gnade durch Seine eigene Gegenwart. Der Geist ruhte auf diesem mit Gnade erfüllten Menschen; und der Gott der Gnade in Ihm offenbarte Seine Güte. Die Zeit der Befreiung war da; das Gefäß Seiner Gnade für Israel befand sich in der Mitte dieses Volkes.

Die Betrachtung jener Weissagung macht dieses Zeugnis um so bemerkenswerter, da der Heilige Geist, der in den vorhergehenden Kapiteln die Sünde des Volkes und dessen Gericht angekündigt hatte, hier (indem Er den Christus, den Gesalbten, einführt) nur von Gnade und Segnung für Israel redet. Wenn es sich um Rache handelte, so sollte sie zur Befreiung des Volkes an dessen Widersachern ausgeübt

werden. Hier aber ist es Gnade in der Person Christi, in diesem Menschen, dem Sohne Gottes, der voll des Heiligen Geistes ist, um das Erbarmen eines Gottes anzukündigen, der Seinen Verheißungen stets treu bleibt, und um die Armen im Geiste und die, welche zerschlagenen Herzens sind, zu trösten und aufzurichten. Die Segnung war da vor den Augen der Israeliten; sie konnten sie nicht verkennen. Allein sie erkannten den Sohn Gottes nicht, sondern fragten: „Ist dieser nicht der Sohn Josephs?“ (V. 20–22). Wir haben hier die ganze Geschichte Christi vor uns: Er war die vollkommenste Offenbarung der Gnade in der Mitte Seines Landes und Seines Volkes Israel; aber sie kannten Ihn nicht. „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande“ (V. 24).

Diese Verwerfung des Herrn öffnete aber einer Gnade den Weg, die die Grenzen überschritt, die ihr ein rebellisches Volk setzen wollte: das Weib von Sarepta und Naaman, der Syrer, waren Zeugen dieser Gnade (V. 25 – 27). Doch grenzenlose Wut bemächtigt sich derer, die die Gnade von sich stoßen. Voll Unglauben und unfähig, die für sie erschienene Segnung zu erkennen, wollen sie auch nicht, dass dieselbe sich anderswo hinwende. Der Hochmut, der sie unfähig machte, die Gnade zu würdigen, wollte nichts hören von ihrer Mitteilung an andere. Sie suchen Jesum zu ermorden, allein Er verfolgt ruhig Seinen Weg. Wir finden, wie bereits bemerkt, in dieser Szene die ganze Geschichte Jesu unter dem Volke zum Voraus aufgezeichnet.

Jesus setzt Seinen Weg fort, und der Heilige Geist teilt uns die Taten und Heilungen mit, die Seinen Dienst im Blick auf die Wirkung der Gnade und ihre Ausdehnung auf andere als die Juden kennzeichnen. In Ihm, dessen Gnade verworfen wurde, war Macht vorhanden. Er wird von den Teufeln anerkannt, wenn dieses nicht von Seiten Israels geschieht; aber durch ein Wort treibt Er sie aus. Vor Ihm verschwindet die ganze Macht des Feindes, alle die traurigen äußeren Folgen der Sünde. Er heilt Kranke und zieht Sich dann zurück. Von der Menge aufgefordert zu bleiben (eine Folge Seiner Taten, die Ihm von Seiten des Volkes eine Ehre verschafften, die Er nicht suchte), geht Er hinweg, um anderswo in dem Ihm anvertrauten Zeugnis tätig zu sein; denn Er trachtet nach der Erfüllung Seines Werkes und nicht nach Ehre. Allenthalben predigt Er in der Mitte Seines Volkes; Er treibt den Feind aus, beseitigt Leiden und Elend und verkündigt den Armen die Güte Gottes (V. 31- 44).

Kapitel 5

Als Mensch war Jesus für die Menschen gekommen. Er will andere in diesem herrlichen Werk mit Sich verbinden; Er hat ein Recht, das zu tun. Wenn Er ein Diener in Gnade ist, so ist Er es nach der vollen Macht des Heiligen Geistes. Er verrichtet ein Wunder, das wohl geeignet war, diejenigen in Erstaunen zu setzen, die Er berufen wollte, und das sie fühlen ließ, dass alles zu Seiner Verfügung stand, dass alles von Ihm abhing und dass Er Selbst da alles vermochte, wo der Mensch nichts tun konnte (V. 4–7). Petrus, in seinem Gewissen durch die Gegenwart des Herrn getroffen, bekennt seine Unwürdigkeit. „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (V. 8). Die Gnade richtet ihn auf und beruft ihn, zu anderen von ihr zu reden – Menschen zu fangen. Schon war Jesus nicht mehr ein Prediger der Gerechtigkeit unter dem Volk Gottes, sondern Der, welcher solche in Sein Netz zog, die weit von ihr entfernt waren. Als die Offenbarung der Macht und des Charakters Gottes auf Erden zog Er sie zu Sich; und dies war Gnade. Er war da mit dem Willen und der Macht, das zu heilen, was ein Bild der Sünde und ohne die Dazwischenkunft Gottes unheilbar war; aber Gott war ins Mittel getreten. Jesus kann in Gnade sagen und sagt zu dem, der zwar Seine Macht anerkannte, aber an Seinem Willen zweifelte: „Ich will, sei gereinigt!“[11] Indes unterwarf Er Sich als einer, der dem Gesetz gehorsam war, den jüdischen Verordnungen. Er betete als ein von Gott abhängiger Mensch (V. 16). Das war Seine Vollkommenheit als Mensch, geboren unter Gesetz. Überdies musste Christus notwendigerweise die Verordnungen Gottes anerkennen, die, da Er noch nicht verworfen, keineswegs aufgehoben waren. Allein dieser Gehorsam als Mensch wurde zu einem Zeugnis für Ihn; denn nur die Macht Jehovas vermochte den Aussatz zu heilen, und Jesus hatte

[11] Wenn ein Mensch einen Aussätzigen anrührte, so war er unrein; aber hier wirkt die Gnade, und Jesus, der unbefleckbar war, berührt den Aussätzigen. (Wir sehen hier Gott in Gnade, unbefleckbar, aber als Mensch das Unreine anrühren, um es zu heilen.)

ihn geheilt. Die Priester waren gezwungen, das, was an dem Aussätzigen geschehen war, anzuerkennen.

Jesus bringt aber nicht nur Reinigung, sondern auch Vergebung. Er liefert einen *Beweis* davon, indem Er alle Schwachheit wegnimmt und dem Kraft verleiht, der keine besitzt (V.17 u. f.). Es handelte sich nicht um die *Lehre*, dass Gott vergeben *konnte,* denn daran zweifelte man nicht; sondern Gott war ins Mittel getreten, und die Vergebung war vorhanden. Es war nicht mehr nötig, bis zum letzten Tage oder bis zum Tage des Gerichts zu warten, um seinen Zustand kennen zu lernen; es war nicht mehr nötig, dass ein Nathan kam, um von Seiten eines Gottes im Himmel den Seinigen, die auf der Erde waren, diese Vergebung anzukündigen: sie *war* gekommen in der Person des Sohnes des Menschen, der auf der Erde erschienen war. In allem diesem gab der Herr Beweise von der Macht und den Rechten Jehovas (in dem uns beschäftigenden Falle sehen wir die Erfüllung von Psalm 103,3); aber zu gleicher Zeit gab Er diese Beweise, als hervorgebracht durch die Kraft des Geistes, der ohne Maß in dem Menschen wohnte, in Ihm, der in Seiner eigenen Person der wahre Sohn Gottes war. „Der Sohn des Menschen hat Gewalt auf der Erde Sünden zu vergeben“ (V. 24). In der Tat, Jehova war als Mensch auf der Erde erschienen; der Sohn des Menschen war vor ihren Augen in Gnade gegenwärtig, um, als Beweis der Gegenwart Gottes hienieden, diese Gewalt auszuüben. In den beiden vorliegenden Fällen entfaltet der Herr diese Macht in Verbindung mit Israel[12], obwohl sie geeignet war, sich auszudehnen und die sich auch über diesen Bereich hinaus ausdehnen sollte. Die Reinigung war ein Beweis von der Macht Jehovas in der Mitte Israels, während die Vergebung mit Seiner Regierung in Israel[13] in Verbindung stand und sich deshalb, nach dem schon an geführten 103. Psalm, durch die völlige Heilung des Leidenden erwies. Allerdings beschränkten sich diese Rechte nicht auf Israel: doch in jenem Augenblick wurden sie in Verbindung mit diesem Volke ausgeübt. Jesus

[12] Die Berufung des Petrus ist insofern allgemeiner, als sie mit der Person Christi verbunden ist. Dennoch hat Petrus, obwohl er Menschenfischer war, seinen Dienst insbesondere mit Rücksicht auf Israel ausgeübt; allein die Macht in der Person Jesu war es, die sein Herz leitete, so dass es im Grunde genommen „das Neue“ war, aber in Verbindung mit Israel, obwohl es sich über das Volk hinaus erstreckte. Am Ende des 7. Kapitels und in Kap. 8 betreten wir einen Boden, der über die engen Grenzen Israels hinausgeht. (Der Herr gebraucht den Ausdruck „Menschenfischer“ augenscheinlich im Gegensatz zu den Fischen, mit denen Petrus beschäftigt war.)

[13] Vergleiche Hiob 33 und Hiob 36 (außerhalb der Haushaltungen) und Jak 5,14+15 (unter dem Christentum). In Israel ist es der Herr Selbst in unumschränkter Gnade.

reinigte in Gnade von dem, wovon Jehova allein reinigen konnte, und, indem Er alle Folgen der Sünde hinwegkam, vergab Er das, was Jehova allein vergeben konnte. In diesem Sinne war es eine Vergebung, welche zu der Regierung Gottes in Beziehung stand. Die Macht Jehovas war gegenwärtig, um Israel – wenigstens da, wo der Glaube sie benutzen wollte – vollständig aufzurichten und wiederherzustellen. Später werden wir die Vergebung finden, welche den Frieden der Seele bewirkt.

Die Berufung Levis und das, was derselben folgt (V. 27–39), zeigt nicht nur, dass diese Macht der Gnade sich über Israel hinaus erstrecken sollte, sondern auch, dass die „alten Schläuche" dieselbe nicht zu ertragen vermochten; sie musste sich selbst neue Schläuche bilden.

Andererseits wird man in der Geschichte des Gichtbrüchigen wahrnehmen, dass Ausharren ein Charakterzug des Glaubens ist. In dem Bewusstsein, dass das Übel da ist, und zwar ein unheilbares Übel, und in der Gewissheit, dass Einer gegenwärtig ist, der heilen kann, lässt der Glaube sich durch nichts abschrecken, noch schiebt er die Linderung seiner Not auf. Nun, die Macht Gottes *war* da, um dieser Not zu begegnen.

Hiermit enden die Mitteilungen, die in bestimmter Weise die göttliche Macht offenbaren, welche in Gnade (in der Person des Sohnes des Menschen) die Erde besuchte und unter Israel, so wie sie dasselbe fand, in Ausübung trat. Das Folgende charakterisiert die Ausübung dieser Gnade im Gegensatz zum Judentum. Doch das, was wir bereits betrachtet haben, zerfällt in zwei Teile von verschiedenem Charakter, und es lohnt sich wohl der Mühe, etwas näher darauf einzugehen.

Zunächst sehen wir in Lk 4,31–41, wie sich die Macht des Herrn Seinerseits offenbart (und zwar ohne besondere Verbindung mit der Gesinnung der betreffenden Personen) als triumphierend über die ganze Macht des Feindes, mochte diese nun in Krankheiten oder in Besessenheit zum Ausdruck kommen. Die Macht des Feindes ist da; Jesus treibt sie aus und heilt diejenigen, die unter ihr leiden. Ferner beschäftigt Er Sich damit, zu predigen. Das Reich war nicht nur die Offenbarung einer Macht, die die des Feindes gänzlich vertrieb, sondern auch einer solchen, die die Seelen mit Gott in Verbindung brachte. Wir finden dieses in Kap. 5, 1–26. In dieser Stelle handelt es sich um den Zustand der Seelen vor Gott, um die Sünde und den Glauben, kurz um alles, was mit ihren Beziehungen zu Gott zusammenhängt. Infolgedessen begegnen wir hier der Autorität des Wortes Christi über das Herz, der Offenbarung

Seiner Herrlichkeit (Er wird als Herr anerkannt), der Überzeugung von der Sünde, dem wahren Eifer für Seine Herrlichkeit, und dies im Gefühl Seiner Heiligkeit, die sich unverletzt erhalten musste. Die Seele stellt sich auf die Seite Gottes gegen sich selbst, weil sie die Heiligkeit liebt und die Herrlichkeit Gottes hochschätzt und doch zugleich von Seiner Gnade angezogen wird, so dass Fische, Netze, Schiff, Gefahr, kurz alles vergessen wird: „*das Eine*“ hat bereits Besitz von der Seele genommen. Die Antwort des Herrn zerstreut dann alle Furcht, und Er vereinigt die befreite Seele mit Sich Selbst in der Gnade, die Er gegen sie ausgeübt hatte, und in dem Werke, das Er zu Gunsten der Menschen vollbrachte.

Die Seele war schon in moralischer Weise von allem befreit, was sie umgab: aber jetzt, im vollen Genusse der Gnade, wird sie durch die Macht dieser Gnade freigemacht und Jesu ganz hingegeben. Der Herr als die vollkommene Offenbarung Gottes, trennt, indem Er durch die Offenbarung neue Gesinnungen schafft, das Herz von allem, was dasselbe an diese Welt und an die Ordnung des alten Menschen kettet, um es für Sich, für Gott, abzusondern. Er umgibt Sich mit allem, was befreit ist, und wird der Mittelpunkt desselben; und als solcher macht Er wirklich frei.

Danach reinigt Er – was nur Jehova zu tun vermochte – den Aussätzigen (V. 12–16), ohne aber Seine Stellung unter dem Gesetz zu verlassen; und wie groß auch Sein Ruf sein mochte, so bewahrt Er doch als Mensch vor Gott Seinen Platz vollkommener Abhängigkeit. Der Aussätzige, der Unreine, kann jetzt zu Gott zurückkehren.

Dann bringt der Herr die Vergebung (V. 17 – 26). Der Schuldige hört auf, vor Gott schuldig zu sein: Vergebung wird ihm zuteil; zugleich erlangt er Kraft. Indes ist es noch der Sohn des Menschen, der gegenwärtig ist. In den beiden vorliegenden Fällen *sucht* der Glaube den Herrn, indem er seine Bedürfnisse vor Ihn bringt.

Dann (V. 27 u. f.) zeigt der Herr den Charakter dieser Gnade in Verbindungen mit den Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt. Da sie unumschränkt und von Gott ist, so handelt sie kraft ihrer Rechte. Menschliche Umstände hemmen sie nicht. Sie passt sich vermöge ihrer Natur den menschlichen Bedürfnissen, nicht aber den menschlichen Vorrechten an. Sie unterwirft sich nicht den Satzungen[14], noch wird sie durch dieselben eingeführt. Die Macht Gottes durch den Geist war gegenwärtig

[14] Christus war, als geboren unter Gesetz, denselben unterworfen; aber das ist eine andere Sache. Hier ist es die göttliche Macht, die in Gnade handelt.

und handelte für sich selbst; sie brachte ihre eigenen Wirkungen hervor, indem sie das Alte, das, woran der Mensch sich klammerte, beiseite setzte. Doch auch hier, indem der Herr die Gründe angibt, weshalb die Jünger die Einrichtungen und Vorschriften des Johannes und der Pharisäer nicht befolgten, verbindet Er dieselben mit den beiden schon bezeichneten Grundsätzen: mit Seiner Stellung in der Mitte Israels und mit der Macht der Gnade, die über die Grenzen Israels hinausging. Der Messias, Jehova Selbst, war unter ihnen in dieser Gnade, nach der Er Sich nannte: „Ich bin Jehova, dein Arzt“ (2. Mo 15,26). Er war unter ihnen, trotzdem Israel unter dem Gesetz gefehlt hatte und unter die Herrschaft der Heiden gekommen war. Er war da, wenigstens für den Glauben, in der Unumschränktheit der Gnade. Wie konnten deshalb diejenigen, die Ihn als den Messias, den Mann oder Gatten Israels, anerkannten, fasten, während Er bei ihnen war? Er sollte sie verlassen, und dann würde es ohne Zweifel für sie an der Zeit sein zu fasten. Ferner vermochte Er nicht (und dieses ist stets unmöglich) das neue Tuch des Christentums dem alten, durch die Sünde abgenutzten Kleide des Judentums anzupassen, in welchem Israel in richterlicher Weise den Heiden unterworfen worden war. Überdies konnte die Macht des Geistes Gottes in Gnade sich nicht in die Verordnungen des Gesetzes einzwängen lassen; gerade durch ihre Kraft musste sie dieselben zerstören. Die Berufung Levis verletzte in der offenbarsten Weise alle Vorurteile der Juden. Ihre eigenen Landsleute ließen sich als Werkzeuge der Erpressung seitens ihrer Herren gebrauchen und erinnerten sie auf die peinlichste Art an ihre Unterjochung unter die Heiden. Aber der Herr war in Gnade gegenwärtig, um die Sünder zu suchen.

Das, was der Heilige Geist uns hier vor Augen stellt, sind, ich wiederhole es, die Gegenwart des Herrn sowie die Rechte, die sich notwendigerweise an Seine Person und an Seine zu Israel gekommene unumschränkte Gnade knüpften, – eine Gnade, die aber ebenso notwendig über die Grenzen dieser Nation hinausging und folglich das gesetzliche System, das diese neue Sache unmöglich annehmen konnte, beiseite setzte. Das ist der Schlüssel zu allen diesen Mitteilungen, wie auch zu dem, was bezüglich des Sabbats folgt. Der erste Fall (Lk 6,1–5) zeigt die Unumschränktheit des Herrn, die Seine herrliche Person Ihm über das verlieh, was das Zeichen des Bundes selbst war. Der andere Fall (Lk 6,6–11) zeigt, dass die Güte Gottes ihre Rechte und ihre Natur nicht aufgeben kann; selbst am Sabbattage wollte Er Gutes tun.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten den Herrn nicht im Kreise der Bösen und der Leute von schlechtem Rufe sehen (V. 30); Gott aber suchte in Gnade die, die Seiner bedürfen, die Sünder. Auf die Frage, warum Seine Jünger die Gebräuche und Satzungen des Johannes und der Pharisäer nicht beobachteten, durch welche diese der gesetzlichen Frömmigkeit ihrer Jünger eine Anleitung gaben, antwortet der Herr, dass das Neue nicht den Formen unterworfen werden könne, die dem Alten angehörten, und die die Energie und die Kraft dessen, was von Gott kam, nicht zu ertragen vermochten. Das Alte bestand aus den Formen des Menschen nach dem Fleische; das Neue war die Kraft Gottes nach dem Heiligen Geiste. Überdies war es nicht die Zeit für eine Frömmigkeit, die den Charakter der Selbstkasteiung annahm, obwohl die Bestrebungen des Menschen, um eine Frömmigkeit hervorzubringen, stets diesen Charakter tragen; denn was könnte der Mensch anders tun? Doch der Bräutigam war da. Dessen ungeachtet zog der Mensch das Alte vor, weil dieses der Mensch und nicht die Energie Gottes war.

Kapitel 6

Die im Anfang dieses Kapitels (V. 1 – 10) enthaltenen Mitteilungen, die wir schon im Vorbeigehen berührten, beziehen sich auf dieselbe Wahrheit, und zwar von einem wichtigen Gesichtspunkte aus. Der Sabbat war das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Israel, die Ruhe nach vollendetem Werke. Die Pharisäer tadeln die Jünger, weil sie Ähren in ihren Händen zerreiben. Allein ein verworfener David hatte ebenfalls die Schranken des Gesetzes überschritten, als seine Bedürfnisse es erheischten; und der Sohn des Menschen, der Sohn Davids und gleich diesem verworfen, der erwählte und gesalbte König, war Herr des Sabbats. Gott, der diese Vorschrift gegeben hatte, war Herr des Sabbats; und der Sohn des Menschen war da mit den Rechten und der Macht Gottes. Welch eine wunderbare Tatsache! Außerdem ließ die in Gnade gegenwärtige Macht Gottes das Elend nicht bestehen, weil es der Tag der Gnade war. Indem Jesus die Rechte einer unumschränkten Güte benutzt und eine Macht entfaltet, die Seine Ansprüche darauf, diese Rechte geltend zu machen, rechtfertigt, heilt Er in der Synagoge einen Menschen mit einer verdorrten Hand. Die Anwesenden aber werden bei dieser Kundgebung der Macht, die die Dämme ihrer Selbstgerechtigkeit und ihres Hochmuts überschreitet und durchbricht, mit Wut erfüllt. Man wird bemerken, dass in der Art und Weise, wie diese Umstände zusammengestellt sind, eine vollkommene Ordnung und gegenseitige Verbindung herrscht, ohne dass jedoch auf den Zeitpunkt, in dem sie sich ereigneten, Rücksicht genommen wäre. Ihre Zusammenstellung ist im Blick auf den Gegenstand, nicht aber auf die Zeitfolge geschehen[15].

[15] Ich möchte hier bemerken, dass da, wo in Lukas die chronologische Reihenfolge beobachtet wird, es dieselbe ist wie in Markus, und dass die Ereignisse, nicht wie in Matthäus, zusammengestellt werden, um den Gegenstand des Evangeliums hervortreten zu lassen. In Lk 9 kommt Lukas jedoch schon zur letzten Reise nach Jerusalem, und von da an bis zu Lk 13,31 folgt eine Reihe von moralischen Belehrungen, die meistens, wenn nicht alle, während der Dauer dieser Reise gegeben wurden, und bei denen es auf den Zeitpunkt größtenteils wenig ankommt.

Der Herr hatte gezeigt, dass diese Gnade, die Israel nach allem, was man von dem allmächtigen, in Seinen Verheißungen treuen Gott erwarten konnte, besucht hatte, sich dennoch weder auf die engen Grenzen dieses Volkes beschränken, noch sich den Verordnungen des Gesetzes anbequemen konnte; Er hatte gezeigt, dass die Menschen das Alte wollten, dass aber die Macht und Gnade Gottes nach ihrer eignen Natur handelten. Er hatte gezeigt, dass das heiligste, das am meisten verpflichtende Zeichen des Alten Bundes sich Seinem über jede Verordnung erhabenen Titel unterwerfen und den Rechten der jetzt wirkenden göttlichen Liebe Platz machen musste. Er hatte Sich Selbst in allem, vornehmlich in der Berufung des Petrus, als den neuen Mittelpunkt gezeigt, um den sich alles, was Gott und die Segnung suchte, sammeln musste; denn Er war die lebendige Offenbarung Gottes und der Segnung in dem Menschen. In dieser Weise war Gott geoffenbart; die alte Ordnung der Dinge war abgenutzt und unfähig, diese Gnade in sich aufzunehmen. Der Überrest war abgesondert (um den Herrn her) von einer Welt, die in Ihm keine Schönheit erblickte, „so dass sie Sein begehrt hätte“. Der Herr handelte jetzt auf diesem neuen Boden; und wenn der Glaube Ihn in Israel suchte, so offenbarte diese Macht der Gnade Gott in einer neuen Weise. Als Mittelpunkt der Segnung in Christo, als Mensch, umgibt Er Sich mit Menschen; aber Er ist Liebe, und in der Tätigkeit dieser Liebe sucht Er das Verlorene. Christus war gesandt worden; jetzt sendet Er (V. 12 u. f.). Der Name „Apostel“ (oder „Gesandte“), denn Jesus nennt sie also, enthält die tiefe und wunderbare Wahrheit, dass Gott in Gnade wirksam ist. Er umgibt Sich mit Glückseligen, Er sucht elende Sünder. Und wenn Christus, der wahre Mittelpunkt der Gnade und des Glückes, Sich mit solchen umgibt, die Ihm nachfolgen, so sendet Er die Seinigen aus, um Zeugnis von der Liebe abzulegen, die zu offenbaren Er gekommen ist. Gott hat Sich im Menschen geoffenbart und sucht durch den Menschen die Sünder. Der Mensch hat teil an der unmittelbarsten Entfaltung der göttlichen Natur in dieser zwiefachen Weise. Er ist bei Christo als Mensch, und er wird durch Christum gesandt. Christus Selbst tut dieses als Mensch; es ist der mit dem Heiligen Geiste erfüllte Mensch. Auch sehen wir Ihn hier wiederum in der Abhängigkeit von Seinem Vater geoffenbart; bevor Er die Apostel erwählt, zieht Er Sich zurück zum Gebet und verharrt während der Nacht darin.

Dann geht Er, um die Erkenntnis Gottes den Menschen nahe zu bringen, über die Offenbarung Seiner Selbst als des persönlich mit dem Heiligen Geiste erfüllten

Menschen hinaus. Er wird der Mittelpunkt, um den sich alle scharen müssen, die Gott suchen, sowie die Quelle einer Sendung zur Erfüllung Seiner Liebe – der Mittelpunkt der Offenbarung der göttlichen Macht in Gnade; und deshalb beruft Er den Überrest um Sich, der gerettet werden sollte. Seine Stellung findet sich in jeder Beziehung kurz zusammengefasst in dem, was nach Seinem Herabsteigen vom Berge erzählt wird. Er kommt mit den Aposteln von der Höhe herab, wo Er mit Gott verkehrt hatte. Auf einem ebenen Platze umgibt Ihn die Menge Seiner Jünger sowie eine große, durch Sein Wort angezogene Volksmenge (V.17). Die Anziehungskraft des Wortes Gottes sammelt sie um Ihn; und Er heilt die Krankheiten der Menschen und treibt die Macht Satans aus. Die durch Ihn ausgeübte Macht wohnte in Seiner Person; die Kraft, die von Ihm ausging, legte diese äußeren Zeugnisse von der Anwesenheit der Macht Gottes in Gnade ab. Vermittelst derselben wurde die Aufmerksamkeit des Volkes auf Ihn gelenkt. Jedoch schwand, wie wir bereits gesehen haben, das Alte, an das die Menge sich anklammerte, dahin. Der Herr umgab Sich Selbst mit gottgetreuen Herzen, mit den durch Seine Gnade Berufenen. Hier (V. 20 u. f.) verkündigt Er daher nicht gerade, wie in Matthäus, den Charakter des Reiches, um denjenigen der künftigen Haushaltung zu zeigen, indem Er sagt: „Glückselig *die* Armen im Geiste usw.“, sondern Er unterscheidet den Überrest durch dessen Anhänglichkeit an Ihn und erklärt den Jüngern, die Ihm nachfolgten, dass sie diese Glückseligen seien. Sie waren arm und verachtet, aber sie waren glückselig; sie sollten das Reich besitzen. Dies ist sehr wichtig, weil es den Überrest absondert und ihn mit dem Herrn Selbst in Verbindung bringt, um die Segnung zu empfangen. Auf eine bemerkenswerte Weise schildert der Herr den Charakter derer, die also von Gott gesegnet waren.

Die Rede des Herrn teilt sich in mehrere Abschnitte: In den Versen 20 – 26 finden wir den Gegensatz zwischen dem Überrest, dessen Glieder sich als Seine Jünger offenbarten, und der Masse, die an der Welt genug hatte, indem eine Warnung an jene hinzugefügt wird, die die Stellung eines Jüngers einnahmen und in dieser Stellung die Gunst der Welt erlangten. Wehe solchen! (V.26). Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, dass in V. 22 nicht, wie in Matthäus, von Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, sondern nur von Leiden um Seines Namens willen die Rede ist. Die Stellung eines jeden kennzeichnete sich durch seine Anhänglichkeit an die Person Jesu, die der moralische Prüfstein aller war.

In den Versen 27 – 36 finden wir den Charakter Gottes, des Vaters, in der Offenbarung Seiner Gnade in Christo, den sie nachahmen sollten.

Dieser Charakter entfaltete sich vornehmlich (V.37 u. 38) in der Stellung Christi, so wie Er zu jener Zeit auf Erden war, indem Er Seinen Dienst auf ihr erfüllte. Dies schloss die Regierung und die Belohnung von Seiten Gottes in sich – ein Grundsatz, der in Bezug auf das Leben und den Dienst Christi selbst seine Anwendung fand.

Vers 39 zeigt uns den Zustand der Leiter in Israel sowie die Verbindung zwischen ihnen und der Menge.

In V. 40 haben wir den Zustand der Jünger in Beziehung zu Christo.

In den Versen 41 und 42 wird uns das Mittel gezeigt, um in diesen Zustand zu gelangen und inmitten des Bösen klar zu sehen; dieser Zweck wird dadurch erreicht, dass man das Böse von sich selbst hinwegtut.

In V. 43 u. f. sehen wir im Allgemeinen, dass jeder Baum durch seine *eigene* Frucht gekennzeichnet wird. Es handelte sich nicht darum, dass man sich um Christum scharte, um Ihn zu hören, sondern dass Er dem Herzen so wertvoll wurde, dass man jedes Hindernis aus dem Wege räumte und Ihm praktisch gehorchte.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir an Hand der beiden letzten Kapitel betrachtet haben. Christus handelt in einer Macht, die das Böse vertreibt, weil Er es vorfindet und weil Er Selbst gut ist; und Gott allein ist gut. Er erreicht das Gewissen und beruft Seelen um Sich. Er handelt in Verbindung mit der Hoffnung Israels und der Macht Gottes, um das Volk zu reinigen, ihm zu vergeben und ihm Kraft zu verleihen. Allein dies ist eine Gnade, die wir alle bedürfen; und die Güte Gottes sowie die Energie Seiner Liebe beschränken sich nicht auf dieses Volk. Die Ausübung dieser Macht passte nicht zu den Formen, auf Grund deren die Juden lebten, oder vielmehr nicht zu leben vermochten; und unbedingt musste der neue Wein in neue Schlauche gefasst werden. Die Frage betreffs des Sabbats entschied diejenige betreffs der Einführung dieser Macht: das Zeichen des Bundes wich vor dieser Macht zurück; Der, der diese ausübte, war der Herr des Sabbats. Die Güte des Gottes, der den Sabbat gegeben, war nicht gehemmt, als ob Seine Hände durch das, was Er in Verbindung mit dem Bunde angeordnet hatte, gefesselt gewesen wären. Dann sammelt der Herr nach dem Willen Gottes die Gefäße Seiner Gnade und Macht um Sich (V. 12 u. f.). Sie waren die Gesegneten, die Erben des Reiches. Auch

schildert der Herr ihren Charakter. Dieser bestand nicht in der Gleichgültigkeit und dem Stolz, die durch die Unwissenheit über Gott hervorgerufen wurden (der Sich mit Recht von Israel abgewandt, weil es sich an Ihm versündigt hatte), und die die Offenbarung Seiner Gnade in Jesu verachteten. Die Jünger nahmen teil an dem Elend und dem Schmerz, den ein solcher Zustand des Volkes Gottes bei denen hervorrufen musste, die den Sinn Gottes hatten. Es war ihre Ehre, um des Sohnes des Menschen willen, der ihr Elend zu tragen gekommen war, gehasst, verfolgt und verhöhnt zu werden. Sie sollen teilhaben an Seiner Herrlichkeit, wenn die Natur Gottes durch die Ausführung aller Dinge nach Seinem Willen verherrlicht werden wird. Im Himmel werden sie nicht mehr gehasst werden; dort sollen sie ihre Belohnung finden, nicht in Israel. Das Verhalten der Ungläubigen gegen sie glich dem Verhalten ihrer Väter gegenüber den Propheten; aber wehe denen, die sich während des sündhaften Zustandes Israels und der Verwerfung und Misshandlung des Messias in Zion behaglich fühlten!

Mit einem Wort, wir haben hier den Gegensatz zwischen dem Charakter des wahren Überrestes und demjenigen der Stolzen des Volkes. Dann finden wir das Verhalten, das sich für den Überrest geziemt – ein Verhalten, das sich hinsichtlich seiner wesentlichen Elemente in einem Worte zusammenfassen lässt: es ist der Charakter Gottes in Gnade, so wie er sich in Jesu auf der Erde kundgegeben hat. Indes hatte Jesus Seinen eigenen Charakter des Dienstes als Sohn des Menschen. Die Anwendung hiervon auf die besonderen Umstände der Jünger wird, wie bereits oben bemerkt, in den Versen 37 u. 38 beigefügt, wahrend uns in V. 39 die Leiter Israels, und in V. 40 das Teil der Jünger vorgestellt werden. Gleich Jesu verworfen, werden die Jünger Sein Teil haben; und unter der Voraussetzung, dass sie Ihm gänzlich nachfolgen, sollen sie es haben in Segnung, in Gnade, in ihrem Charakter und auch in ihrer Stellung. Welch eine Gnade! Ferner war das Selbstgericht und nicht das Richten über die Brüder das Mittel, um moralisch klar zu sehen. Ist der Baum gut, so wird auch die Frucht gut sein. Das Selbstgericht wendet sich auf den Baum selbst an. Dies ist immer wahr. Beim Selbstgericht wird nicht nur die Frucht beurteilt, sondern ich selbst; und der Baum wird an seiner Frucht erkannt – nicht nur an der *guten* Frucht, sondern an *seiner* Frucht. Der Christ trägt die Frucht der Natur Christi. Auch müssen wir uns erinnern, dass es sich um das Herz selbst und den praktischen und wirklichen Gehorsam handelt.

Das Wort stellt uns daher hier die Hauptgrundsätze des neuen Lebens in seiner vollen praktischen Entwicklung in Christo vor Augen. Es ist moralisch das Neue, der Geschmack und der Charakter des neuen Weines; es ist der Überrest, der Christo, dem er nachfolgt, gleichgemacht ist – Christo, dem neuen Mittelpunkt der Regung des Geistes Gottes und des Rufes Seiner Gnade. Christus ist aus dem ummauerten Hofe des Judentums herausgetreten in der Macht eines neuen Lebens und durch die Autorität des Höchsten, der in diese Umzäunung, wo man unfähig war, Ihn anzuerkennen, Segen hineingebracht hatte. Er ist herausgetreten gemäß den Grundsätzen des von Ihm verkündigten Lebens, obwohl Er geschichtlich noch darin war.

Kapitel 7

Nach diesem finden wir denn auch den Heiligen Geist in dem Herzen eines Heiden wirksam; und dieses Herz offenbart mehr Glauben als irgendeines unter den Kindern Israel. Von Herzen demütig und das Volk Gottes, als solches liebend um Gottes Willen, dem es angehörte, und daher in seiner Liebe erhaben über den wirklichen traurigen Zustand dieses Volkes, erblickt der Hauptmann in Jesu jemanden, der Autorität hatte über alles, gerade so wie er selbst Gewalt hatte über seine Kriegsleute und Knechte. Er wusste nichts von dem Messias, aber er erkannte in Jesu[16] die Macht Gottes. Es war dies nicht eine bloße Meinung: es war Glaube; und einen solchen Glauben gab es in ganz Israel nicht.

Dann wirkt der Herr (V. 11–17) mit einer Macht, die die Quelle dessen sein sollte, was für den Menschen neu ist: Er weckt einen Toten auf. Das hieß, aus der Umzäunung der Verordnungen des Gesetzes gänzlich heraustreten. Der Herr hat Mitgefühl mit den Trübsalen und dem Elend des Menschen. Der Tod war eine Bürde für ihn, und Er befreit ihn davon. Es handelt sich hier nicht bloß um die Reinigung eines aussätzigen Israeliten, oder um die Vergebung und Heilung derjenigen, die unter Seinem Volke glaubten; Er gibt vielmehr einem Menschen das Leben wieder, der es verloren hatte. Israel wird freilich Nutzen daraus ziehen; aber die zur Erfüllung dieses Werkes notwendige Macht ist es, die alles neu macht, wo irgend sie wirkt.

Die Veränderung, von der wir reden und die durch diese beiden Beispiele in ein so helles Licht gestellt wird, tritt in der Beurteilung und Behandlung des Verhältnisses hervor, das zwischen dem Heiland und Johannes, dem Täufer bestand. Johannes wünscht aus des Herrn eigenem Munde zu wissen, wer Er sei. Er hat von den Wundern Jesu gehört und sendet nun seine Jünger, damit sie untersuchen möchten,

[16] Wir haben gesehen, dass dieses gerade der Gegenstand des Heiligen Geistes in unserem Evangelium ist.

wer Der wäre, der diese Wunder verrichtete. Johannes lag damals im Gefängnis, und ein Seine Macht ausübender Messias würde ihn naturgemäß aus seinen Banden befreit haben. War dieser Jesus also der Messias? oder sollte er eines anderen warten? Er hatte Glauben genug, um es auf die Antwort Dessen ankommen zu lassen, der jene Wunder verrichtete; allein, eingeschlossen im Gefängnis, verlangte sein Geist nach etwas Bestimmterem. Dieser von Seiten Gottes herbeigeführte Umstand gibt Anlass zu einer Erklärung über die bezügliche Stellung von Johannes und Jesu. Der Herr nimmt hier kein Zeugnis von Johannes an; vielmehr sollte Johannes Christum annehmen auf das Zeugnis hin, das Er von Sich Selbst gab, und zwar indem Er eine Stellung eingenommen hatte, die denen ein Ärgernis war, die nach ihren jüdischen und fleischlichen Begriffen urteilten, eine Stellung, die Glauben an ein göttliches Zeugnis erforderte, und in der der Herr Sich folglich mit solchen umgeben hatte, die durch eine moralische Veränderung befähigt waren, dieses Zeugnis zu würdigen.

Als Erwiderung auf die Botschaft des Johannes wirkt der Herr Wunder, die die in Gnade gegenwärtige Macht Gottes ans Licht stellten, und vollbringt Seinen Dienst zu Gunsten der Armen; und Er preist den glücklich, der sich nicht an der niedrigen Stellung ärgern würde, die Er zur Erfüllung dieses Dienstes eingenommen hatte. Wenn Er indes kein Zeugnis von Johannes annimmt, so gibt Er Seinerseits Zeugnis von ihm. Johannes hatte mit Recht die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gezogen; Er war mehr als ein Prophet: er hatte den Weg des Herrn selbst bereitet. Aber obwohl er das getan hatte, war die unermessliche und vollständige Veränderung, die stattfinden sollte, nicht in Erfüllung gegangen. Sein Dienst stellte ihn, gerade Infolge der Natur desselben, außerhalb der Wirkung dieser Veränderung; er ging derselben *voran*, um Den *anzukündigen*, der sie bewerkstelligen, dessen Gegenwart die Macht der neuen Ordnung der Dinge auf Erden einführen sollte. Der Kleinste im Reiche Gottes war daher größer als Johannes (V.28).

Das Volk, das mit Demut das durch Johannes den Täufer gesandte Wort aufgenommen hatte, gab in seinem Herzen den Wegen und der Weisheit Gottes Zeugnis. Jene aber, die auf sich selbst vertrauten, verwarfen die Ratschlüsse Gottes, die sich in Christo erfüllten. Darauf (V. 31 u. f.) bezeichnet der Herr deutlich den Zustand dieser letzteren. Sie verwarfen zu gleicher Zeit die Warnungen und die Gnade Gottes; die Kinder der Weisheit aber (diejenigen, in welchen die Weisheit Gottes wirkte) erkannten dieselbe an und verherrlichten sie in ihren Wegen (V. 32–

35). Das ist die Geschichte der Aufnahme des Johannes sowohl als auch des Herrn. Die Weisheit des Menschen klagte die Worte Gottes an. Die gerechte Strenge der Zeugnisse Gottes gegen das Böse, gegen den Zustand Seines Volkes, war in den Augen des Menschen nur auf den Einfluss eines Teufels zurückzuführen; die Vollkommenheit Seiner Gnade, die sich zu armen Sündern herabließ und sich ihnen da darstellte, wo sie sich befanden, hieß sich in der Sünde wälzen und sich zu erkennen geben durch seinen Umgang. Die stolze Selbstgerechtigkeit konnte weder das eine noch das andere ertragen. Die Weisheit Gottes wurde jedoch von denen anerkannt, die durch sie unterwiesen waren, und von ihnen allein.

Diese Wege Gottes gegen die elendsten Sünder sowie ihre Wirkung (im Gegensatz zu dem pharisäischen Geiste) werden hierauf im Hause des Pharisäers klar dargestellt, und zwar in der Geschichte der Frau, die eine Sünderin war (V. 36–50). Dieses Ereignis offenbart eine Vergebung, die nicht in Beziehung steht zu der Regierung Gottes auf Erden zu Gunsten Seines Volkes (einer Regierung, an die die Heilung eines unter der Zucht Gottes stehenden Israeliten geknüpft war), sondern eine absolute Vergebung, die, den Frieden der Seele in sich tragend, der elendsten Sünderin zuteil wurde. Es handelte sich hier nicht bloß um einen Propheten, – was die Selbstgerechtigkeit des Pharisäers nicht einmal unterscheiden konnte, – sondern um eine Seele, die Gott liebt, ja, die viel liebt, weil Gott Liebe ist; um eine Seele, die dieses im Blick auf ihre eigenen Sünden und vermittels derselben gelernt hat, indem sie Jesum sieht, obwohl sie sich der Vergebung noch nicht bewusst ist. Das ist Gnade. Es gibt nichts Rührenderes als die Art und Weise, in der der Herr das Vorhandensein jener Eigenschaften zeigt, die diese Frau jetzt wirklich vortrefflich machten – Eigenschaften, die mit der Unterscheidung Seiner Person durch den Glauben in Verbindung standen. In dem Weibe fand sich ein göttliches Verständnis über die Person Christi, das sich nicht aus bloßem Wissen heraus entwickelt hatte, sondern in seinen Wirkungen in ihrem Herzen empfunden wurde. In ihr war ein tiefes Gefühl über ihre eigene Sünde, Demut, sowie Liebe für das, was gut war, und Hingebung für Den, der gut war. Alles zeigte ein Herz, in dem Gefühle herrschten, die dem Verhältnis mit Gott angemessen waren – Gefühle, die aus Seiner im Herzen geoffenbarten Gegenwart hervorströmten, weil Er Sich Selbst diesem zu erkennen gegeben hatte. Hier ist indes nicht der Ort, um länger bei diesem Gegenstande zu verweilen; jedoch ist es wichtig und von großem moralischem Werte, zu bemerken, dass wenn vorgestellt werden soll, was eine freie Vergebung wirklich ist – die

Ausübung der Gnade von Seiten Gottes (vorausgesetzt, dass sie im Herzen Aufnahme findet) Gefühle erzeugt, die derselben entsprechen und die durch nichts anderes hervorgerufen werden können; und dass ferner diese Gefühle in Verbindung stehen mit der Gnade selbst und mit dem durch sie hervorgebrachten Gefühl über die Sünde. Sie verleiht ein tiefes Bewusstsein von der Sünde, aber immer in Verbindung mit einem Gefühl von der Güte Gottes, und zwar wachsen diese beiden Gefühle in ihrem gegenseitigen Maßverhältnis. Das Neue, die unumschränkte Gnade, vermag allein diese Eigenschaften hervorzubringen, die der Natur Gottes Selbst entsprechen – einer Natur, deren wahren Charakter das Herz begriffen hat und mit der es in Gemeinschaft ist, indem es die Sünde richtet, wie diese es in der Gegenwart eines solchen Gottes verdient.

Man wird bemerken, dass dieses sich an die Erkenntnis Christi Selbst knüpft, der die Offenbarung dieses Charakters ist – Er ist durch Gnade die wahre Quelle der Gefühle dieses gebrochenen Herzens –, und ferner, dass die Erkenntnis ihrer Vergebung erst nachher kommt[17]. Es war Gnade, es war Jesus Selbst, Seine Person, die das

[17] Um den Ausdruck in Vers 47: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt“ zu erklären, muss man die in der Person Jesu geoffenbarte Gnade von der Vergebung unterscheiden, die Er denen ankündigte, die die Gnade erreicht hatte. Der Herr ist fähig, diese Vergebung zum Bewusstsein zu bringen, und Er offenbart sie diesem armen Weibe. Doch das, was durch die Gnade ihr Herz schmolz und die Liebe erzeugte, die sie zu Ihm fühlte, war das, was sie in Jesu Selbst gesehen hatte, was Er war für eine Sünderin wie sie. Sie denkt nur an Ihn; Er hat so völlig von ihrem Herzen Besitz genommen, dass alle anderen Einflüsse ausgeschlossen sind. Sobald sie erfährt, dass Jesus da ist, geht sie in das Haus des stolzen Pharisäers, ohne an etwas anderes als an die Anwesenheit Jesu zu denken. Seine Gegenwart bringt jede Überlegung, jede Frage zum Schweigen. Sie verstand, was Jesus für einen Sünder war, und dass der elendste, mit Schimpf und Schande beladene Mensch in Ihm Hilfe finden konnte. Sie fühlte ihre Sünden so, wie die vollkommene Gnade, die das Herz öffnet und Vertrauen erwirbt, sie fühlen lässt, und sie liebte viel. Die Gnade in Christo hatte ihre Wirkung hervorgebracht; das Weib liebte wegen Seiner Liebe, und darum sagt der Herr: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt.“ Das will nicht sagen, dass dieserhalb die Liebe des Weibes verdienstlich war, sondern dass Gott die herrliche Tatsache offenbarte, dass die Sünden eines Menschen, dessen Herz Gott zugewandt ist – mögen sie auch noch so zahlreich und verabscheuungswürdig sein – völlig vergeben sind. Es gibt viele, deren Herzen Gott zugewandt sind und die Jesum lieben, ohne dass sie die Vergebung ihrer Sünden kennen. Jesus spricht mit Autorität in dem Falle des Weibes: Er schickt sie hin in Frieden. Es ist eine Offenbarung, eine Antwort auf die Bedürfnisse und auf die Gefühle der Liebe, die in einem Herzen erzeugt sind, das durch die in der Person Christi geoffenbarte Gnade bußfertig gemacht ist. Wenn Gott Sich in dieser Welt, und zwar mit einer solchen Liebe, offenbart, so muss Er notwendigerweise in dem Herzen jede andere Überlegung verdrängen; und ohne sich darüber klar zu sein, war das Weib die einzige, die in jenen Umständen auf eine angemessene Weise

Weib anzog und die sittliche Wirkung auf ihr Herz hervorbrachte. Sie ging hin in Frieden, sobald sie den Umfang der Gnade in der Vergebung erkannte, die Jesus ihr verkündigte. Und diese Vergebung hatte für ihr Inneres ihre Kraft darin, dass Jesus alles für sie war. Wenn Er ihr vergab, so war sie befriedigt. Ohne sich selbst darüber Rechenschaft geben zu können, war Gott ihrem Herzen geoffenbart. Es handelte sich nicht darum, dass sie sich selbst anerkannte, noch um das Urteil, das andere über die in ihr bewirkte Veränderung fällen mochten; nein, die Gnade, die in Jesu personifizierte Gnade, hatte so sehr von ihrem Herzen Besitz genommen, und Gott war ihr so völlig geoffenbart, dass Seine Anerkennung in Gnade, Seine Vergebung alles andere überwog. War Er befriedigt, so war sie es auch; sie besaß alles, da sie der Person Jesu einen solchen Wert beilegte. Die Gnade findet ihre Freude am Segnen; und die Seele, die Christo Wert genug beilegt, ist zufrieden mit der Segnung, die die Gnade gewährt.

Wie eindrucksvoll ist die Festigkeit, mit der sich die Gnade als solche behauptet und sich nicht fürchtet, dem Urteil des sie verachtenden Menschen die Stirn zu bieten! Sie ergreift ohne Zögern die Partei des armen Sünders, den sie berührt hat. Das Urteil des Menschen beweist nur, dass er Gott in der vollkommensten Offenbarung Seiner Natur weder kennt noch würdigt. Für den Menschen, bei all seiner Weisheit, ist Jesus nur ein armer Prediger, der, für einen Propheten Sich ausgebend, Sich über Sich Selbst täuscht und dem zum Waschen Seiner Füße ein wenig Wasser zu geben sich der Mühe nicht lohnt. Der Glaubende hingegen erblickt in Ihm eine vollkommene und göttliche Liebe; und sein Friede ist vollkommen, sobald er im Glauben auf Ihn schaut. Die Früchte freilich sind noch nicht vor den Augen der Menschen, aber sie sind vor Gott, sobald Christus wertgeschätzt wird; und wer

handelte; denn sie schätzte die ganze Wichtigkeit Dessen, der gegenwärtig war. Der Heiland-Gott war da – von welcher Wichtigkeit waren Simon und sein Haus? Jesus ließ alles Übrige vergessen. Möchten wir dessen stets gedenken! Der Anfang des Falles des Menschen war der Verlust des Vertrauens zu Gott infolge der verführerischen Einflüsterung Satans, dass Gott dem Menschen etwas vorenthalten habe, was ihn Gott gleichmachen würde. Ist aber das Vertrauen zu Gott einmal verloren, so sucht der Mensch sich selbst glücklich zu machen in der Ausübung seines eigenen Willens, und Lüste, Sünde und Übertretung sind die Folge. Christus ist Gott, geoffenbart in unendlicher Liebe, um das Vertrauen des Herzens zu Gott zurück zu gewinnen. Die Beseitigung der Schuld und die Kraft, Gott zu leben, sind eine andere Sache und werden durch Christum an ihrem eigenen Platze gefunden, so wie im vorliegenden Falle die Vergebung an ihrem Platz eintritt. Allein das arme Weib hatte durch Gnade gefühlt, dass es wenigstens ein Herz gab, dem sie Vertrauen schenken durfte, und dieses Herz war das Herz Gottes.

Ihn wertschätzt, beschäftigt sich nicht mit sich selbst, noch mit seinen Früchten (mit Ausnahme der schlechten, um sie zu richten), sondern mit Dem, der für sein Herz das Zeugnis der Gnade geworden ist, als er nichts anderes war als ein armer, verlorener Sünder.

Das ist die neue Sache – die Gnade, und sogar die Früchte derselben in ihrer Vollkommenheit. Das Herz Gottes ist in Gnade geoffenbart; und das Herz des Menschen, des Sünders, antwortet darauf durch die Gnade, nachdem es die vollkommene Offenbarung derselben in Christo ergriffen hat oder vielmehr durch sie ergriffen worden ist.

Kapitel 8

In diesem Kapitel erklärt der Herr die Tragweite und die Wirkung Seines Dienstes, und zwar, wie ich nicht zweifle, insbesondere dessen Wirkung unter den Juden.

Jesus setzt Sein Werk, wie groß auch der Unglaube sein mag, bis ans Ende fort, und die Früchte dieses Werkes kommen zum Vorschein. Er predigt das Evangelium des Reiches. Seine Jünger, die Frucht und, durch die Gnade (nach ihrem Maße und in derselben Weise wie Er), Zeugen Seines mächtigen Wortes, begleiten Ihn nebst anderen Jüngern, den Früchten desselben Wortes und auch Zeugen infolge ihrer Befreiung von der Macht des Feindes und ihrer durch die Gnade daraus entspringenden Anhänglichkeit und Hingebung. Diese Gnade wirkte auch in ihnen gemäß der Liebe und Hingebung, die das Herz mit Jesu verbinden. Hier nehmen auch die Weiber einen schönen Platz ein[18]. Das Werk stärkte, befestigte und kennzeichnete sich durch seine Wirkungen.

Der Herr erklärt dann die wahre Natur dieses Werkes. Er nahm nicht Besitz von dem Reiche, noch suchte Er Frucht, sondern Er säte das Zeugnis Gottes, um Frucht *hervorzubringen*. Dies ist in einer augenscheinlichen Weise eine ganz und gar neue Sache; ihr Same ist das Wort. Überdies war es nur den Jüngern, die Ihm durch die Gnade und Kraft der Offenbarung der Macht und Gnade Gottes in Christo nachgefolgt waren und sich mit Seiner Person verbunden hatten, gegeben, die Geheimnisse zu verstehen, d. h. die in Christo geoffenbarten Gedanken Gottes bezüglich dieses Reiches, das nicht durch Macht öffentlich aufgerichtet werden sollte. Hier wird der Überrest sehr deutlich von der Nation unterschieden: den Jüngern ist

[18] Es ist außerordentlich interessant, den unterschiedlichen Platz der Jünger und der Weiber zu sehen, und zwar nehmen die letzteren, wie oben gesagt, keinen schlechten Platz ein. Wir finden sie am Kreuze und an der Gruft wieder, als die Jünger, außer Johannes, alle geflohen waren; ja, die Jünger gingen sogar, als sie durch die Weiber zur Gruft gerufen wurden, wieder heim (!), sobald sie gesehen hatten, dass Jesus auferstanden war.

es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen; aber zu „den übrigen" redet der Herr in Gleichnissen, damit sie es nicht verstehen. Zur Erlangung dieses Verständnisses musste der Herr innerlich aufgenommen werden. Das Gleichnis von dem Säemann wird an dieser Stelle von keinem anderen begleitet; es genügt, um die Stellung hervorzuheben. In V. 16 u. f. wird die Warnung hinzugefügt, die wir schon in Markus betrachtet haben. Schließlich war das Licht Gottes nicht angezündet worden, um verborgen zu bleiben; überdies sollte alles offenbar gemacht werden. Darum sollten sie darauf achten, wie sie hörten; denn wenn sie das besaßen, was sie hörten, so sollten sie mehr empfangen; im anderen Falle sollte selbst dieses von ihnen genommen werden.

Der Herr bestätigt dieses Zeugnis, dass es sich nämlich um Sein Wort handle, das jene Seelen, die die Segnung genießen sollten, zu Gott und zu Ihm hinzog, und dass dieses Wort die Grundlage jeder Verbindung mit Ihm bilde, indem Er – als sie Ihm von Seiner Mutter und Seinen Brüdern berichten, durch die Er mit Israel nach dem Fleische verbunden war – erklärt, dass Er nur solche als Verwandte anerkenne, die das Wort Gottes hörten und befolgten (V. 19–21).

Außer der augenscheinlichen Macht, die sich in Seinen, Wundern offenbarte, stellen die folgenden Begebenheiten (bis zum Ende des Kapitels) verschiedene Seiten des Werkes Christi sowie Seine Aufnahme und deren Folgen vor unsere Augen.

Zunächst (V. 22 u. f.) finden wir den Herrn – wiewohl Er dem Anschein nach keine Notiz davon nimmt – mit Seinen Jüngern in den Schwierigkeiten und Stürmen vereinigt, die sie umringten, weil sie sich in Seinen Dienst begeben haben. Wir haben gesehen, dass Er die Jünger um Sich sammelte: sie haben sich Seinem Dienste ergeben. Sie befinden sich in einer augenscheinlichen Gefahr, und keine menschliche Macht ist imstande, dieselbe abzuwenden. Die Wellen sind bereit, sie zu verschlingen, und anscheinend kümmert Sich Jesus gar nicht um sie. Allein es war Gott, der diese Glaubensübung zuließ. Die Jünger sind um Jesu willen und mit Ihm in dieser Lage. Christus ist bei ihnen; und die Macht Christi, um Dessentwillen sie im Sturme sind, ist gegenwärtig, um sie zu beschützen. Sie sind zusammen mit Ihm in demselben Schiffe; und wenn sie auch, an und für sich betrachtet, umkommen können, so sind sie doch in den Ratschlüssen Gottes mit Jesu vereinigt; Seine Gegenwart ist ihr Schutz. Jesus erlaubt den Sturm, aber Er Selbst ist in dem Schiffe; und wenn Er einmal aufwacht und Sich offenbart, so wird alles still.

In der Heilung des Besessenen in der Gegend der Gadarener haben wir ein lebendiges Bild von dem, was damals vorging. Im Blick auf Israel sehen wir, dass der Überrest befreit wird, wie groß auch die Stärke des Feindes sein mag (V. 26–39)., Die Welt bittet Jesum wegzugehen, da sie eine Ruhe begehrt, die durch die Gegenwart der Macht Gottes mehr gestört wird als durch eine Legion Teufel. Jesus geht hinweg. Der Geheilte, das Bild des Überrestes, will gern bei Ihm bleiben; aber der Herr sendet ihn zurück (in die Welt, die Er Selbst verließ), damit er ein Zeuge der Gnade und der Macht sei, die er an sich selbst erfahren hatte.

In der Herde Schweine erblicken wir, wie ich nicht zweifle, das blinde Fortschreiten Israels dem Untergang entgegen nach der Verwerfung Jesu.

Die Welt gewöhnt sich an die Macht des Satans, so peinlich ihr Anblick in gewissen Fällen auch sein mag; aber niemals gewöhnt sie sich an die Macht Gottes.

Die beiden folgenden Erzählungen stellen uns die Wirkung des Glaubens sowie die wahren Bedürfnisse vor Augen, mit denen die Gnade, die ihnen begegnete zu tun hat. Der Glaube des Überrestes sucht Jesum, um das Leben dessen, was sterben will, zu erhalten. Der Herr entspricht diesem Glauben und kommt persönlich, um ihm zu entsprechen. Während Er auf dem Wege ist (auf dem Er Sich damals befand und im Blick auf die schließliche Befreiung noch jetzt befindet), berührt Ihn, inmitten der Ihn umringenden Menge, der Glaube (V. 43–48). Das arme Weib hatte eine Krankheit, die durch keine dem Menschen zu Gebote stehenden Mittel geheilt werden konnte. In dem Menschen Jesus Christus aber war Macht vorhanden, und sie geht zur Heilung des Menschen von Ihm aus, wo irgend der Glaube sich findet, während sie auf die schließliche Erfüllung Seiner Mission auf Erden wartet, die zum Zweck hat, hienieden die gesegneten Wirkungen einer Macht einzuführen, die die Toten aufzuerwecken vermag. Das Weib wird geheilt, bekennt vor Christo ihre Lage und alles, was ihr begegnet ist; und auf diese Weise wird, vermittelst der Wirkung des Glaubens, ein Zeugnis für Christum abgelegt. Der Überrest ist geoffenbart, und der Glaube unterscheidet ihn von der Menge, da sein Zustand die Frucht der göttlichen Macht in Christo ist.

Dieser Grundsatz ist auf die Heilung eines jeden Glaubenden und mithin auch auf diejenige der Heiden anwendbar, wie Paulus dies in der Epistel an die Römer nachweist. Die heilende Macht ist in der Person Christi; der Glaube benutzt dieselbe infolge der Gnade und der Anziehungskraft Christi. Sie ist nicht von dem Verhältnis

des Juden zu dem Messias abhängig, obwohl der Jude hinsichtlich seiner Stellung der erste war, der aus ihr hätte Nutzen ziehen sollen. Es handelt sich um das, was in der Person Christi ist, und um den Glauben in dem einzelnen Menschen. Ist der Glaube in dem Einzelnen vorhanden, so wirkt jene Macht; und der Mensch, geheilt durch die Macht Gottes Selbst, geht hin in Frieden.

Wenn man indes den Zustand des Menschen gänzlich ins Auge fasst, so handelt es sich nicht einfach um eine Krankheit, sondern um den Tod. Vor der völligen Offenbarung dieses Zustandes des Menschen (nämlich dieses Zustandes des Todes) begegnete Christus ihm, sozusagen, unterwegs; jedoch ist, wie auch bei Lazarus, die Offenbarung dieses Zustandes erlaubt worden. Für den Glauben hat diese Offenbarung in dem Tode Jesu stattgefunden. Ebenso wird auch hier erlaubt, dass die Tochter des Jairus vor der Ankunft Jesu stirbt. Allein die Gnade ist gekommen, um vom Tode aufzuerwecken, und zwar in Verbindung mit der göttlichen Macht, die allein dazu imstande ist; und Jesus, den armen Vater tröstend, ermuntert ihn, sich nicht zu fürchten, sondern nur zu glauben, und seine Tochter sollte errettet werden. Durch den Glauben an Seine Person, an die göttliche Macht in Ihm, oder an die Gnade, die da kommt, um diese Macht auszuüben, erlangt man Freude und Befreiung. Jedoch sucht Jesus hier nicht die Menge. Die Offenbarung jener Macht geschieht nur zum Troste derer, die ihr Bedürfnis für diese fühlen, sowie für den Glauben derer, die Ihm wahrhaft zugetan sind. Die Menge erkennt wohl, dass die Tochter des Jairus gestorben ist; sie beweint sie und versteht nicht die Macht Gottes, die sie auferwecken kann. Jesus gibt den Eltern das Kind zurück, nachdem Er ihm das Leben wiedergeschenkt hat. Gerade so wird es am Ende mit dem Überrest Israels sein inmitten des Unglaubens der Masse des Volkes. Inzwischen genießen wir im Voraus diese Freude durch den Glauben. Überzeugt, dass wir uns von Natur in diesem Zustande des Todes befinden, leben wir durch die Gnade; nur steht für uns, als den Erstlingen einer neuen Schöpfung, dieses Leben in Verbindung mit Christo in dem Himmel.

Jesus will, mit Rücksicht auf Seinen Dienst, dass dieses Werk verborgen bleibe. Er musste angenommen werden nach dem Zeugnis, das Er dem Gewissen und dem Herzen ablegte. Solange Er Sich auf dem Wege befand, war dieses Zeugnis nicht ganz vollendet; und in den folgenden Kapiteln werden wir Gelegenheit haben, Seine letzten Bemühungen an dem ungläubigen Herzen des Menschen zu sehen.

Kapitel 9

In diesem Kapitel beauftragt der Herr die Jünger mit derselben Sendung in Israel, die Er Selbst erfüllte. Sie predigen das Reich, heilen die Kranken und treiben Teufel aus. Jedoch soll ihr Werk den Charakter einer Schluss-Mission annehmen; nicht als ob der Herr aufgehört hätte zu wirken (denn Er sandte auch die Siebzig aus), sondern in dem Sinne, dass diese Sendung ein entscheidendes Zeugnis gegen das Volk wurde, wenn sie es verwarfen. Die Zwölfe sollten beim Verlassen der Städte, in denen man sie nicht aufnehmen würde, den Staub von ihren Füßen schütteln. Dies ist an dem Punkte, den wir in unserem Evangelium erreicht haben, leicht verständlich; es wird mit einer noch größeren Kraft bei der Sendung der Siebenzig wiederholt. Wir werden in dem Kapitel, das diese Sendung berichtet, davon reden. Ihre Mission folgt auf die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, die den drei Jüngern zuteil wurde.

Kehren wir jetzt zu unserem Kapitel zurück. Wir sehen (V. 7 a. f.), dass das Gerücht von den wunderbaren Taten Jesu bis zu den Ohren des Königs gedrungen war. Israel war also ohne Entschuldigung. So wenig Gewissen auch vorhanden war, so wurde doch die Wirkung der Macht Jesu gefühlt; auch folgte Ihm das Volk. Obwohl Er mit Seinen Jüngern, nachdem diese von ihrer Mission zurückgekehrt waren, an einen wüsten Ort entwich, sah Er Sich doch bald wieder von der Menge umringt. Er erwies Sich aufs Neue als ihr Diener in Gnade. Er predigte ihnen, wie groß auch ihr Unglaube sein mochte, und heilte alle, die es bedurften. Doch wollte Er einen neuen und ganz besonderen Beweis von der Macht und Gegenwart Gottes unter ihnen geben. Es stand geschrieben, dass Jehova, wenn Er in der Zeit der Segnung Israels das Horn Davids wachsen lassen würde, Seine Armen mit Brot sättigen würde (Ps 132); und Jesus tat dieses jetzt. Indes finden wir hier noch mehr. Wir haben in diesem ganzen Evangelium gesehen, dass Jesus diese Macht in Seiner Menschheit ausübte vermittels der unbegrenzten Macht des Heiligen Geistes. Hieraus fließt eine

wunderbare Segnung für uns hervor, die nach den unumschränkten Ratschlüssen Gottes uns gewährt wird, und zwar durch die vollkommene Weisheit Jesu, die sich in der Auswahl Seiner Werkzeuge kundgibt. Er will, dass die Jünger das Brot austeilen; nichtsdestoweniger ist es Seine Macht allein, die das Wunder verrichtet. Die Jünger sehen nicht über das hinaus, was ihren Augen sich darbietet.

Wenn aber auch Der, der sättigt, Jehova ist, so nimmt Er doch stets in der von Ihm angenommenen Natur den Platz der Abhängigkeit ein. Er zieht Sich mit Seinen Jüngern zurück, und hier, fern von der Welt, betet Er (V. 18). Und wie bei den beiden bemerkenswerten Ereignissen[19] des Herniederkommens des Heiligen Geistes und der Erwählung der Zwölfe, so wird auch hier Sein Gebet zu einem Anlass, Seine Herrlichkeit zu offenbaren – eine Herrlichkeit, die Ihm zwar gebührte, die aber der Vater Ihm als Mensch gab, und zwar in Verbindung mit den Leiden und der Erniedrigung, die Er in Seiner großen Liebe freiwillig erduldete. Die Aufmerksamkeit des Volkes war erregt, allein sie ging betreffs des Heilandes nicht über die Spekulationen des menschlichen Geistes hinaus. Der Glaube der Jünger erkannte in Jesu ohne Bedenken den Christus (V. 20); aber als solcher sollte Er nicht mehr verkündigt worden, denn der Sohn des Menschen musste leiden. Wichtigere Ratschlüsse, eine vortrefflichere Herrlichkeit als diejenige des Messias, sollten verwirklicht werden; aber es sollte durch Leiden sein – durch Leiden, die Seine Jünger in der Nachfolge Jesu teilen sollten. Aber indem sie ihr Leben für Ihn verloren, sollten sie es gewinnen; denn indem man Jesu nachfolgte, handelte es sich um das ewige Leben der Seele und nicht nur um das Reich. Überdies wollte Er, der jetzt verworfen wurde, wiederkommen in Seiner eigenen Herrlichkeit, nämlich als Sohn des Menschen (dem Charakter gemäß, den Er in diesem Evangelium annimmt) in der Herrlichkeit des Vaters – denn Er war der Sohn Gottes – und in derjenigen der Engel, über denen Er stand; denn obwohl Er Mensch war, war Er doch dieses Platzes würdig, weil Er die Engel geschaffen hatte. Das Heil der Seele, die nach

[19] Bemerken wir hier auch, dass Seine Gebete nicht nur geschehen bei Gelegenheit mächtiger Taten oder infolge eines besonderen Zeugnisses, das von der Herrlichkeit Seiner Person als Antwort auf Sein Gebet abgelegt wird. Seine Unterredung mit den Jüngern über die Veränderung in der Haushaltung Gottes (in der Unterredung, in der Er von Seinem Leiden spricht und den Jüngern zu sagen verbietet, dass Er der Christus sei) wird ebenfalls durch Sein Gebet eingeführt, als Er mit ihnen an einem wüsten Orte war. Die Tatsache, dass Sein Volk für eine Zeit beiseite gesetzt werden sollte, beschäftigte Sein Herz ebenso sehr wie die Herrlichkeit. Überdies schüttet Er Sein Herz stets vor Gott aus, welcher Gegenstand Ihn auch hinsichtlich der Wege Gottes beschäftigen mag.

Seinen Rechten anerkannte Herrlichkeit Jesu – alles das war für die Jünger eine ernste Mahnung, Ihn zu bekennen, während Er verachtet und verworfen war.

Um nun den Glauben derer, die Er zu Pfeilern machen wollte (vgl. Gal 2), und durch sie den Glauben aller zu befestigen, erklärt Jesus, dass etliche, bevor sie den Tod schmecken würden, das Reich Gottes sehen sollten. Sie sollten also weder auf den Tod, in dem der Wert des ewigen Lebens gefühlt werden würde, noch auf die Rückkehr des Herrn warten. Infolge dieser Erklärung nimmt Er acht Tage später die drei Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes mit Sich und geht auf einen Berg, um zu beten. Dort wird Er verklärt. Er erscheint in Herrlichkeit, und die Jünger sehen es; aber Moses und Elias teilen diese Herrlichkeit mit Ihm. Die Heiligen des Alten Bundes haben auf Grund des Todes Christi mit Ihm teil an der Herrlichkeit des Reiches. Moses und Elias reden mit Ihm über diesen Tod (V. 31). Zu ihrer Zeit hatten sie von anderen Dingen geredet. Sie hatten entweder das Gesetz aufrichten sehen, oder das Volk zur Einführung der Segnung zu demselben zurückzuführen gesucht; aber jetzt, da es sich um diese neue Herrlichkeit handelt, ist alles abhängig von dem Tode Christi, und von diesem allein; alles andere verschwindet (V. 30–36). Die himmlische Herrlichkeit des Reiches und der Tod stehen hier in unmittelbarer Beziehung zueinander. Petrus sieht nur die Einführung Christi in eine Herrlichkeit, die mit derjenigen des Moses und des Elias gleichbedeutend ist, indem er diese letztere in seinem Geiste mit dem verbindet, was diese beiden Männer für einen Juden waren, und indem er Jesum dazugesellt. Daraufhin aber verschwinden Moses und Elias gänzlich, und Jesus bleibt allein. Ihn sollten die Jünger hören, Ihn allein. Die Verbindung jener beiden Männer mit Jesu in der Herrlichkeit hing ab von der Verwertung ihres Zeugnisses durch das Volk, an das sie dasselbe gerichtet hatten.

Doch das ist nicht alles. Die Kirche, im eigentlichen Sinne des Wortes, tritt hier nicht hervor; aber es zeigt sich das Zeichen der „prachtvollen Herrlichkeit“ oder der Gegenwart Gottes, nämlich die Wolke, in der Jehova in Israel wohnte. In diese führt Jesus die Jünger als Zeugen ein. Moses und Elias verschwinden, und nachdem Jesus die Jünger in die nächste Nähe der Herrlichkeit gebracht hat, offenbart Sich der Gott Israels als Vater und erkennt Jesum als den Sohn an, in dem Er Sein Wohlgefallen findet. In den Beziehungen Gottes zu dem Menschen ist alles verändert. Der Sohn des Menschen, getötet auf der Erde, wird in der prachtvollen Herrlichkeit als der Sohn des Vaters anerkannt. Die Jünger kennen Ihn so durch das Zeugnis

des Vaters; sie sind mit Ihm verbunden und werden gleichsam eingeführt in die Herrlichkeit, in der der Vater Selbst Jesum als Seinen Sohn anerkannte – in der der Vater und der Sohn Sich befinden. Auch gibt Sich Jehova als Vater zu erkennen, indem Er den Sohn offenbart; und die Jünger sehen sich hienieden verbunden mit dem Wohnplatz der Herrlichkeit, von wo aus Jehova Selbst zu aller Zeit Israel beschirmt hatte. Jesus war mit ihnen dort, und Er war der Sohn Gottes. Welch eine Stellung! Welch eine Änderung für siel Es ist in der Tat die Umgestaltung alles dessen, was das Vortrefflichste im Judentum war, in die Verbindung mit der himmlischen Herrlichkeit, die in diesem Augenblick bewerkstelligt wurde, um alles neu zu machen[20].

Der persönliche Nutzen, den wir aus dieser Stelle ziehen können, ist insofern groß, als sie uns auf eine äußerst treffende Weise den himmlischen und herrlichen Zustand offenbart. Die Heiligen sind mit Jesu in der selben Herrlichkeit; sie sind bei Ihm und unterhalten sich vertraulich mit Ihm; sie reden mit Ihm über das, was Seinem Herzen am nächsten liegt, über Seine Leiden und Seinen Tod. Sie sprechen mit Gefühlen, die aus Umständen hervorgehen, die das Herz in Bewegung setzen. Anstatt dass sie das Reich empfingen, musste Jesus in dem geliebten Jerusalem sterben. Die Heiligen reden mit einsichtsvollem Verständnis über die Ratschlüsse Gottes; denn die Dinge selbst hatten noch nicht stattgefunden. Dergestalt sind die Beziehungen der Heiligen zu Jesu im Reiche; denn bis hierhin handelt es sich nur um die Offenbarung der Herrlichkeit, wie die Welt sie sehen wird, mit Hinzufügung der Unterhaltungen zwischen den Verherrlichten und Jesu. Moses und Elias standen mit dem Herrn auf dem Berge. Die drei Jünger aber werden weitergeführt, sie werden von dem Vater unterwiesen; Er macht sie mit Seiner Liebe zu Seinem Sohne bekannt. Moses und Elias haben von Christo Zeugnis abgelegt, und sie werden mit Ihm verherrlicht sein; aber dann bleibt Er für die Kirche allein. Das ist mehr als das Reich: es ist die

[20] Was sich hier also vor unseren Blicken entfaltet, ist das Reich und nicht die Kirche in den himmlischen Örtern. Ich halte dafür, dass die Worte: „und als sie in die Wolke eintraten“ (V. 34), sich auf Mose und Elias beziehen; aber die Wolke überschattete die Jünger. Indes werden wir über jene Entfaltung hinausgeführt. Der Ausdruck „überschattete“ ist derselbe, den die Septuaginta für die Wolke gebraucht, die kam und das Haus erfüllte. Wir lesen in Matthäus, dass es eine lichte Wolke war. Es war die Schechinah der Herrlichkeit, die mit Israel in der Wüste gewesen war – ich möchte sagen, die Heimat des Vaters. Aus ihr kam Seine Stimme, und in diese traten Moses und Elias ein. Das ist es, was in Lukas die Jünger mit Furcht erfüllte. Gott hatte früher mit Mose aus der Wolke geredet; aber jetzt trat dieser mit Elias in dieselbe ein. So gibt es also außerhalb des Reiches einen besonderen Wohnplatz der Heiligen.

Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo, die sicher nicht zu jener Zeit, wohl aber jetzt durch die Kraft des Heiligen Geistes verstanden wird. Wie wunderbar ist dieses Eingehen der Heiligen in die prachtvolle Herrlichkeit, in die Schechinah die Wohnung Gottes! Wie wunderbar sind diese Offenbarungen von Seiten Gottes bezüglich Seiner Liebe zu Seinem Sohne! Das ist mehr als die Herrlichkeit. Indes bleibt Jesus allezeit der Gegenstand, der den Schauplatz für uns ausfüllt.

Was unsere Stellung hienieden betrifft, so ist es bemerkenswert, dass der Herr mit Seinen Jüngern auf der Erde ebenso vertraut über Seinen Tod redet wie mit Moses und Elias (V. 44). Diese stehen in keinem innigeren Verhältnisse zu Ihm als Petrus, Jakobus und Johannes. Welch ein lieblicher und köstlicher Gedanke! Der Himmel ist nicht so fern von uns, wie wir meinen; es ist gleichsam nur ein dünner Schleier, der uns von dem, was himmlisch ist, scheidet.

Das Folgende (V. 37 a. f.) ist die Anwendung von dem soeben Besprochenen auf den Zustand der Dinge hienieden. Die Jünger sind unfähig, die bereits geoffenbarte Macht Jesu zur Austreibung der Macht des Feindes zu benutzen; und dies rechtfertigt Gott in dem, was Er betreffs Seiner Ratschlüsse auf dem Berge geoffenbart hatte, und führt zu der Beiseitesetzung des jüdischen Systems, um die Erfüllung jener Ratschlüsse einzuführen. Jedoch verhinderte dies die Wirksamkeit der Gnade Jesu nicht, die Menschen zu befreien, solange Er noch bei ihnen war, bis sie Ihn endgültig verworfen hatten. Ohne auf das fruchtlose Staunen der Menge zu achten, bezeugt dann der Herr Seinen Jüngern, dass man Ihn verwerfen und kreuzigen würde, indem Er diesen Grundsatz bis zu der Selbstverleugnung und der Demut ausdehnt, die das aufnimmt, was am allergeringsten ist.

Der Schluss des Kapitels (V. 46 u. f.) zeigt uns die verschiedenen Züge der Selbstsucht und des Fleisches, die im Gegensatz zu der in Christo geoffenbarten Gnade und Aufopferung stehen, und die den Glaubenden zu verhindern suchen, in den Fußstapfen Jesu zu wandeln. Die Verse 46–48, 49–50 und 51–56 stellen verschiedene Beispiele hiervon dar. Die drei Stellen bezeichnen, eine jede für sich, eine bestimmte Art von Selbstsucht: zunächst die grobe persönliche Selbstsucht; dann die Selbstsucht in Bezug auf eine bestimmte Körperschaft, der man angehört; und endlich die Selbstsucht, die sich in einen Schein von Eifer für Christum hüllt, ohne Ähnlichkeit mit Ihm zu haben. Diese Art von Selbstsucht ist feiner als jede

andere und wird deshalb nicht so leicht von dem Menschen wahrgenommen. Dann (V. 57–62) stellt uns der, Geist Gottes den Gegensatz zwischen dem betrüglichen Willen des Menschen und dem wirksamen Rufe der Gnade vor Augen sowie das Widerstreben des Fleisches, wenn der Ruf wirklich erfolgt, und endlich die Notwendigkeit einer unbedingten Entsagung von allem, um dem Rufe der Gnade zu gehorchen[21].

Als Antwort auf die Gesinnung, die (nicht eingedenk des Kreuzes) hienieden die Vergrößerung der Körperschaft sucht, zu der man gehört, drückt der Herr gegen Seine Jünger das aus, was Er Sich Selbst nicht verhehlte, und was die Wahrheit Gottes war, nämlich: dass alle dergestalt *gegen* sie seien, dass der, welcher es nicht wäre, sich dadurch schon *für* sie erkläre (V. 49. 50). So völlig stellte die Gegenwart Christi das Herz auf die Probe. Ein anderer, in Mk 9 angedeuteter Grund wird hier nicht wiederholt, indem der Heilige Geist Sich auf den soeben betrachteten Gesichtspunkt beschränkt.

Dann (V. 51 u. f.) stellt Jesus Sein Angesicht fest, nach Jerusalem zu gehen, aber in einem Dorfe der Samariter weigert man sich, Ihn aufzunehmen. In den Augen der Jünger verdienten die Samariter, weil sie den Messias verstießen, vernichtet zu werden. Allein Christus war gekommen, das Leben der Menschen zu erretten. Wurde Er auch verworfen, so richtete Er doch niemanden. Er rächt Sich nicht; Er erduldet den Schimpf und geht anderswohin.

Endlich, in V. 57 u. f., sehen wir etliche, die Ihm dienen wollen; allein Jesus hat hienieden keine Heimat, wohin Er sie führen kann. Aus demselben Grunde ist einstweilen die Predigt vom Reiche das Einzige, was für Seine unermüdliche Liebe zu tun bleibt. Der (für Gott) tote Mensch mochte die Toten begraben; derjenige, der berufen war und lebte, sollte sich nur mit einer Sache beschäftigen, nämlich mit dem Reiche, um Zeugnis von demselben abzulegen; und er sollte das tun, ohne rückwärts zu blicken, indem die Dringlichkeit der Sache ihn über jeden anderen Gedanken erhob. Wer seine Hand an den Pflug gelegt hatte, durfte nicht zurückblicken. Angesichts der Feindschaft und des traurigen Zustandes des Menschen gegenüber alledem, was sich dem Reiche widersetzte, verlangte dieses, dass die Seele vermittelst

[21] Wir mögen wohl beachten, dass der Mensch, wenn sein Wille in Tätigkeit ist, die Schwierigkeiten des Werkes nicht fühlt, aber er ist auch nicht geschickt für dasselbe. Wenn, ein wirklicher Ruf erfolgt ist, so werden die Hindernisse gefühlt.

der Macht Gottes ganz und gar für seine Interessen eingenommen sei. Das Werk Gottes forderte angesichts der Verwerfung Christi eine gänzliche Hingebung.

Kapitel 10

In diesem Kapitel finden wir die Aussendung der Siebenzig – eine Sendung, die in ihrem Charakter für die Entwicklung der Wege Gottes von Bedeutung ist. Dieser Charakter ist tatsächlich in mehrfacher Hinsicht von demjenigen des 9. Kapitels verschieden, weil die Sendung der Siebenzig auf die in jenem Kapitel geoffenbarte Herrlichkeit Jesu gegründet ist. Dieser Umstand entscheidet notwendig in bestimmterer Weise die Frage der Beziehungen des Heilandes zu den Juden; denn Seine Herrlichkeit kam nach Seiner Verwerfung durch das Volk und war, was Seine menschliche Stellung betrifft, die Folge derselben.

Diese Verwerfung war indes noch nicht vollendet; die Herrlichkeit Jesu war nur dreien Seiner Jünger geoffenbart worden, so dass der Herr Seinen Dienst unter dem Volke nach wie vor ausübt. Doch erblicken wir folgende Veränderungen darin: Jesus dringt auf das, was moralisch und ewig ist, auf die Stellung, die für die Seinigen aus Seiner Verwerfung hervorgehen würde, auf die wahre Wirkung Seines Zeugnisses in der Welt und auf das Gericht, das im Begriff stand, über die Juden hereinzubrechen. Nichtsdestoweniger war die Ernte groß, denn die Liebe, die nicht durch die Sünde erkaltet war, erkannte die Bedürfnisse durch den äußeren Widerstand hindurch. Aber nur wenige wurden durch diese Liebe bewegt. Der Herr der Ernte allein konnte wahre Arbeiter aussenden; und Er kündigt diesen jetzt schon an, dass sie wie Schafe inmitten der Wölfe sein würden. Welch ein Unterschied zwischen diesem und der Darstellung des Reiches dem Volke Gottes gegenüber! Die Siebenzig sollten (wie die Zwölfe) auf die Fürsorge des Messias vertrauen, der auf Erden gegenwärtig war und das Herz mit göttlicher Macht beeinflusste. Sie sollten als Arbeiter des Herrn ausgehen, öffentlich ihre Absicht zu erkennen geben, nicht besorgt sein für ihre Nahrung, sondern stets ihrer Ansprüche an den Herrn bewusst bleiben. Ihrem Werke ganz gewidmet, sollten sie niemanden grüßen; denn die Zeit drängte, und das Gericht stand bevor. In Israel gab es solche, die nicht Kinder des Friedens

waren. Der Überrest sollte durch die Wirkung, die die Mission der Jünger auf die Herzen ausübte, unterschieden werden, nicht aber auf gerichtlichem Wege, wie es später der Fall sein wird. Der Friede sollte auf den Kindern des Friedens ruhen. Diese Boten übten die Macht aus, die Jesus über den Feind erlangt hatte, und die Er daher auch anderen mitteilen konnte (und dies war weit mehr als ein Wunder); und sie sollten denen, die sie besuchten, ankündigen, dass das Reich Gottes nahe zu ihnen gekommen sei. Wahrlich, ein wichtiges Zeugnis! Solange das Gericht nicht vollzogen war, bedurfte es des Glaubens, um das Reich Gottes in einem Zeugnis zu erkennen. Wurden die Boten in einer Stadt nicht aufgenommen, so sollten sie dieselbe anklagen und den Einwohnern bezeugen, dass, aufgenommen oder nicht, das Reich Gottes nahe gekommen sei. Wie ernst war jetzt dieses Zeugnis, da die Verwerfung Jesu so nahe bevorstand – eine Verwerfung, die das Maß der Ungerechtigkeit des Menschen voll machte! Es wird an dem Tage, an dem jenes Gericht ausgeübt werden wird, dem schändlichen Sodom „erträglicher ergehen als jener Stadt“ (V. 12). Dies charakterisiert deutlich das Zeugnis der Siebenzig[22]. Der Herr bedroht (V. 13–16) die Städte, in denen Er gewirkt hatte, und versichert Seinen Jüngern, dass sie in ihrer Sendung verwerfen soviel heiße, als Ihn Selbst und Den verwerfen, der Ihn gesandt hatte, nämlich den Gott Israels, den Vater.

Bei ihrer Rückkehr verkündigen die Siebenzig dem Herrn, welche Macht ihre Mission begleitet habe (V. 17 u. f.); selbst die Teufel waren ihren Worte unterworfen. Jesus erwidert ihnen, dass diese Zeichen der Macht in der Tat Seinem Geiste die völlige Aufrichtung des Reiches, die gänzliche Vertreibung Satans aus dem Himmel, vergegenwärtigt hätten; die durch die Jünger bewirkten Wunder waren nur ein Beispiel von jener Aufrichtung. Aber es gab noch etwas Vortrefflicheres als

[22] Hier sowohl (V. 21) wie in Lk 13,34 finden wir Beispiele von jener moralischen Ordnung in Lukas, die wir weiter oben besprochen haben. Die Zeugnisse des Herrn sind vollkommen an ihrem Platze; sie sind außerordentlich nützlich zum Verständnis des ganzen Zusammenhangs der Stelle, und ihre Stellung hier wirft viel Licht auf ihren Sinn. Um eine geschichtliche Ordnung handelt es sich hier durchaus nicht. Die Stellung, die Israel, die Jünger, ja, alle infolge der Verwerfung Christi einnahmen, bildet den Gegenstand, mit dem der Heilige Geist beschäftigt ist. Diese Stellen beziehen sich darauf und zeigen sehr klar den Zustand des Volkes, das Jesus besucht hatte, den wahren Charakter desselben sowie die Ratschlüsse Gottes, indem Er durch den Fall Israels die himmlischen Dinge einführt, und endlich die Verbindung zwischen der Verwerfung Christi und der Einführung der himmlischen Dinge, des ewigen Lebens und des Heils der Seelen. Nichtsdestoweniger blieb das Gesetz unverletzt; nur nahm die Gnade seinen Platz ein, die außerhalb des Gesetzes das bewirkte, was dieses nicht bewirken konnte. Wir werden dies in dem weiteren Verlauf unserer Betrachtung des 10. Kapitels sehen.

dieses: ihre Namen waren im Himmel angeschrieben; und darüber sollten sie sich freuen. Die Macht, die sich offenbarte, war wahr, und die Resultate derselben in der Einführung des Reiches gewiss; aber etwas anderes trat jetzt in die Erscheinung. die Offenbarung eines himmlischen Volkes begann zu dämmern – eines Volkes, das teilhaben sollte mit Dem, den der Unglaube der Juden und der Welt in den Himmel zurücksandte.

Dieses enthüllt deutlich die nunmehrige Stellung eines jeden. Das in Macht abgelegte Zeugnis vom Reiche lässt Israel ohne Entschuldigung; und Jesus nimmt eine andere Stellung, die himmlische, ein. Das war der wahre Gegenstand der Freude, obwohl die Jünger noch in Unwissenheit darüber waren; allein die Person und die Macht Dessen, der sie in die himmlische Herrlichkeit des Reiches einführen sollte sowie Sein Recht auf dieses herrliche Reich Gottes waren ihnen durch den Vater geoffenbart worden.

In gerichtlicher Weise den Stolz des Menschen mit Blindheit schlagen und an den Unmündigen des Vaters Gnade erweisen – das gebührte Dem, der durch die Erniedrigung Jesu die Ratschlüsse Seiner unumschränkten Gnade erfüllt, und stand in Übereinstimmung mit dem Herzen Dessen, der gekommen war, um jene Ratschlüsse zu erfüllen. Übrigens war Jesu *alles* übergeben. Der Sohn war zu herrlich, um erkannt zu werden, ausgenommen durch den Vater; und dieser Selbst wurde wiederum nur erkannt durch die Offenbarung seitens des Sohnes. Zu Ihm mussten die Menschen kommen. Die Wurzel der Schwierigkeit, die sie verhinderte zu kommen, lag in der Herrlichkeit der Person Dessen, der allein vom Vater gekannt war, sowie in der Übergabe aller Dinge an Jesum und der Herrlichkeit des Vaters, zu deren Offenbarung es des Sohnes Selbst bedurfte. Alles dieses war in Jesu auf Erden gegenwärtig. Indes konnte Jesus zu Seinen Jüngern besonders sagen, dass sie, da sie in Ihm den Messias und Seine Herrlichkeit gesehen, das gesehen hätten, was Könige und Propheten vergeblich zu schauen begehrt hätten. Der Vater war ihnen verkündigt worden, allein sie hatten nur wenig davon verstanden. In den Gedanken Gottes war die Erkenntnis des Vaters ihr Teil, und es wurde später durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, des Geistes der Sohnschaft, verwirklicht.

Beachten wir hier die den Jüngern übertragene Macht des Reiches sowie ihren derzeitigen Genuss des Anschauens jener Dinge, von denen die Propheten geredet hatten – ein Genuss, der durch die Gegenwart des Messias hervorgebracht wurde, der die Macht des Reiches mit Sich brachte, die diejenige des Feindes zerstörte.

Zugleich begegnen wir der Verwerfung ihres Zeugnisses und dem Gericht Israels, in dessen Mitte dasselbe abgelegt worden war sowie endlich der Aufforderung des Herrn (obgleich Er in ihrem Werke die ganze Macht, die das Reich aufrichten wird, anerkennt), sich nicht in dem also auf der Erde eingeführten Reiche zu erfreuen, sondern in der unumschränkten Gnade Gottes, die ihnen in Seinen ewigen Ratschlüssen einen Platz und einen Namen in dem Himmel gewährt hatte, und zwar, in Verbindung mit ihrer Verwerfung auf der Erde. Die Wichtigkeit des vorliegenden Kapitels, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist augenscheinlich. Die Ausdehnung der Herrschaft Jesu in Verbindung mit diesem Übergange vom Irdischen zum Himmlischen und die Offenbarung der Ratschlüsse Gottes, die diesen Wechsel begleitete sowie die Enthüllung der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und ihren Beziehungen zueinander, finden wir in Vers 22. Zugleich wird uns auch die den Demütigen zuteil gewordene Gnade nach dem Charakter und den Rechten Gottes, des Vaters, Selbst gezeigt. Nachher finden wir die Entwicklung der Veränderung hinsichtlich ihres moralischen Charakters.

Ein Gesetzgelehrter wünscht die Bedingungen zu wissen, unter denen er des ewigen Lebens teilhaftig werden könne. Sein Begehr steht weder mit dem Reiche noch mit dem Himmel in Verbindung sondern bildet einen Teil der jüdischen Vorstellungen über die Beziehungen des Menschen zu Gott. Der Besitz des Lebens war den Juden vorgeschlagen worden durch das Gesetz. Dieses Leben wurde durch spätere, auf das Gesetz folgende Enthüllungen der Schrift als das ewige Leben geoffenbart, welches sie dann, wenigstens die Pharisäer, mit der Beobachtung jenes Gesetzes verbanden – ein Leben, das das Teil der Verherrlichten im Himmel und der Gesegneten auf Erden während des Tausendjährigen Reiches sein wird, das wir gegenwärtig in irdenen Gefäßen besitzen, und das das Gesetz nach den aus den Prophetischen Büchern gezogenen Folgerungen, als das Resultat des Gehorsams vorlegte[23]. „Welcher Mensch diese Dinge tut, wird durch sie leben!“ (3. Mose 18,5). Der Gesetzgelehrte fragt daher, was er tun müsse. Die Antwort war deutlich: Das Gesetz (mit allen seinen Verordnungen und Zeremonien, mit allen den Bedingungen der Regierung

[23] Es ist bemerkenswert, dass der Herr niemals das Wort „ewiges Leben“ gebraucht, wenn Er von den Folgen des Gehorsams spricht. „Die Gabe Gottes ist ewiges Leben“. Wenn die Menschen unter dem Gesetz gehorsam gewesen wären, so hätte jenes Leben ohne Ende sein können; aber in Tat und Wahrheit konnte jetzt, da die Sünde eingetreten war, der Gehorsam nicht der Weg sein, um das ewige Leben zu erlangen, und der Herr spricht nicht in dieser Weise davon.

Gottes, die das Volk nicht gehalten und deren Verletzung zu dem durch die Propheten angekündigten Gericht führte – einem Gericht, das die Aufrichtung des Reiches in Gnade von Seiten Gottes zur Folge haben sollte), das Gesetz, sage ich, enthielt den Kern der Wahrheit in dieser Beziehung und zeigte klar die Bedingungen des Lebens, wenn der Mensch nach menschlicher Gerechtigkeit sich des Genusses desselben erfreuen sollte, d. h. nach der Gerechtigkeit, die durch ihn gewirkt war und durch die er leben sollte. Diese Bedingungen sind in wenigen Worten zusammengefasst: „Liebe Gott vollkommen und deinen Nächsten wie dich selbst." Da der Gesetzgelehrte selbst diese Summe des Gebotes angibt, so bestätigt der Herr dieselbe mit Wiederholung der Worte des Gesetzgebers: „Tue dieses, und du wirst leben!" Allein der Mensch hat es nicht getan, und er ist sich dessen bewusst. Was Gott betrifft, so ist Er weit von dem Menschen entfernt, und dieser entledigt sich Seiner auf eine leichte Weise: er will Ihm in einigen äußerlichen Übungen dienen und sich dessen rühmen. Aber der Mensch ist nahe; seine Selbstsucht macht ihn empfindlich für die Erfüllung der zweiten Vorschrift, deren Beobachtung sein Glück wäre und diese Welt zu einer Art Paradies machen würde. Der Ungehorsam bezüglich dieser Vorschrift wiederholt sich aber alle Augenblicke in den alltäglichen Umständen, die die Selbstsucht des Menschen in Tätigkeit setzen. Alles, was den Menschen umgibt (seine gesellschaftlichen Verbindungen), weckt das Bewusstsein in ihm, dass er diese Vorschrift verletzt, selbst wenn die Seele von sich selbst aus sich nicht darum kümmern würde. Hier verrät sich das Herz des Gesetzgelehrten, indem er fragt: „Wer ist mein Nächster?"

Die Antwort des Herrn (V. 30 u. f.) zeigt die moralische Veränderung, die durch die Einführung der Gnade, durch die Offenbarung derselben in dem Menschen, in der Person des Herrn selbst, stattgefunden hat. Unsere Verbindlichkeiten gegen einander werden jetzt durch die göttliche Natur, die in uns ist, gemessen, und diese Natur ist Liebe. Unter dem Gesetz. maß sich der Mensch nach der Wichtigkeit, die er sich selbst zuschreiben konnte – was gerade das Gegenteil von Liebe ist. Das Fleisch rühmte sich hinsichtlich Gottes einer Nähe, die, da sie nicht aus dem Besitz der göttlichen Natur hervorging, keine wirkliche war. Der Priester und der Levit, wiewohl sie den verwundeten, halbtoten Menschen sehen, gehen an der anderen Seite vorüber. Der Samariter, verachtet als solcher, fragt nicht, wer sein Nächster sei. Die Liebe in seinem Herzen machte ihn zum Nächsten eines jeden Hilfsbedürftigen. Das ist es, was Gott Selbst in Christo getan hat; aber die

gesetzlichen und fleischlichen Unterschiede verschwanden vor diesem Grundsatze. Die Liebe, die nach ihren eigenen Antrieben wirkte, fand die Gelegenheit zu ihrer Ausübung in den Bedürfnissen, die ihr entgegentreten. Hiermit schließt dieser Teil der Reden Jesu.

Mit Vers 38 beginnt ein neuer Gegenstand; und von hier bis zum 13. Verse des 11. Kapitels stellt der Herr Seinen Jüngern die beiden großen Segensmittel: das Wort und das Gebet vor Augen. In Verbindung mit dem Worte finden wir in Maria die Energie, die sich an den Herrn klammert, um das Wort von Ihm zu empfangen, und die, weil die Seele durch die Mitteilungen Gottes in Gnade ergriffen ist, alles andere beiseite lässt, um Sein Wort zu hören. Man wird bemerken, dass diese Umstände mit der Veränderung in Verbindung stehen, die in jenem feierlichen Augenblick hervorgebracht war. Die Annahme des Wortes Gottes tritt an die Stelle der Aufmerksamkeiten, die dem Messias gebührten und die Seine Gegenwart auf der Erde verlangte. In dem Zustande, in dem der Mensch sich befand (denn er verwarf den Heiland), bedurfte er des Wortes; und Jesus in Seiner vollkommenen Liebe begehrte nichts anderes, als dass man Ihn hörte. Für den Menschen, für die Herrlichkeit Gottes war nur eine Sache notwendig, und diese ist es, die Jesus, begehrt. Was Ihn Selbst betrifft, so will Er alles dafür entbehren.

Kapitel 11

Das Gebet, welches Jesus hier Seine Jünger lehrt, bezieht sich ebenfalls auf die Stellung, in die sie vor der Gabe des Heiligen Geistes eintraten. Jesus Selbst betete als der abhängige Mensch auf der Erde. Noch hatte Er nicht als gen Himmel Gefahrener die Verheißung des Vaters empfangen, um sie über Seine Jünger auszugießen; jedoch standen diese in Verbindung mit Gott, als ihrem Vater. Die Herrlichkeit Seines Namens und die Ankunft Seines Reiches sollten vor allem ihre Gedanken beschäftigen. Hinsichtlich ihres täglichen Brotes waren sie von Ihm abhängig. Sie bedurften der Vergebung und der Bewahrung vor der Versuchung. Das Gebet enthielt den Wunsch eines vor Gott wahrhaftigen Herzens, dann die Bedürfnisse des Leibes, die sie der Sorge ihres Vaters im Himmel anvertrauten; ferner die Gnade, die sie für ihren Wandel bedurften, wenn sie gesündigt hatten, und damit sich ihr Fleisch nicht offenbare, und endlich ihre Errettung von der Macht des Feindes.

Dann (V. 5–13) dringt der Herr auf Beharrlichkeit; die Bitten sollen nicht aus einem Herzen hervorgehen, das hinsichtlich des Erfolges gleichgültig ist. Er versichert Seinen Jüngern, dass ihre Gebete nicht vergeblich sein würden, und dass ihr himmlischer Vater sogar den Heiligen Geist geben würde denen, die Ihn darum bäten. Er setzt sie in Seine eigene Beziehung auf der Erde zu Gott. Auf Gott hören und sich an Ihn, als einen Vater wenden – das ist das Ganze des praktischen christlichen Lebens.

Hernach werden die beiden großen Waffen Seines Zeugnisses ans Licht gestellt, nämlich die Austreibung der Teufel und die Autorität Seines Wortes. Christus hatte die Macht geoffenbart, die die Teufel austrieb, und man schrieb diese Macht dem Obersten der Teufel zu. Dessen ungeachtet hatte Er den Starken gebunden; Er hatte ihn seiner Güter beraubt, und dies bewies, dass das Reich Gottes wirklich gekommen war. In einem Falle wie dieser nahm, da Gott zur Befreiung des Menschen

gekommen war, alles seinen wahren Platz ein: alles war entweder vom Teufel oder von dem Herrn. Und obwohl der unreine Geist von dem Hause ausgegangen war, so wird er doch, wenn Gott Sich nicht in demselben befindet, mit sieben anderen, noch böseren Geistern zurückkehren; und der letzte Zustand dieses Hauses wird schlimmer sein als der erste (V. 26).

Diese Offenbarung der Macht des Reiches erfüllte sich in jenem Augenblick. Aber nicht nur wurden Wunder gewirkt; der Herr hatte auch das Wort verkündigt. Ein Weib, das die Freude fühlte, einen solchen Sohn zu haben, wie Jesus war, preist mit lauter Stimme den Wert einer Verwandtschaft mit Ihm nach dem Fleische. Jedoch wie im vorigen Kapitel bei Maria, so erklärt der Herr auch hier, dass diese Segnung allen denen angehöre, die Sein Wort hörten und bewahrten (V. 28). Die Niniviten hatten auf Jona, die Königin des Südens hatte auf Salomo gehört, ohne dass damals ein Wunder gewirkt worden wäre – und ein Größerer als Jonas war jetzt unter ihnen.

Zwei Dinge werden uns hier in den Beziehungen Jesu zu Israel vor Augen gestellt: das von der Wahrheit klar und vollständig abgelegte Zeugnis (V. 33), und die Beweggründe, die die Hörer desselben beherrschten. Wenn das wahre Licht völlig in das Herz scheint so bleibt keine Finsternis darin. Wenn die vollkommene Wahrheit nach der Weisheit Gottes vorgestellt ist, aber abgewiesen wird, so ist es das Herz, das dieselbe verwirft: das Auge ist böse. Die Begriffe und Beweggründe eines von Gott entfernten Herzens verfinstern dieses nur; ein Herz hingegen, das nur *einen* Gegenstand hat: Gott und Seine Herrlichkeit, wird voll von Licht sein. Überdies *zeigt* sich das Licht nicht nur, sondern es *erhellt* auch die ganze Umgebung (V. 34–36).

Eingeladen in das Haus eines Pharisäers (V. 37–52), verurteilt Jesus den Zustand der Nation und die Heuchelei derer, die sich anmaßten, Gerechtigkeit zu besitzen, indem Er auf das übertünchte Äußere und die innere Habsucht und Selbstsucht hinweist. Jene machten das Gesetz Gottes zu einer Bürde für andere, während sie selbst die Erfüllung desselben vernachlässigten. Der Herr kündigt ihnen die Sendung der Apostel und Propheten des Neuen Testamentes an, deren Verwerfung das Maß der Ungerechtigkeit Israels voll machen und alle diejenigen auf eine letzte Probe stellen würde, die heuchlerisch die Gräber der Propheten bauten, die von ihren Vätern getötet worden waren. All das Blut, bezüglich dessen Gott Seine Langmut gezeigt hatte, indem Er zur Erleuchtung des Volkes Zeugnisse sandte, ja, welches

gerade wegen dieser Zeugnisse vergossen worden war, wird schließlich von diesem aufrührerischen Volke zurückgefordert werden. Die Worte des Herrn reizten, indes nur die Bosheit der Pharisäer, und sie trachteten Ihn in Seinen Reden zu fangen. Wir haben also anstatt eines Messias, der die Verheißungen erfüllt, einerseits das Wort des Zeugnisses völlig in den Vordergrund gestellt, und andererseits das Urteil über eine Nation, die beides verworfen hatte, und die auch das verwerfen würde, was die Gnade noch später zu ihrer Zurückführung senden wollte.

Kapitel 12

Dieses Kapitel versetzt die Jünger durch die Macht, des Heiligen Geistes in die soeben besprochene Stellung des Zeugnisses, wo sie nach dem Weggange des Herrn dem Widerspruch der Welt ausgesetzt sein würden. Anstatt eines Messias sind das Wort Gottes und der Heilige Geist auf der Erde. Die Jünger sollten weder den Widerspruch fürchten, noch auf sich selbst vertrauen, sondern sie sollten Gott fürchten und auf Seine Hilfe rechnen; und der Heilige Geist würde sie unterweisen, was sie sagen sollten. Alles wird einmal offenbar werden. Gott erreicht die Seele; der Mensch vermag nur den Leib anzutasten. Hier wird das zum Vorschein gebracht, was über die Verheißungen der damaligen Zeit hinausging: die Verbindung der Seele mit Gott. Sie tritt aus dem Judentum heraus, um vor Gott zu sein. Die Berufung der Jünger war, Gott um jeden Preis in der Welt zu offenbaren – Ihn dem Glauben zu offenbaren, bevor alle Dinge offenbar gemacht werden. Es mochte sie dieses viel kosten vor den Menschen, allein Jesus wollte sie bekennen vor den Engeln. Die Jünger werden also in das Licht gebracht, wie Gott darinnen ist; das Wort und der Glaube bewahren die Furcht Gottes im Herzen, wenn die Macht des Bösen gegenwärtig ist, und all dieses Böse, wie verborgen es auch sein mag, wird ans Licht gebracht werden.

Doch das ist nicht alles. Die Lästerung wider das von ihnen abgelegte Zeugnis würde schlimmer sein als die Lästerung wider Jesum. Das Reden wider den Sohn des Menschen konnte vergeben werden (dies ist bereits geschehen und wird am Ende betreffs der Juden, als Nation betrachtet, stattfinden), wer aber lästernd wider das Zeugnis der Jünger redete, der lästerte wider den Heiligen Geist; das sollte nie vergeben werden.

Der Herr beschäftigt sich sowohl mit dem Herzen als auch mit dem Gewissen der Jünger. Er ermutigt sie durch drei Dinge: 1. durch den Schutz Dessen, der –

wie groß auch die Prüfungen ihres Glaubens sein mochten – alle Haare ihres Hauptes gezählt hatte; 2. durch die Tatsache: dass ihre Treue gegen Christum in dieser schwierigen Sendung im Himmel und vor den Engeln von Ihm anerkannt worden würde, und 3. durch die Wichtigkeit ihrer Sendung, deren Verwerfung eine verhängnisvollere Verdammung nach sich ziehen würde, als die Verwerfung Christi Selbst. Gott hatte in Seiner Gnade und in Seinem Zeugnisse einen Schritt, und zwar einen entscheidenden, endgültigen Schritt getan. Alles wird ans Licht gebracht werden, Gott wird für Seine Boten Sorge tragen, Christus will sie im Himmel bekennen, und die Macht des Heiligen Geistes wird mit ihnen sein – das sind die Beweggründe und die Ermutigungen, die hier den Herzen der Jünger für ihre Mission nach dem Weggange Jesu vorgestellt werden.

Das nun Folgende hebt noch deutlicher die Stellung hervor, in der sich die Jünger nach den Ratschlüssen Gottes und infolge der Verwerfung Christi befinden würden. Der Herr weigert sich jetzt förmlich, in Israel ein Urteil in Rechtssachen zu fällen; das war nicht Sein Platz. Er beschäftigt Sich mit den *Seelen* und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Leben, das über das gegenwärtige hinausgeht; und anstatt das Erbe unter die Brüder zu verteilen, warnt Er die Menge vor der Habsucht, indem Er sie durch das Gleichnis von dem reichen Manne belehrt, der inmitten seiner Pläne plötzlich aus der Weit abgerufen wurde. Was war aus seiner Seele geworden?

Nachdem jedoch der Herr diese allgemeine Grundlage gelegt hat, unterweist Er Seine Jünger über die großen, praktischen Grundsätze, die ihren Wandel bestimmt sollten. Sie sollten nicht an den morgigen Tag denken, sondern auf Gott vertrauen; sie hatten ja auch keine Macht darüber (V. 26). Vor allem sollten sie nach dem Reiche Gottes trachten, und alles Übrige würde ihnen dazu gegeben werden. Das war ihre Stellung in dieser Welt, die ihren Herrn verwarf. Überdies war das Herz des Vaters mit Interesse für sie erfüllt, und sie sollten sich vor nichts fürchten. Es war des Vaters Wohlgefallen, ihnen das Reich zu geben. Als Fremdlinge und Pilgrime hienieden sollte sich ihr Schatz im Himmel befinden, und dann würde auch ihr Herz dort sein. (Das Herz folgt dem Schatze; nicht aber ist der Schatz da, wo das Herz ist, wie viele meinen.) Außer diesem sollten sie den Herrn erwarten.

Drei Dinge sollten also ihre Seele beeinflussen: die Tatsache, dass der Vater ihnen das Reich geben wollte, dann der Schatz ihrer Herzen im Himmel, und endlich

die Erwartung der Rückkehr des Herrn. Bis Er kommen würde, war es nötig für sie zu wachen und ihre Lampen brennend zu erhalten. Ihre ganze Stellung sollte die Wirkung der beständigen Erwartung des Herrn kundgeben und der Ausdruck dieser Erwartung sein. Indem sie ihre Lenden umgürteten, sollten sie Menschen gleichen, die auf ihren Herrn warten. Und wenn einmal alles nach dem Herzen des Herrn wiederhergestellt sein werde durch Seine Macht, dann würde Er sie sich zu Tische legen lassen und Sich Selbst umgürten, um sie zu bedienen. Es gibt nichts Köstlicheres als die in den Versen 36 und 37[24] ausgedrückte Gnade.

Auf die Frage Petri, an wen diese Unterweisungen gerichtet seien, verweist ihn der Herr auf die Verantwortlichkeit derer, denen Er während Seiner Abwesenheit Pflichten anvertraut hat. Wir haben daher hier die beiden Dinge, die die Jünger nach der Verwerfung Christi kennzeichnen. die Erwartung Seiner Wiederkunft und den Dienst. Diese Erwartung, die Wachsamkeit, die sich mit umgürteten Lenden bereit hält, Ihn zu empfangen, findet ihre Belohnung in der Ruhe und an dem Feste, zu dem der Herr Sich Selbst zum Dienste der Seinen umgürten wird; und die Treue im Dienste wird durch die Übertragung der Regierung über alles das belohnt, was dem Herrn der Herrlichkeit gehört. Außer diesen speziellen Beziehungen zwischen dem Wandel der Jünger und ihrer Stellung in der zukünftigen Welt finden wir hier die Beziehung zwischen der allgemeinen Wahrheit der Verleugnung der Welt, in der der Heiland verworfen worden ist, und dem Besitze des Reiches durch die Gabe des Vaters.

[24] Wir haben hier das himmlische Teil derer, die den Herrn während Seiner Abwesenheit erwarten. Es ist der Charakter des wahren Jüngers, der seinen Blick zum Himmel gerichtet hat, während der Dienst sein Platz auf Erden ist. Auch der Herr war hienieden ein Diener. Nach Joh 13 wird Er ein Diener, indem Er zum Himmel emporsteigt, ein Fürsprecher, um unsere Füße zu waschen. An dieser Stelle macht Er Sich zum Diener für unsere Segnung im Himmel. In 2. Mo 21 wurde der Sklave, der nach Erfüllung seines Dienstes nicht frei ausgehen wollte, vor die Richter geführt und mit einem Pfriemen, der ihm zum Zeichen des beständigen Dienstes das Ohr durchbohrte, an den Türpfosten befestigt. Auch Jesus hatte am Ende Seines irdischen Lebens Seinen Dienst dem Vater gegenüber vollkommen erfüllt. In Psalm 40 sagt Er, dass Gott Ihm die Ohren gegraben, d. h. „einen Leib zubereitet“ habe (Heb 10), was die Stellung des Gehorsams (vgl. Phil 2,6–8) und die Menschwerdung ausdrückt. Nun, Sein Dienst in Seinem menschlichen Leben auf der Erde war vollendet; allein Er liebte uns und – in dem Charakter des Dieners – den Vater zu sehr, als dass Er diesen Dienst hätte aufgeben können; und so wurde in Seinem Tode Sein Ohr, nach 2. Mo 21, durchbohrt, und Er wurde ein Diener auf ewig – ein Mensch auf ewig –, und zwar jetzt, um unsere Füße zu waschen; später wird Er im Himmel, wenn Er uns zu Sich genommen hat, nach der oben betrachteten Stelle Seinen Dienst fortsetzen. Welch ein herrliches Bild von der Liebe Christi!

In Seinen weiteren Belehrungen über den Dienst derer, die während Seiner Abwesenheit Seinen Namen tragen, redet der Herr auch von solchen, die sich wohl in dieser Stellung befinden, aber untreu sind; Er kennzeichnet dadurch diejenigen, die, obwohl sie öffentlich einen Dienst in der Kirche ausüben, ihr Teil mit den Ungläubigen haben werden. Das Geheimnis des Bösen, das ihre Untreue charakterisiert, besteht darin, dass ihr Herz die Rückkehr Jesu hinausschiebt, anstatt danach zu verlangen oder diese durch ihre Seufzer zu beschleunigen, und anstatt in dem Verlangen, treu erfunden zu werden, in Demut zu dienen. Sie werden sagen: Er verzieht zu kommen; und infolgedessen werden sie ihren eigenen Willen tun, sich dem Geiste der Welt bequemen und sich eine Autorität über ihre Mitdiener anmaßen. Welch ein treues Bild von dem, was sich in der Christenheit zugetragen hat. Aber ihr Herr (denn Er ist es, obwohl sie Ihm nicht wahrhaft gedient haben) wird in einem Augenblick kommen, da sie Ihn nicht erwarten, wie ein Dieb in der Nacht; und obwohl sie Seine Diener zu sein bekennen, werden sie ihr Teil mit den Ungläubigen haben. Jedoch wird es sich nicht mit allen gleich verhalten; denn der Diener, der den Willen Seines eigenen Herrn[25] kennt, sich aber nicht für Ihn bereitet (die Frucht einer wahren Erwartung), noch nach Seinem Willen getan hat, wird viel geschlagen werden, während die Bestrafung dessen, der diese Kenntnis nicht besaß, weniger hart sein wird. Aber obwohl der letztere in Unkenntnis über den ausdrücklichen Willen des Herrn war, so ist er nichtsdestoweniger strafbar, weil er das Böse getan hat, was er in keinem Falle hätte tun sollen. Es ist die Geschichte der wahren und falschen Diener Christi, der bekennenden Kirche und der Welt im Allgemeinen. Und wenn von allen nach dem Maße dessen, was sie empfangen haben, Rechenschaft gefordert werden wird, wer wird dann so strafbar sein wie jene, die sich Diener des Herrn nennen, aber Ihm nicht in der Erwartung Seiner Wiederkunft dienen? Es gibt kein ernsteres Zeugnis hinsichtlich dessen, was die Untreue in die Kirche gebracht hat und was zu ihrem Verderben und dem herannahenden Gericht führt, als das Aufgeben der gegenwärtigen Erwartung der Ankunft des Herrn.

Indes war der also verworfene Herr gekommen, um Zwietracht und Feuer auf die Erde zu bringen (V. 49). Seine Gegenwart zündete das Feuer an, bevor noch Seine Verwerfung in der Taufe des Todes, durch die Er zu gehen hatte, vollendet war.

[25] Ich habe nach dem Grundtext gesagt: „Seines eigenen Herrn“, weil durch das Wörtchen „eigenen“ eine anerkannte Verbindung mit dem Herrn bezeichnet wird sowie auch die Verpflichtung, die kraft dieser Verbindung auf dem Diener ruht.

Nichtsdestoweniger sollte erst nach dieser Todestaufe Seine Liebe volle Freiheit haben, sich in Macht zu enthüllen. So war Sein Herz, das gerade der Unendlichkeit der Gottheit gemäß Liebe war, beengt, bis die Vollendung des Versöhnungswerkes der Ausübung dieser Liebe freien Ausfluss gestattete und die Erfüllung aller Absichten Gottes möglich machte, in denen Seine Macht jener Liebe entsprechend geoffenbart werden sollte und für die dieses Werk als die Grundlage der Versöhnung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde notwendig war[26].

In den Versen 51–53 zeigt der Herr im Einzelnen die Spaltungen, die das Resultat Seiner Sendung sein würden: die Welt würde den Glauben ebenso wenig ertragen wie den Heiland Selbst, der der Gegenstand desselben war und von ihm bekannt wurde. Es ist gut, hier zu beachten, wie die Gegenwart des Heilandes die Bosheit des menschlichen Herzens ans Licht bringt. Den hier beschriebenen Zustand finden wir in Micha; es ist eine Beschreibung des denkbar schrecklichsten Zustandes des Bösen (Micha 7,1–6).

Dann wendet der Herr Sich an das Volk, um es im Blick auf die vorhandenen Zeichen der Zeit zu warnen. Er stellt dieses Zeugnis auf einen doppelten Boden: zunächst auf die augenscheinlichen Zeichen, die Gott zu jener Zeit sandte, und dann auf die moralischen Beweise, die das Gewissen, sogar ohne jene Zeichen, anerkennen musste, und die also das Volk nötigten, das Zeugnis anzunehmen. Wie groß auch die Blindheit des Volkes und seiner Obersten sein mochte, so befanden sie sich doch auf dem Wege zum Richter; und waren sie diesem einmal überliefert, so würden sie nicht eher loskommen, als bis die Züchtigung Gottes betreffs ihrer gänzlich vollzogen wäre (vgl. Jes 40,2).

[26] Es ist gesegnet, hier zu sehen, wie das Böse, in welcher Weise es sich auch in dem Menschen zeigen mag, schließlich zur Erfüllung der Ratschlüsse der Gnade Gottes dienen muss. Der Unglaube des Menschen trieb die göttliche Liebe in das Herz Christi zurück, zwar ungeschwächt, aber außerstande hervorzuströmen und sich zu äußern. Dessen ungeachtet ließ ihre volle Wirkung auf dem Kreuze sie ungehindert in der Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht, für den elendsten Sünder hervorströmen (vgl. Röm 5,21). Es ist eine besonders interessante und gesegnete Stelle.

Kapitel 13

In diesem Augenblick erinnerte man den Herrn an das schreckliche Gericht, das etliche Galiläer getroffen hatte (V. 1). Er erklärt ihnen, dass weder dieses noch ein anderes Ereignis, an das Er sie erinnert, einen Ausnahmefall bilde; vielmehr werde ihnen allen, falls sie nicht Buße täten, dasselbe begegnen (V. 2–5). Dann fügt Er ein Gleichnis hinzu, um sie ihre Stellung verstehen zu lassen. Israel war der Feigenbaum in dem Weinberge Gottes. Schon seit drei Jahren hatte Gott ihn wegzunehmen gedroht, denn er schadete nur Seinem Weinberge; er war nur dem Lande hinderlich und bedeckte, nutzlos den Boden. Indes versuchte Jesus zum letzten Male alles Mögliche, um ihn zum Fruchttragen zu bringen; hatte auch das keinen Erfolg, so konnte die Gnade nur dem gerechten Gericht des Herrn des Weinberges Platz machen. Welch einen Zweck hatte es, noch länger etwas zu bearbeiten, was doch nur Böses hervorbrachte? (V. 6–9). Dessen ungeachtet handelt Jesus in Gnade und in Macht gegen die Tochter Abrahams (V. 10–17) den Verheißungen gemäß, die dem Volke Israel gegeben waren; allein Er beweist diesem, dass sein Widerstand, unter dem Vorgeben, das Gesetz der Gnade entgegenzustellen, nur Heuchelei sei.

Indes sollte das Reich Gottes zufolge der Verwerfung Christi eine unerwartete Form annehmen (V. 18–21). Gesät durch das Wort und nicht eingeführt in Macht, sollte es auf Erden wachsen, bis es eine weltliche Macht werden und, als ein äußeres Bekenntnis und eine Lehre, den ganzen Bereich durchdringen würde, der in den unumschränkten Ratschlüssen Gottes für dasselbe vorbereitet war. Freilich war dies nicht das Reich, aufgerichtet durch eine in Gerechtigkeit wirkende Macht, sondern als der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen, obwohl die Ratschlüsse Gottes erfüllt wurden (vgl. Mt 13; Dan 4; Hes 31).

Endlich erörtert der Herr geradezu die Frage über die Stellung des Überrestes und das Schicksal Jerusalems (V. 22 u. f.). Als Er durch die Städte und Dörfer ging und

trotz der Verachtung des Volkes das Werk der Gnade erfüllte, fragte Ihn jemand, ob der Überrest, d. h. die Zahl derer, die dem Gericht Israels entrinnen würden, groß sei? Der Herr gibt betreffs der Zahl keine Antwort, sondern wendet Sich an das Gewissen des Fragenden, indem Er ihn auffordert, alle seine Energie anzuwenden, um durch die enge Pforte einzugehen. Er fügt hinzu, dass nicht nur die Masse des Volkes nicht eingehen würde, sondern dass auch viele, die enge Pforte außer acht lassend, in das Reich einzugehen begehren, aber es nicht vermögen würden; und wenn der Herr des Hauses Sich einmal erhoben und die Tür verschlossen hätte, so würde es zu spät sein; Er werde zu ihnen sagen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid!“ Sie würden sich vergebens darauf berufen, dass Er in ihren Straßen gelehrt hätte. Er würde ihnen erklären, dass Er sie, die Wirker der Ungerechtigkeit, nicht kenne; „da ist kein Friede für den Gesetzlosen“. Nur durch eine wahre, innere Bekehrung sei es möglich, in das Reich einzugehen. Die große Masse Israels würde nicht in dasselbe eingehen, sondern draußen stehend unter Weinen und Zähneknirschen die Heiden bei Abraham, Isaak und Jakob, den Empfängern und Inhabern der Verheißung, sitzen sehen, während sie selbst, die Kinder des Reiches nach dem Fleische, ausgeschlossen und um so elender sein würden, da sie demselben am nächsten gestanden hatten. Diejenigen, welche anscheinend die Ersten gewesen wären, würden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein (V. 30).

Unter dem Vorwande der Rücksicht für Jesum fordern einige Pharisäer Ihn jetzt auf, Sich hinweg zu begeben (V. 31–35). Daraufhin beruft Sich der Herr, gleichsam in letzter Instanz, auf den Willen Gottes bezüglich der Erfüllung Seines Werkes; die Macht des Menschen über Ihn kam gar nicht in Frage. Er sollte Sein Werk vollenden und dann weggehen, weil Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt hatte. Wie oft hatte Er, ihr wahrer Herr, Jehova, die Kinder dieser rebellischen Stadt unter Seine Flügel versammeln wollen! Aber sie hatten nicht gewollt. Und jetzt? Seine letzte Anstrengung in Gnade war gemacht; jetzt sollte ihr Haus wüste gelassen werden, bis sie sich bekehren und, sich zu Jehova zurückwendend, sagen würden nach Ps 118: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Dann wollte Er erscheinen, und sie würden Ihn sehen.

Nichts könnte deutlicher sein als der Zusammenhang und die wahre Kraft dieser Gespräche des Herrn. Es war die letzte Botschaft für Israel, die letzte Heimsuchung Gottes. Israel aber hat dieses Zeugnis verworfen, und es ist von Gott verlassen

(wiewohl immer noch geliebt), bis es Den anrufen wird, den es verworfen hat. Dann aber wird derselbe Jesus wieder erscheinen, und Israel wird Ihn sehen. Das wird der Tag sein, „den, Jehova gemacht hat“. Die Verwerfung des Herrn – indem Er die Aufrichtung des Reiches unter der Form eines Baumes oder des Sauerteiges während Seiner Abwesenheit zuließ – trug ihre Frucht unter den Juden bis ans Ende. Die Erweckung inmitten dieser Nation in den letzten Tagen sowie die Wiederkunft des Heilandes zur Zeit ihrer Buße werden auf jene große Tat der Sünde und Empörung Bezug haben. Doch dieses gibt Anlass zu anderen wichtigen und auf das Reich bezüglichen Belehrungen.

Bevor wir jedoch weitergehen, wollen wir den Inhalt der beiden Kapitel 12 und 13 noch einmal kurz zusammenfassen, um die darin enthaltenen Unterweisungen besser zu verstehen. In Lk 12 redet Jesus in der Absicht, die Gedanken aller von dieser Welt loszumachen, zu Seinen Jüngern, indem Er ihre Aufmerksamkeit auf Den hinlenkt, der sowohl über die Seele Macht hat als auch über den Leib, und sie ermutigt durch die Zusage der treuen Fürsorge des Vaters sowie durch Seine Absicht, ihnen das Reich zu geben (obwohl einstweilen nur Fremde und Pilgrime, sollten sie im Blick auf alles, was um sie her vorging, ohne Besorgnis sein); Er redet zu der Menge, indem Er ihr zeigt, dass der bevorzugteste Mensch sich sein Leben nicht einen einzigen Tag zu sichern vermöge. Dann aber fügt Er noch etwas Bestimmtes hinzu: Seine Jünger sollten Ihn beständig, von Tag zu Tag, erwarten; und nicht nur werde der Himmel ihr Teil sein, sondern sie werden dort alle Dinge besitzen. Sie sollen sich zu Tische legen, und Er Selbst will sie bedienen. Das ist das himmlische Teil der Versammlung bei der Wiederkunft des Herrn. Bis dahin ist der Dienst das Los der Versammlung, und dieser Dienst erfordert eine ununterbrochene Wachsamkeit. Dann aber wird an Jesu die Reihe sein, diejenigen, die während Seiner Abwesenheit treu gewesen sind, zu bedienen.

Weiterhin finden wir das Erbteil der Jünger sowie das Gericht der bekennenden Kirche und der Welt. Anstatt das Reich in Macht aufzurichten, rief die Unterweisung Jesu Trennung hervor. Aber Er musste sterben. Dies führt uns zu einem anderen Gegenstande, zu dem gegenwärtigen Gericht der Juden. Sie waren mit, Gott auf dem Wege zum Gericht. Die Regierung Gottes wollte sich nicht in der Weise offenbaren, dass sie die Bösen in Israel durch teilweise Gerichte unterschied, sondern alle sollten umkommen, wenn sie nicht Buße taten. Der Herr pflegte den Feigenbaum das letzte

Jahr; wenn das Volk Gottes keine Frucht hervorbrachte, so verdarb es Seinen Garten. Das Gesetz verwenden, um gegen Gott zu streiten, der unter ihnen gegenwärtig war und ihnen sogar Selbst das Gesetz gegeben hatte, war nur Heuchelei. – Was das Reich betrifft, so sollte es nicht durch die auf der Erde entfaltete Macht des Königs aufgerichtet werden, sondern aus einem kleinen Samenkorn hervorgehen, bis es ein ungeheures System der Macht auf Erden und eine Lehre geworden wäre, die als ein System die ganze Masse durchdringen werde.

Auf die Frage, ob der Überrest zahlreich sei, dringt Jesus auf den Eingang durch die enge Pforte der Bekehrung und des Glaubens an Ihn; denn viele würden in das Reich einzugehen trachten und es nicht vermögen; wenn einmal der Hausherr Sich erhoben und die Tür verschlossen hätte, d. h. wenn Christus von Israel verworfen wäre, würden sie sich vergeblich darauf berufen, dass Er in ihren Städten gewesen sei; denn die Wirker der Ungerechtigkeit werden nicht in das Reich eingehen. Der Herr redet hier ausschließlich von den Juden. Sie werden die Patriarchen, die Propheten und sogar Heiden aus allen Ländern in dem Reiche, sich selbst aber ausgeschlossen sehen. Nichtsdestoweniger hing die Erfüllung der Verwerfung Jesu nicht von dem Willen des Menschen oder jenes falschen Königs ab, der, nach Aussage der Pharisäer, sich Seiner entledigen wollte. Die Absichten Gottes und ach! die Ungerechtigkeit des Menschen wurden miteinander erfüllt. Jerusalem sollte das Maß seiner Ungerechtigkeit voll machen. Es konnte nicht sein, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems umkam. Aber mit der Verwerfung Jesu schließt die Zeit, während welcher der Mensch in seiner Verantwortlichkeit auf die Probe gestellt wurde.

Danach spricht der Herr in einer rührenden und herrlichen Sprache als Jehova Selbst. Wie oft hatte dieser Gott der Güte die Kinder Zions unter Seine Flügel versammeln wollen! Aber sie wollten nicht. Hätte dieses Versammeln von dem Willen des Menschen abgehangen, so wäre gänzliche Trennung und Verwüstung die Folge gewesen; und dies erfüllte sich damals auch tatsächlich. Jedes Band mit Jehova war nun von Seiten Israels zerrissen; alles war von Seiten Israels Jehova gegenüber vorüber, nicht aber von Seiten Jehovas Israel gegenüber. Das Teil des Propheten war, auf die Treue seines Gottes zu rechnen und – in der Überzeugung, dass diese nicht fehlen konnte und dass, wenn das Gericht kam, es nur für eine Zeit sein würde – zu sagen: „Herr, bis wann?“ (Jes 6,11; Ps 79,5). Das Elend ist

vollständig, wenn der Glaube mangelt, und nicht einer da ist, der da sagt: „Herr, bis wann?“ (Ps 74,9). Aber hier ist der große Prophet Selbst verworfen. Jedoch, gestützt auf Seine Gnadenrechte als Jehova, verkündigt Er ihnen ungefragt das Ende ihrer Verwüstung. „Ihr werdet mich nicht sehen, bis es kommt, dass ihr sagen werdet: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Diese plötzliche Offenbarung der Rechte Seiner Gottheit, und zwar Seiner Gottheit Selbst in Gnade, wenn im Blick auf ihre Verantwortlichkeit, trotz Seines gnadenreichen Wirkens, alles verloren war, ist von überwältigender Schönheit. Gott Selbst ist es, der am Ende aller Seiner Handlungen erscheint.

Aus dieser Wiederholung ersehen wir, dass Kap. 12 uns mit dem himmlischen Teil der Versammlung, dem Himmel sowie mit dem zukünftigen Leben bekannt macht, während uns Kap. 13 – mit Einschluss der Verse 54 – 59 des 12. Kapitels – die Regierung über Israel und über die Erde vor Augen stellt, und zwar mit der äußeren Form dessen, was das Reich, da Jesus verworfen und das Judentum beiseitegesetzt wurde, hienieden ersetzen sollte.

Kapitel 14

In diesem Kapitel werden einige moralische Einzelheiten entwickelt[27]. Der Herr, von einem Pharisäer zu Tische geladen, macht dort die Rechte der Gnade über den Sabbat, das Siegel des Alten Bundes geltend, indem Er die Heuchelei richtet, die diesen ohne Bedenken brach, wenn das eigene Interesse in Frage kam. Dann zeigt Er den Geist der Demut und der Niedriggesinntheit, der dem Menschen in der Gegenwart Gottes geziemte, sowie die Vereinigung dieses Geistes mit der Liebe, wenn der Besitz weltlicher Güter vorhanden war. Freilich beraubt uns ein solcher Wandel (der in Wirklichkeit der Seinige war), weil er dem Geiste der Welt entgegensteht, unseres Platzes in derselben; denn die Welt vergilt nicht Gleiches mit Gleichem. Allein eine andere Stunde begann durch Seine Verwerfung zu dämmern, die in der Tat eine notwendige Folge dieser Verwerfung war: die Auferstehung der *Gerechten*. Durch die Welt aus deren Schoß ausgeworfen, sollten die letzteren in dem, was die Macht Gottes bewirken würde, ihren besonderen Platz haben eine Auferstehung der Gerechten würde stattfinden. Dann sollten sie für alles das

[27] Die Kapitel 15 und 16 stellen uns die unumschränkte Energie der Gnade, ihre Früchte und ihre Folgen vor Augen, und zwar im Gegensatz zu aller sichtbaren irdischen Segnung. Das 14. Kapitel zeigt uns, bevor es uns in diese volle Offenbarung einführt, den Platz, den man – im Blick auf die Gerechtigkeit Gottes, die Strafen und Belohnungen austeilt, und im Blick auf das Gericht, das Jesus bei Seiner Wiederkunft ausüben wird – in einer Welt, wie die gegenwärtige ist, einnehmen soll. Die Selbsterhöhung in dieser Welt führt zur Erniedrigung; die Selbsterniedrigung, d. h. das Einnehmen des niedrigsten Platzes gemäß dem, was wir sind, einerseits, und das Handeln in Liebe andererseits, führt zur Erhöhung von Seiten Dessen, der moraliseli richtet. Danach wird uns die Verantwortlichkeit vorgestellt, die aus der Anbietung der Gnade entspringt, und was es kostet, derselben in einer Welt wie diese zu entsprechen. Mit einem Worte, da die Sünde in der Welt vorhanden ist, so heißt sich selbst erhöhen der Sünde dienen; es ist Selbstsucht, es ist Liebe zu der Welt, in der die Sünde sich entfaltet. Man erniedrigt sich in sittlicher Hinsicht und ist fern von Gott. Wirkt hingegen die Liebe, so heißt das, Gott darstellen vor den Menschen in dieser Welt. Nichtsdestoweniger kostet es uns alles, wenn wir Seine Jünger werden wollen.

belohnt worden, was sie aus Liebe für den Herrn und um Seines Namens willen getan hätten. Man versteht, mit welcher Kraft diese Anspielung sich auf die Stellung des Herrn in jenem Augenblick anwendet, wenn man bedenkt, dass Er auf dem Punkte stand, in dieser Welt getötet zu werden. Aber was sollte denn aus dem Reiche werden? Der Herr macht, mit Rücksicht auf jenen Augenblick, eine Schilderung davon in dem Gleichnis, das in den Versen 16–24 enthalten ist. Verachtet durch den vornehmsten Teil der Juden, als Gott sie einlud, an dem großen Abendmahl teilzunehmen, sucht der Herr die Armen der Herde. Allein es war noch Raum in Seinem Hause; und so sendet Er Seine Boten aus, um die Heiden zu suchen und sie einzuführen infolge Seines Rufes, der in wirksamer Kraft erging, als sie Ihn nicht suchten. Es war die Tätigkeit Seiner Gnade. Die Juden als solche sollten kein Teil daran haben. Aber diejenigen, die eingingen, mussten die, Kosten überschlagen sie mussten alles in dieser Welt verlassen und jede Verbindung mit ihr brechen. Je näher irgendetwas dem Herzen war, desto gefährlicher war es, und desto mehr musste es gehasst werden. Nicht als ob die natürliche Liebe etwas Böses sei; allein da Christus durch diese Welt verworfen ist, so muss alles, was uns an die Erde bindet, Ihm geopfert werden. Wir müssen Ihm nachfolgen, koste es, was es wolle; wir müssen unser eigenes Leben zu hassen wissen und es sogar lieber verlieren, als in der Nachfolge des Herrn erschlaffen. Alles war hier in diesem Leben der Natur verloren. Es handelte sich um Errettung, um den Heiland und um das ewige Leben. Sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen war daher der einzige Weg, um Sein Jünger zu sein. Ohne diesen Glauben war es besser, nicht anzufangen zu bauen. Man musste überzeugt sein, dass man, trotz des Bewusstseins, dass der Feind äußerlich stärker ist als man selbst, es wagen könne, diesem mit Entschlossenheit und unter allen Umständen durch den Glauben an Christum entgegenzutreten; und ebenso war es nötig, mit allem zu brechen, was mit dem Fleische als solchem in Verbindung stand.

Überdies war ein jeder berufen, ein besonderes Zeugnis abzulegen und zugleich den Charakter Gottes selbst zur Schau zu tragen, so wie Er in Christo verworfen worden war, und von dem das Kreuz der wahre Maßstab ist. Wenn die Jünger dieser Berufung nicht entsprachen, so waren sie wertlos; denn zu keinem anderen Zweck waren sie Jünger in dieser Welt. Hat die Kirche diesen Charakter aufrechterhalten? Eine ernste Frage für uns alle!

Kapitel 15

Nachdem der Herr so die Verschiedenheit in dem Charakter der beiden Haushaltungen des Gesetzes und der Gnade sowie die Umstände des Übergangs aus der einen Haushaltung in die andere entwickelt hat, geht Er über zu erhabeneren Grundsätzen, zu den Quellen der Haushaltung, die durch die Gnade eingeführt wurde. Hier wie in den vorhergehenden Kapiteln stehen diese beiden Haushaltungen im Gegensatz zueinander; aber dieser Gegensatz erhebt sich hier zu seiner herrlichen Quelle in der Gnade Gottes selbst, die der elenden Selbstgerechtigkeit des Menschen gegenübergestellt wird.

Die Zöllner und Sünder nahten sich zu Jesu, um Ihn zu hören. Die Gnade hatte für diejenigen, die ihrer bedurften, ihren wahren Wert. Die Eigengerechtigkeit stieß das, was nicht so verabscheuungswürdig war wie sie selbst, und zu gleicher Zeit Gott in Seiner Natur der Liebe von sich zurück. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten wider Den, der der Zeuge dieser Gnade war, indem Er sie erfüllte. Ich kann keine Betrachtung über dieses Kapitel anstellen, das, seitdem der Herr seinen Inhalt verkündet hat, die Freude so vieler Seelen und der Gegenstand so vieler Zeugnisse der Gnade gewesen ist, ohne mich über die Gnade zu verbreiten, die in ihrer Anwendung auf das Herz vollkommen ist. Nichtsdestoweniger muss ich mich hier auf die Hauptgrundsätze beschränken und ihre Anwendung denen überlassen, die das Wort verkündigen. Es ist dies eine Schwierigkeit, die sich beständig in diesem Teile des Wortes darbietet.

Der Hauptgrundsatz, den der Herr zunächst vor uns stellt und auf den Er die Rechtfertigung der Wege Gottes gründet (wie traurig ist der Herzenszustand, der dies notwendig macht, und wie wunderbar die Gnade und die Geduld, die ihn mitteilen!) – dieser Hauptgrundsatz, sage ich, ist, dass Gott Seine Freude daran findet, Gnade zu üben. Welch eine Antwort auf die abscheuliche Gesinnung der

Pharisäer, die dieserhalb einen Einwand erhoben! Es ist der Hirt, der sich freut, wenn das verlorene Schaf wieder gefunden ist; es ist das Weib, das Freude empfindet, wenn es die Drachme in seiner Hand hält, und es ist der Vater, der erfreut ist, wenn der Sohn in seinen Armen liegt. Welch ein Ausdruck von dem, was Gott ist! Und wer könnte uns dies mitteilen wie Jesus! Hierauf allein kann alle Segnung des Menschen sich gründen; und hierin allein wird Gott verherrlicht in Seiner Gnade. Aber in dieser Gnade zeigen sich zwei unterschiedliche Teile: die Liebe, die sucht, und die Liebe, mit der man aufgenommen wird.

Die beiden ersten Gleichnisse schildern den ersten Charakter, die Tätigkeit dieser Gnade. Der Hirt sucht sein Schaf, das Weib ihr Geldstück; das Schaf und das Geld sind in keiner Weise tätig. Wie das Weib, so sucht auch der Hirt so lange, bis er das Verlorene findet, weil er Interesse an dem Gegenstande hat. Das Schaf, das von seinem Umherirren ermüdet ist, hat keinen Schritt zu tun bei seiner Rückkehr. Der Hirt legt es auf seine Schultern und trägt es heim. Glücklich, sein Schaf wieder erhalten zu haben, nimmt er die ganze Last auf sich. Das ist die Gesinnung des Himmels, wie auch das Herz des Menschen auf der Erde sein mag; es ist das Werk Christi, des Guten Hirten. Das Weib zeigt uns die Mühe, die Gott Sich in Seiner Liebe gibt, so dass ihr Werk mehr dasjenige des Heiligen Geistes vorstellt. Sie zündet ein Licht an und kehrt das Haus aus, bis sie das verlorene Geldstück wieder findet. Ebenso handelt Gott in der Welt bei dem Suchen der Sünder. Die hassende und hassenswürdige Eifersucht der Eigengerechtigkeit findet keinen Raum in der Gesinnung des Himmels, da wo Gott wohnt, und wo Er in dem Glück, das Ihn umgibt, den Abglanz Seiner eigenen Vollkommenheiten wieder hervorstrahlen lässt.

Aber obwohl weder das Schaf noch die Drachme etwas zu ihrem Wiederfinden beitragen, so geht doch in dem Herzen eines Zurückgeführten ein wirkliches Werk vor; allein dieses Werk – so notwendig es auch ist, um Frieden zu finden oder selbst ihn zu suchen – ist nicht das, worauf dieser Friede sich gründet. Daher werden im dritten Gleichnis die Umkehr und die Annahme des Sünders geschildert; in den beiden ersten finden wir das Werk der Gnade dargestellt, das in seiner Wirkung vollkommen ist und durch die Macht Gottes allein getan wird. In dem dritten kehrt der Sünder mit Gefühlen zurück, die wir jetzt zu untersuchen gedenken – mit Gefühlen, die, obwohl durch die Gnade erzeugt, sich nicht eher bis zu der Höhe

der in seiner Aufnahme geoffenbarten Gnade erheben, bis er zurückgekehrt ist. – Zunächst schildert uns das Wort seine Entfernung von Gott. Ebenso schuldig in dem Augenblick, als er die väterliche Schwelle überschritt und seinem Vater den Rücken wandte, wie zu der Zeit, da er mit den Schweinen Träber aß, wird hier der durch die Sünde betrogene Mensch in dem niedrigsten Zustande seiner Entwürdigung dargestellt, in die ihn die Sünde gebracht hat. Nachdem er das, was ihm der Natur nach zugefallen ist, verschwendet hat, treibt ihn die Not, in der er sich befindet, nicht zu Gott sondern veranlasst ihn, sich mit dem zufrieden zu geben, was das Land Satans (wo nichts geschenkt wird) darzubieten vermag, und er befindet sich unter den Schweinen. Allein die Gnade wirkt, und der Gedanke an das Glück im Hause seines Vaters und an die Güte, die alles um sie her beglückt, erwacht in seinem Herzen. Wo der Geist Gottes wirkt, da ist die Überzeugung vorhanden, dass wir verloren gehen, und ein vielleicht schwaches, aber wahres Gefühl von der Güte Gottes und von dem Glücke, das in Seiner Gegenwart zu finden ist, obwohl wir aber unserer Annahme noch nicht gewiss sein mögen; und wir bleiben dann nicht an dem Platze, wo wir verloren gehen. Ein Gefühl über Sünde, Selbstgericht und Demütigung ist vorhanden, aber noch nicht das Gefühl von dem, was die Gnade Gottes wirklich ist. Die Gnade zieht an – man geht zu Gott; aber man würde zufrieden sein, eine Aufnahme zu finden wie ein Tagelöhner – ein Beweis, dass das Herz, obwohl die Gnade darin wirkt, Gott noch nicht begegnet ist. Der Fortschritt in der Seele mag wirklich sein, aber er gibt nie Frieden. Die Rückkehr zu Gott verleiht dem Herzen eine gewisse Ruhe; aber man weiß nicht, welche Aufnahme man nach der gänzlichen Abkehr von Gott, deren man sich schuldig gemacht hat, zu erwarten hat. Je mehr sich der verlorene Sohn dem Hause näherte, desto lauter musste sein Herz schlagen bei dem Gedanken an das Zusammentreffen mit seinem Vater. Doch der Vater kommt der Ankunft des Sohnes zuvor und handelt gegen ihn nicht nach dessen Verdienst, sondern nach seinem eigenen Herzen als Vater, und das ist die einzige Richtschnur der Wege Gottes gegen uns. Er hängt am Halse seines Sohnes, während dieser noch in seinen Lumpen ist und ehe er Zeit hat zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner!“ Der Sohn, der Gegenstand einer solchen Aufnahme, konnte nicht mehr in dieser Weise reden; es ist die Sprache eines Herzens, das sich vorher ausmalt, wie es wohl empfangen werden wird, aber nicht diejenige eines Herzens, das mit Gott zusammengetroffen *ist*. Ein solches weiß, wie es empfangen worden ist. Der verlorene Sohn nahm sich vor, jene Worte zu

sagen (wie man auch heute von einer „schwachen Hoffnung“ und einem „geringen Plätzchen“ spricht), aber als er anlangte, tat er es nicht, obwohl sein Bekenntnis vollkommen war. Wie hätte er es auch tun können? Das Herz des Vaters hatte die Stellung des Sohnes entschieden durch seine eigenen Gefühle sowie durch seine Liebe gegen ihn und durch den Platz, den sein Herz ihm bei sich selbst gab. Die Stellung des Vaters entschied diejenige des Sohnes. Das war es, worauf sich das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohne gründete; allein es war nicht alles. Der Vater liebte seinen Sohn, gerade so wie er war; allein er führte ihn in diesem Zustande nicht in das Haus ein. Dieselbe Liebe, die ihn als Sohn aufnahm, wollte, dass er auf eine Weise in das Haus eintrete, wie sie dem Sohne eines solchen Vaters entsprechend war. Die Diener werden aufgefordert, das beste Kleid zu bringen und es ihm anzuziehen. In dieser Weise in unserer Nichtswürdigkeit von Gott geliebt und aufgenommen, werden wir mit Christo bekleidet, um in das Haus des Vaters eingeführt zu werden. Wir bringen das Kleid nicht mit, Gott versieht uns damit; es ist eine durchaus neue Sache, und wir werden die Gerechtigkeit Gottes in Christo. Das ist das beste Kleid des Himmels! Alle übrigen im Hause haben teil an der Freude, ausgenommen der Selbstgerechte, der wahre Jude. Die Freude ist die Freude des Vaters; allein das ganze Haus teilt sie. Der älteste Sohn ist nicht in dem Hause. Er ist in der Nähe desselben, aber er will nicht hineinkommen. Er will nichts zu tun haben mit der Gnade, die den armen Verlorenen zum Gegenstand der Freude, der Liebe macht. Nichtsdestoweniger wirkt diese Gnade; der Vater *geht hinaus* und *bittet ihn*, hereinzukommen. Gerade so hat Gott in dem Evangelium gegen die Juden gehandelt; doch die menschliche Gerechtigkeit, die nur Selbstsucht und Sünde ist, verwirft die Gnade. Gott aber will Seine Gnade nicht aufgeben, denn sie geziemt Ihm. Gott will Gott sein, und Gott ist Liebe.

Das ist es, was an die Stelle der Anmaßungen der Juden tritt, die den Herrn und die Erfüllung der Verheißungen in Ihm verworfen haben. Das, was uns Frieden gibt und unsere Stellung kennzeichnet, sind nicht die in uns gewirkten Gefühle, wiewohl diese wirklich vorhanden sind, sondern die Gefühle Gottes Selbst.

Kapitel 16

In diesem Kapitel werden uns die Wirkung der Gnade auf den Wandel und das Verhalten sowie der Gegensatz dargestellt, der (da die Haushaltung verändert ist) zwischen dem von dem Christentum geforderten Verhalten hinsichtlich der Dinge dieser Welt und der Stellung der Juden in dieser Beziehung besteht. Nun, diese letztere war nur der Ausdruck der Stellung des Menschen, die durch das Gesetz völlig ans Licht gebracht war. Die in dem Gleichniss von dem „untreuen Verwalter" enthaltene Lehre findet ihre Bestätigung in der Geschichte von „dem reichen Manne und dem armen Lazarus", wobei der Heilige Geist den Schleier lüftet, der jene andere Welt verhüllt, wo das Resultat des Verhaltens der Menschen offenbar wird.

Der Mensch ist der Verwalter Gottes, d. h. Gott hat ihm Seine Güter anvertraut; Israel befand sich in ganz besonderer Weise in dieser Stellung. Allein der Mensch war untreu (Israel war es in hohem Grade); darum hat Gott ihn seiner Verwaltung enthoben. Indes befindet sich der Mensch immer noch im Besitz der Güter; wenigstens verwaltet er sie tatsächlich, wie es bei Israel zu jener Zeit der Fall war. Diese Güter sind die Dinge der Erde, das, was der Mensch dem Fleische nach besitzen kann. Da er nun durch seine Untreue sein Amt verloren hat, aber noch im Besitze der Güter ist, so benutzt er dieselben, um sich die Schuldner seines Herrn zu Freunden zu machen, indem er ihnen Gutes tut. Das ist es, was die Christen mit ihrem irdischen Besitztum tun sollten: ihn für andere verwenden im Blick auf die Zukunft. Der Verwalter hätte das seinem Herrn schuldige Geld sich zueignen können; allein er zieht es vor, sich durch dasselbe Freunde zu machen, d. h. er opfert den gegenwärtigen Vorteil dem zukünftigen. Die elenden Reichtümer dieser Welt können wir in Mittel zur Ausübung der Liebe umwandeln; der Geist der Gnade, der unsere Herzen erfüllt (indem wir selbst Gegenstände der Gnade sind), macht sich

geltend bezüglich der zeitlichen Dinge, die wir für andere benutzen. Wir tun dies im Hinblick auf die ewigen Hütten[28].

Beachten wir hier, dass die irdischen Reichtümer nicht unser Eigentum sind; dem wahren Christen gehören die himmlischen Reichtümer. Jene sind der „ungerechte Mammon", weil sie mit dem gefallenen und nicht mit dem himmlischen Menschen in Verbindung stehen; auch waren sie nicht vorhanden, solange Adam unschuldig war.

Wenn nun der Schleier von der anderen Welt weggezogen wird, so tritt die Wahrheit klar ans Licht. Der Gegensatz zwischen den Grundsätzen des Judentums und des Christentums wird deutlich vor Augen gestellt; denn das Christentum offenbart jene Welt und gehört, was seinen Grundsatz betrifft, dem Himmel an. In Übereinstimmung mit der Regierung Gottes auf Erden verhieß das Judentum dem Gerechten irdische Segnungen. Aber alles war in Unordnung; selbst das Haupt des jüdischen Systems, der Messias, war verworfen. Mit einem Worte, Israel, betrachtet als unter Verantwortlichkeit gestellt und berufen unter der Bedingung des Gehorsams, die irdische Segnung zu genießen, hatte gänzlich gefehlt. Der Mensch in dieser Welt konnte auf diesem Boden nicht mehr das Mittel sein, von den Regierungswegen Gottes Zeugnis abzulegen. Es wird einmal eine Zeit der irdischen Regierung kommen; aber sie war noch nicht da. Inzwischen war der Besitz von Reichtümern nichts weniger als ein Beweis von der Gunst Gottes; vielmehr kennzeichneten persönliche Selbstsucht und Gleichgültigkeit gegen einen Bruder, der im Elend vor der Tür des Reichen lag, diesen Besitz unter den Juden. Indes enthüllt die Offenbarung unseren Blicken die andere Welt. Der Mensch in dieser Welt ist ein gefallener, böser Mensch. Hat er hier *sein* Gutes empfangen, so hat er das Teil des sündigen Menschen gefunden und wird in der anderen Welt gepeinigt werden, während der von ihm Verachtete dort sein Glück finden wird.

Es handelt sich hier nicht um das, was zum Eintritt in den Himmel berechtigt, sondern um den Charakter der sichtbaren und der unsichtbaren Welt sowie um den Gegensatz zwischen den Grundsätzen beider. Da der Jude diese Welt gewählt hat, so hat er diese und auch die andere verloren. Der arme Mensch, den er als

[28] „Auf dass ihr aufgenommen werdet" oder „auf dass man euch aufnehme" (V. 9; griech: „auf dass sie euch aufnehmen") – eine gewöhnliche Ausdrucksweise bei Lukas, die Tatsache zu bezeichnen, ohne von den Personen zu reden, die dieselbe in Ausführung bringen (vgl. Lk 6,38+44; 14,35 u. a. St.)

verächtlich betrachtet hatte, wird im Schoße Abrahams gefunden. Der ganze Ton und Inhalt dieses Gleichnisses zeigt seinen Zusammenhang mit der Frage bezüglich der Hoffnung Israels und mit der Vorstellung, dass die Reichtümer ein Beweis der Gunst Gottes seien – eine Vorstellung, die, so falsch sie auch in jedem Falle sein mag, dennoch begreiflich ist, wenn diese Welt den Schauplatz des Glückes unter der Regierung Gottes bildet.

Auch zeigt das Ende des Gleichnisses, um was es sich handelt. Der unglückliche Reiche wünscht, dass seine Brüder durch jemanden gewarnt werden möchten, der aus den Toten auferstanden sei. Abraham erklärt ihm die Nutzlosigkeit dieses Mittels. Es war völlig vorbei mit Israel. Gott hat Seinen auferstandenen Sohn dem Volke, das Ihn unter Verachtung des Gesetzes und der Propheten verworfen hat, nicht wiederum dargestellt. Das Zeugnis von Seiner Auferstehung begegnete bei ihm demselben Unglauben, welcher sowohl den Herrn während Seines Lebens hienieden, als auch die Propheten vor Ihm verworfen hatte. In der anderen Welt gibt es keinen Trost, wenn man in dieser das an das Gewissen herantretende Zeugnis des Wortes Gottes verworfen hat. Die Kluft, die die Glückseligen von denen trennt, die ihre Befriedigung in dieser Welt der Sünde gesucht haben, kann nicht überschritten werden; und ein von den Toten wiederkehrender Herr werde jene nicht überzeugen, die das Wort Gottes verachtet hatten. Alles dieses steht in Verbindung mit dem Gericht über die Juden, das der gesetzlichen Haushaltung ein Ende setzen sollte, während das vorhergehende Gleichnis das den Christen geziemende Verhalten hinsichtlich der zeitlichen Dinge beschreibt. Und auch hier entspringt alles der Gnade, die das Heil des Menschen von Seiten Gottes in Liebe vollbrachte, und die durch Einführung der himmlischen Dinge die gesetzliche Haushaltung und ihre Grundsätze beiseite setzte.

Kapitel 17

Die Gnade ist die Quelle des christlichen Wandels und liefert die Anleitungen dafür. Nicht ungestraft verachtet man daher die Schwachen, und ohne zu ermüden verzeiht man seinem Bruder. Die Macht Gottes steht sozusagen zur Verfügung dessen, der nur Glauben hat wie ein Senfkorn. Nichtsdestoweniger hat man, wenn man alles getan hat, nur seine Schuldigkeit getan (V. 5–10). – Dann zeigt der Herr (V. 11–36) die Befreiung vom Judentum, das Er immer noch anerkannte, und danach das Gericht desselben. Auf Seiner Reise durch Samaria und Galiläa kommen zehn Aussätzige zu Ihm und bitten Ihn von ferne, dass Er sie heile. Er sendet sie zu den Priestern. Das hieß in der Tat soviel wie zu sagen: Ihr seid rein. Es würde nutzlos gewesen sein, sie für unrein erklären zu lassen; sie wussten ja, dass sie das waren. Sie nehmen das Wort Christi an, entfernen sich in dem Vertrauen, dass sie sich den Priestern als Gereinigte zeigen würden, und werden alsbald auf ihrem Wege geheilt. Zufrieden damit, aus Seiner Macht Nutzen gezogen zu haben, setzen neun von ihnen ihren Weg zu den Priestern fort und bleiben Juden, indem sie den alten Schafstall nicht verlassen. Jesus erkannte freilich denselben noch an; sie aber erkannten Jesum nur insoweit an, als sie durch Seine Gegenwart Vorteil hatten, und blieben da, wo sie waren. Sie fanden weder etwas in Seiner Person noch in der Macht Gottes in Ihm, was sie angezogen hätte; sie blieben Juden. Der zehnte Aussätzige aber, ein armer Fremdling, ein Samariter, erkennt die gute Hand Gottes an. Er fällt zu den Füßen Jesu nieder und gibt Ihm die Ehre. Der Herr entlässt ihn in der Freiheit des Glaubens: „Stehe auf und gehe hin; dein Glaube hat dich gerettet!“ Er hat nicht mehr nötig, zu den Priestern zu gehen. Er hat Gott und die Segensquelle in Christo gefunden; und befreit von dem Joche, das bald auf gerichtlichem Wege für alle zerbrochen werden sollte, entfernt er sich; denn das Reich Gottes war unter ihnen. Für diejenigen, die es zu unterscheiden vermochten, war der König in ihrer Mitte. Das Reich kam allerdings nicht in einer Weise, dass es die Aufmerksamkeit der Welt

auf sich gelenkt hätte; allein es war da, so dass, wie der Herr sagt, die Jünger bald einen der Tage zu sehen begehren würden, deren sie sich während der Zeit Seiner Gegenwart auf der Erde erfreut hatten; aber sie werden ihn nicht sehen (V. 22).

Endlich kündigt der Herr Seinen Jüngern die Anmaßungen der falschen Christi an, durch die, da der wahre Christus verworfen worden war, das Volk den Ränken des Feindes zur Beute fallen würde; die Jünger aber sollten sich hüten, ihnen zu folgen. In Verbindung mit Jerusalem waren sie zwar diesen Versuchungen ausgesetzt, aber sie besaßen die Anweisungen des Herrn, um durch dieselben zu gehen.

Der Sohn des Menschen wird an Seinem Tage wie der Blitz sein; vorher aber muss Er von Seiten der ungläubigen Juden vieles leiden. Der Tag des Sohnes des Menschen wird sein wie die Tage Noahs und Lots. die Menschen werden gemächlich leben und ihren fleischlichen Beschäftigungen nachgehen, gleich der Welt, die durch die Flut, und gleich Sodom, das durch das Feuer vom Himmel überrascht wurde. Also wird die Offenbarung des Sohnes des Menschen, Seine öffentliche Offenbarung, sein – glänzend und plötzlich.

Alles dieses bezog sich auf Jerusalem. In dieser Weise gewarnt, sollten die Jünger es sich angelegen sein lassen, dem Gericht des Sohnes des Menschen zu entfliehen, das zur Zeit Seiner Ankunft über diese Stadt, die Ihn verworfen hatte, hereinbrechen werde; denn der von ihr verkannte Sohn des Menschen würde wiederkommen in Seiner Herrlichkeit. In jener Zeit aber durfte, kein Zurückschauen stattfinden, denn das würde heißen, sein Herz an der Stätte des Gerichts zu haben. Besser alles, ja, selbst das Leben verlieren, als mit dem verbunden sein, was gerichtet werden sollte. Wenn man auch aus Untreue entrinnen und sein Leben erretten würde – das Gericht war das Gericht Gottes. Er wird die Menschen in ihren Betten zu erreichen und zwischen zweien, die in einem Bett liegen, oder zwischen zwei Weibern, die ihr Korn in derselben Mühle mahlen, den Unterschied zu machen wissen. Dieser Charakter des Gerichts zeigt, dass es sich hier nicht um die Zerstörung Jerusalems durch Titus handelt. Es ist das Gericht Gottes, das zu unterscheiden, zu nehmen und zu verschonen weiß. Auch ist es nicht das Gericht der Toten, sondern ein Gericht auf der Erde: die Menschen befinden sich im Bett, beim Mahlen, auf den Dächern und in den Feldern. Gewarnt durch den Herrn, sollten die, welche Ohren hatten zu hören, alles verlassen und ihre Aufmerksamkeit nur auf Den richten, der da kommen würde, um das Gericht auszuführen. Wenn sie fragten, wo dies sein sollte,

so erhielten sie zur Antwort, dass das Gericht da stattfinden würde, „wo das Aas wäre“; es würde sich herabstürzen gleich einem Adler, den man nicht sieht, dem aber seine Beute nicht entgeht.

Kapitel 18

In Gegenwart der ganzen Macht der Feinde und der Unterdrücker (denn solche würden, wie wir gesehen haben, vorhanden sein, so dass man sogar sein Leben verlieren konnte) gab es indes für den leidenden Überrest eine Hilfsquelle, nämlich die Beharrlichkeit im Gebet; das ist zugleich zu allen Zeiten die Hilfsquelle für den Gläubigen, für den Menschen, wenn er sie erkennt. Gott wird Seine Auserwählten rächen, wiewohl Er sie hinsichtlich der Ausübung ihres Glaubens auf die Probe stellen mag. Aber wird der Sohn des Menschen, wenn Er kommt, jenen Glauben finden, der auf Seine Dazwischenkunft harrt? Das war die ernste Frage, deren Beantwortung der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen bleibt, und aus der man ersieht, dass das Vorhandensein dieses Glaubens kaum erwartet werden darf, obwohl er da sein sollte. Wo sich aber dieser Glaube findet, ist er dem Herrn, der ihn sucht, wohlgefällig, und er wird weder in seiner Erwartung getäuscht noch beschämt werden.

Man wird bemerken, dass das Reich – denn nur von diesem ist die Rede – auf zweierlei Art inmitten der Juden jener Zeit dargestellt ist: 1. in der Person Jesu, und 2. in der Vollziehung des Gerichts, in dem die Auserwählten allein verschont bleiben werden, und wobei die Rache Gottes zu ihren Gunsten vollzogen werden wird. Deswegen sollten sie auch nur Gott zu gefallen trachten, wie friedfertig oder wie feindselig die Welt sich auch darstellen möchte. Es handelt sich um den Tag des Gerichts der Bösen, und nicht um den Augenblick, da die Gerechten in den Himmel aufgenommen werden. Diese finden mehr in Henoch und Abraham ihr Vorbild, während die anderen, die verschont bleiben, um auf der Erde zu leben, durch Noah und Lot dargestellt werden. Jedoch gibt es Unterdrücker, an denen der Überrest gerächt werden soll. In Lk 17,31 wird uns gesagt, dass dieser Überrest nur an das Gericht denken und sich mit nichts verbinden sollte. Abgesondert von allem, würde in einem solchen Augenblick ihre alleinige Hoffnung auf Gott sein.

Der achte Vers unseres Kapitels schließt die prophetische Warnung betreffs der letzten Tage. Der Herr fährt dann fort, den Charakter derer zu schildern, die für das Reich passend waren, um jetzt mittels der Nachfolge Jesu in dasselbe einzutreten, und die mit der durch die Gnade eingeführten Sachlage im Einklange standen. Die Selbstgerechtigkeit ist weit davon entfernt, eine Empfehlung für den Eingang in das Reich zu sein (V. 9–14). Der elendste Sünder, der seine Sünden bekennt, ist mehr gerechtfertigt vor Gott als der Selbstgerechte: „Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden." Welch ein Beispiel und welch ein Zeuge von dieser Wahrheit war der Herr Jesus Christus Selbst!

Die Gesinnung eines kleinen, einfältigen Kindes, das alles glaubt, was man ihm sagt, das in seinen eigenen Augen von geringer Bedeutung ist und sich gezwungen sieht, allen nachzugeben – diese Gesinnung ist auch für das Reich *Gottes* angemessen (V. 15–17). Konnte der Herr einer anderen Gesinnung den Eintritt in dasselbe gestatten? Zudem bildeten die Grundsätze des Reiches, wie es durch die Verwerfung Christi errichtet war, einen grellen Gegensatz zu den zeitlichen Segnungen, die an den Gehorsam dem Gesetz gegenüber geknüpft waren, wie ausgezeichnet dieses letztere auch an seinem Platze sein mochte (V. 18 u. f.).

Der Jüngling, der äußerlich in seinem Wandel das Gesetz beobachtet hatte, wird aufgefordert, alles zu verlassen, um dem Herrn nachzufolgen. Jesus kannte die Umstände und das Herz dieses Jünglings und legte Seinen Finger auf die Begierde, die ihn beherrschte und die durch die Reichtümer, die er besaß, genährt wurde. Er sollte alles verkaufen, was er hatte, und Jesu nachfolgen; dann würde er einen Schatz im Himmel haben. Der Jüngling aber ging traurig hinweg. Die Reichtümer, die in den Augen der Menschen ein Zeichen der Gunst Gottes zu sein schienen, waren nur ein Hindernis, sobald es sich um das Herz und den Himmel handelte. Zugleich kündigt der Herr an, dass ein jeder, der irgendetwas, das er wertschätze, um des Reiches der Himmel willen aufgebe, schon in dieser Welt viel mehr und nachher das ewige Leben empfangen werde. Dem Geiste unseres Evangeliums entsprechend redet der Herr hier nicht von der Stellung der Zwölfe in Israel, wie in Matthäus, sondern stellt nur einen allgemeinen Grundsatz hinsichtlich des Reiches auf (V. 21–34).

Endlich erklärt der Herr Seinen Jüngern im Besonderen auf Seinem Wege nach Jerusalem, dass Er überliefert, misshandelt und getötet werden würde, um danach aufzuerstehen. Es war die Erfüllung alles dessen, was die Propheten geschrieben hatten; aber die Jünger verstanden nichts von diesen Dingen. Wenn der Herr denen, die Ihm nachfolgten, teil an Seinem Kreuze geben wollte, so konnte Er nicht anders, als es Selbst tragen. Er ging in diesem Pfade der Selbstverleugnung und Aufopferung vor Seinen Schafen her, um den Weg zu bereiten. Er ging allein. Es war ein Pfad, den Sein Volk noch nicht betreten hatte, und den sie auch nicht betreten konnten, bis Er ihn gegangen war.

In Vers 35 beginnt die Erzählung der letzten Reise des Herrn nach Jerusalem und Seines Verkehrs mit dieser Stadt. Zugleich nahen wir jetzt geschichtlich dem großen Übergang, von dem wir gesprochen haben[29]. Der Herr geht hin, um Sich von neuem, und zwar zum letzten Male, als Sohn Davids vorzustellen, indem Er Seine Ansprüche auf diesen Titel der Nation aufs Gewissen legt und zugleich die Folgen Seiner Verwerfung beschreibt. In der Nähe von Jericho[30], der Stadt des Fluches, gibt Er einem Blinden, der an Seinen Titel als Sohn Davids glaubt, das Gesicht wieder. So haben auch alle aus Israel, die jenen Glauben besaßen, ihr Gesicht empfangen, um Ihm nachzufolgen; und sie haben noch größere Dinge als diese gesehen.

[29] Die Geschichte des Blinden zu Jericho ist, wie schon früher bemerkt, hier wie in Matthäus und Markus der Anfang der letzten Begebenheiten des Lebens Christi.

[30] In Lukas wird das Kommen des Herrn nach Jericho als eine allgemeine Tatsache dargestellt, im Gegensatz zu Seiner allgemeinen Reise, die schon von Lk 9,51 an vor den Blicken des Schreibers steht. Tatsächlich sah der Herr diesen Blinden erst, als Er aus Jericho hinausging. Wir haben daher hier nur die allgemeine Tatsache, um der ganzen Geschichte, dem Zachäus und allem, ihren moralischen Platz zu geben.

Kapitel 19

Nach Seinem Einzuge in Jericho offenbart Jesus, trotz des pharisäischen Geistes, Gnade und erkennt den Zachäus als einen Sohn Abrahams an, der (obwohl als solcher in einer falschen Stellung) durch die Gnade ein zartes Gewissen und ein freigebiges Herz besaß[31]. Seine Stellung benahm ihm in den Augen Jesu nicht den Charakter eines Sohnes Abrahams (wäre dies der Fall gewesen, wer hätte dann gesegnet werden können?) und versperrte nicht den Weg zu dem Heil, das gekommen war, um das Verlorene zu retten. Es trat mit Jesu in das Haus dieses Sohnes Abrahams ein. Er brachte das Heil, wer auch der Erbe desselben sein mochte.

Gleichwohl verhehlt Jesus keineswegs Seinen Weggang noch den Charakter, den das Reich infolge Seiner Abwesenheit annehmen sollte. Die Juden waren von Jerusalem und von der Erwartung des zukünftigen Reiches eingenommen; der Herr erklärt ihnen daher, was sich ereignen werde (V. 11). *Er geht hinweg*, um ein Reich zu empfangen und dann zurückzukehren. Inzwischen übergibt Er einige Seiner Güter (die Gaben des Geistes) Seinen Knechten, damit sie während Seiner Abwesenheit damit handeln. Der Unterschied zwischen dem hier erzählten Gleichnis und demjenigen in Mt 25 ist dieser: Matthäus stellt die Unumschränktheit und die Weisheit des Gebers dar, der seine Gaben je nach der Fähigkeit seiner Knechte verschiedenartig austeilt, während Lukas mehr die Verantwortlichkeit der Knechte hervorhebt; alle empfangen dieselbe Summe, und der eine gewinnt im Interesse seines Herrn mehr damit als der andere. Demgemäß heißt es hier nicht wie in Matthäus: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ – eine Sache, die für alle gleich und jedenfalls das köstlichere Teil ist, – sondern zu dem einen wird gesagt: „Sei gewalthabend über zehn Städte!“ und zu dem anderen: „Sei über fünf Städte!“ d. h.

[31] Ich zweifle nicht, dass Zachäus dem Herrn einen Bericht darüber gibt, was er aus Gewohnheit getan hatte, bevor Jesus zu ihm kam. Nichtsdestoweniger kehrte das Heil an jenem Tage in sein Haus ein.

einem jeden wird ein Anteil an der Herrlichkeit des Reiches nach seiner Arbeit gegeben. Der Knecht verliert nicht das Gewonnene, obwohl seine Arbeit für seinen Herrn war: jeder genießt das, was er gewonnen hat, mit Ausnahme des Knechtes, der von seinem Pfunde keinen Gebrauch gemacht hatte; das, was diesem anvertraut worden war, wird dem gegeben, der die zehn Pfund gewonnen hatte. Das, was wir hienieden geistlicher Weise an geistlichem Verständnis und an der Erkenntnis Gottes in Macht erworben haben, geht in der anderen Welt nicht verloren; im Gegenteil, wir empfangen mehr, und die Herrlichkeit des Erbteils wird uns gegeben nach unserer Arbeit. Alles ist Gnade.

Indes finden wir in der Geschichte des Reiches noch ein anderes Element. Die Bürger (die Juden) verwerfend den König nicht nur, sondern sie schicken auch, nachdem er weggegangen ist, um das Reich zu empfangen, einen Gesandten hinter ihm her, um ihm zu sagen, dass sie seine Herrschaft nicht dulden wollen. Dementsprechend verwarfen die Juden, als Petrus (Apg 3) ihnen ihren Sünde vorstellte und ihnen erklärte, dass, falls sie Buße täten, Jesus wiederkommen würde und mit Ihm die Zeiten der Erquickung, nicht nur dieses Zeugnis, sondern sie schickten auch Stephanus sozusagen hinter Jesu her, um Ihm zu bezeugen, dass sie nichts mit Ihm zu tun haben wollten. Auf diese Weise ist das verkehrte Geschlecht schon vor Seinen Augen gerichtet, wenn Er in Herrlichkeit zurückkommt. Die offenbaren Feinde Christi werden den Lohn ihrer Empörung empfangen.

Nachdem Jesus auf diese Weise erklärt hat, was das Reich war und was es sein würde, erscheint Er, um dieses, der Prophezeiung des Propheten Sacharja (Sach 11) zufolge, in Seiner eigenen Person zum letzten Male den Bewohnern Jerusalems vorzustellen. Bei der Betrachtung von Matthäus und Markus hat uns dieses bemerkenswerte Ereignis im Allgemeinen schon beschäftigt; indes erfordern einige besondere Umstände noch eine nähere Beleuchtung. Die ganze Menge Seiner Jünger versammelt sich an dem Orte, von wo aus Jesus Seinen Einzug hält. Die Jünger und die Pharisäer stehen hier im Gegensatz zueinander. Für Jerusalem ist der Tag seiner Heimsuchung gekommen, aber es erkennt es nicht.

Einige bemerkenswerte Worte kommen bei dieser Gelegenheit aus dem Munde der durch den Geist Gottes bewegten, Jünger hervor. Hätten sie geschwiegen, so würden die Steine in die Verkündigung der Herrlichkeit des Verworfenen ausgebrochen sein. Das durch ihr Triumphgeschrei begrüßte Reich ist nicht einfach das Reich in

seinem irdischen Verhältnis wie in Matthäus; dort lautete der Ruf: „Hosanna dem Sohne Davids!“ und: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Im Grunde ist es dieselbe Sache wie hier in Lukas; aber doch haben wir hier etwas mehr. Der Sohn Davids (ein Titel, der die Herrlichkeit des Herrn auf Seine Beziehungen zu Israel beschränkt, verschwindet. Wohl ist Er der König, der da kommt im Namen des Herrn; allein es ist hier nicht mehr der Überrest Israels, der, den Titel Jesu als des Sohnes Davids anerkennend, in diesem Namen das Heil sucht. Es ist „Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe“. Das Reich ist hier abhängig von der Herstellung des Friedens in den himmlischen Örtern. Der zur Rechten Gottes erhöhte und über Satan siegreiche Sohn das Menschen hat die Himmel versöhnt; die Herrlichkeit der Gnade in Seiner Person ist festgestellt zur ewigen und allerhöchsten Herrlichkeit des Gottes der Liebe. Das Reich auf der Erde ist nur eine Folge dieser Herrlichkeit, die durch die Gnade festgestellt ist. Die Macht, die Satan ausgetrieben hat, stellt den Frieden im Himmel her. Im 2. Kapitel unseres Evangeliums (Lk 2), wo die geoffenbarte Gnade durch die Engel gepriesen wird, hören wir. „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Um das Reich aufzurichten, ist der Friede im Himmel gemacht, und die Herrlichkeit Gottes ist in der Höhe völlig hergestellt.

In die Nähe der Stadt kommend, weint der Herr über sie (V. 41) – ein Umstand, der uns in Matthäus nicht mitgeteilt wird; denn dort, im Zwiegespräch mit den Juden, weist Jesus auf die Stadt hin und sagt, dass sie von jetzt an – weil sie die Propheten verstoßen und getötet, und auch Emmanuel, den Herrn, der so oft ihre Kinder unter Seine Flügel hatte sammeln wollen, so schmählich verworfen hatte – bis zu Seiner Wiederkehr der Zerstörung preisgegeben werden solle.

Es war die Stunde der Heimsuchung der geliebten Stadt; aber sie hat dieselbe nicht erkannt. Ach, wenn sie doch jetzt noch auf den Ruf des Zeugnisses ihres Gottes gehört hätte! Aber sie wird in die Hände der Heiden, ihrer Feinde, gegeben, die keinen Stein auf dem anderen lassen werden. Das will sagen: weil sie die Heimsuchung Gottes in der Person Jesu nicht erkannt hat, so wird sie beiseite gesetzt – das Zeugnis dauert nicht weiter fort – und sie macht einer anderen Ordnung von Dingen Platz. Es handelt sich hier deshalb vornehmlich um die Zerstörung der Stadt durch Titus; auch ist es der moralische Charakter des Tempels, von dem der Herr hier redet (V. 46). Der Heilige Geist spricht hier nicht davon, dass

Er der Tempel Gottes für alle Nationen werden solle, indem Er so einen Mittelpunkt für den Gottesdienst anderer, die nicht zu Israel gehören, herstellt. Es handelt sich einfach um die Tatsache, dass der Weinberg anderen gegeben werden wird (vgl. Lk 20,16). Die Juden fielen damals auf den Stein des Anstoßes; wenn dieser einmal auf sie fallen wird, d. h. wenn Jesus im Gericht kommt, so wird er sie zu Staub zermalmen.

Kapitel 20

In der an die Sadduzäer gerichteten Erwiderung des Herrn werden hier drei wichtige Dinge dem in Mt 22 Gesagten hinzugefügt. Jesus redet nicht nur von dem Zustande der Auferstandenen und von der Gewissheit der Auferstehung, sondern auch:

1. von einem „Zeitalter“ oder von einer „Welt“, deren nur eine gewisse Menschenklasse, die dafür würdig geachtet ist, teilhaftig werden wird (V. 35); dann verkündigt Er, dass

2. diese Klasse aus den Kindern Gottes bestehe, weil sie die Kinder der Auferstehung sind, und dass

3. ihre Seelen in Erwartung dieser Auferstehung den Tod überleben. Alle leben für Gott, obwohl sie den Augen der Menschen verborgen sein mögen (V. 38).

Das in Matthäus 22 mitgeteilte Gleichnis von der „Hochzeit“ ist hier weggelassen. Wir haben dasselbe jedoch bereits in Lk 14 gefunden, nur mit den unterscheidenden Zügen, dass von einer Mission in den Gassen der Stadt, an die Verachteten der Nation, die Rede ist, wovon Matthäus nichts sagt, indem er statt dessen aber das Gericht Jerusalems berichtet, bevor das Werk der Evangelisation unter den Heiden angekündigt wird. Alles das ist charakteristisch. In Lukas ist es Gnade, ein moralischer Zustand des Menschen vor Gott, und die neue Ordnung der Dinge, die auf die Verwerfung Christi gegründet ist.

Ich werde mich nicht bei den Punkten aufhalten, in denen Lukas mit Matthäus Übereinstimmt. Die beiden Evangelisten begegnen sich natürlich in den großen Tatsachen, die auf die Verwerfung des Herrn durch die Juden und auf die Folgen dieser Verwerfung Bezug haben. Vergleicht man Mt 23 mit Lk 20, 45–47, so erkennt man alsbald den Unterschied. In Lukas gibt uns der Heilige Geist in drei Versen das an, was die Schriftgelehrten moralisch beiseitesetzt, während in Matthäus ihre

ganze Stellung, mit Rücksicht auf die gesetzliche Haushaltung, enthüllt wird – sei es als solche, die, solange Moses Bestand hatte, eine gewisse Autorität besaßen, oder als Strafbare vor Gott an diesem Platze.

Kapitel 21

Die Gespräche des Herrn in diesem Kapitel kennzeichnen auf eine besondere Weise den Charakter des Evangeliums. Der Geist der Gnade, im Gegensatz zu der jüdischen Gesinnung, findet sich in der Erzählung von dem Opfer der armen Witwe wieder. Indes erfordert die nachfolgende Prophezeiung des Herrn eine eingehendere Betrachtung. Vers 6 redet, wie wir am Ende des 19. Kapitels gesehen haben, nur von der nahen Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Die Frage der Jünger bezieht sich ebenfalls auf dieses Ereignis. Sie sagen nichts von der Vollendung des Zeitalters. Der Herr geht dann auf die Pflichten und die Umstände Seiner Jünger vor jener Stunde ein. In Vers 8 sagt Er, was wir in Matthäus nicht finden: „Die Zeit ist nahe gekommen." Er geht hinsichtlich des Dienstes der Jünger während des Zeitabschnittes, von dem Er mit ihnen redet, weit mehr in Einzelheiten ein; Er ermutigt sie, und verheißt ihnen die nötige Hilfe. Die Verfolgungen sollten ihnen zu einem Zeugnis ausschlagen. Von der Mitte des 11. bis zum Ende des 19. Verses haben wir Einzelheiten bezüglich Seiner Jünger, die in den entsprechenden Stellen in Matthäus nicht gefunden werden. Diese letzteren stellen zwar den allgemeinen Zustand der Dinge in demselben Sinne wie Lukas dar, aber sie fügen den Zustand der Juden und besonders derer hinzu, die mehr oder weniger das Wort Gottes aufzunehmen bekannten. Der ganze Strom des in Beziehung zu Israel abgelegten, aber auch auf die Heiden sich ausdehnenden Zeugnisses findet sich in Matthäus 24,1–14. In Lukas dagegen ist es der zukünftige Dienst der Jünger bis zu dem Augenblick hin, wann das Gericht Gottes dem ein Ende machen würde, was durch die Verwerfung Jesu tatsächlich schon zum Abschluss gekommen war. Demzufolge sagt der Herr in Vers 20 nichts von dem Gräuel der Verwüstung, von dem Daniel gesprochen hat, sondern Er redet von der Belagerung Jerusalems und von der nahe bevorstehenden Zerstörung dieser Stadt, nicht aber von dem Ende des Zeitalters wie in Matthäus. Denn dies waren „die Tage der Rache" über die Juden, die durch die Verwerfung des Herrn das Maß ihrer Empörung voll

gemacht hatten. Jerusalem sollte deshalb „zertreten werden von den Nationen, bis dass die Zeiten der Nationen erfüllt sein würden“, d. h. die Zeiten, die nach den in den Weissagungen Daniels geoffenbarten Ratschlüssen Gottes zur Herrschaft der heidnischen Reiche bestimmt sind. Dies ist die Periode, in der wir jetzt leben.

Hier unterbricht der Herr Seine Mitteilungen. Der Hauptgegenstand ist beendet; aber es bleibt noch die Enthüllung einiger Ereignisse übrig, die der letzten, die Geschichte jener heidnischen Herrschaft beschließenden Szene angehören.

Ferner ist noch zu bemerken, dass – obwohl es sich hier um den Anfang des Gerichts handelt, von dem Jerusalem sich nicht wieder erheben wird, bis alles erfüllt ist und das Lied von Jesaja 40 an die Stadt gerichtet werden kann – hier dennoch der „großen Drangsal“ keine Erwähnung geschieht. Wohl ist von großem Zorn und tiefem Elend die Rede, die in der Tat während der Belagerung Jerusalems durch Titus auf diesem Volke gelastet haben; auch sind die Juden als Gefangene weggeführt worden. Allein es heißt nicht wie in Matthäus: „Alsbald aber nach der Drangsal jener Tage.“ Nichtsdestoweniger sehen wir, ohne dass der Zeitabschnitt bestimmt bezeichnet wird, aber gleich nach Erwähnung der Zeiten der Heiden das Ende des Zeitalters kommen. Da sind Zeichen im Himmel, Drangsal auf der Erde, eine mächtige Bewegung in den Wogen der menschlichen Bevölkerung. Die Herzen der Menschen, durch eine Art prophetischer Furcht bewegt, sehen die Bedrängnisse voraus, die, obwohl noch unbekannt, sie bedrohen; denn alle die Einflüsse, die die Menschen beherrschen, sind dann erschüttert. In jenem Augenblick werden sie den einst von der Erde verworfenen Sohn des Menschen mit den Kennzeichen Jehovas, mit Macht und großer Herrlichkeit, vom Himmel kommen sehen (V. 27); Ihn, den Sohn des Menschen, von dem dieses Evangelium stets gesprochen hat. Damit endet die Prophezeiung. Wir hören hier nichts von dem Sammeln der auserwählten, zerstreut gewesenen Israeliten, von denen Matthäus redet.

Was hierauf folgt (V. 28), sind Ermahnungen, deren Zweck ist, den Tag der Drangsal zu einem Zeichen der Befreiung für den Glauben derer zu machen, die, vertrauend auf Jehova, der Stimme Seines Knechtes gehorchen. Das „Geschlecht“ (ein Ausdruck, den wir schon bei der Betrachtung des Evangeliums nach Matthäus erklärten) wird nicht vergehen, bis alles erfüllt ist. Die Länge der Zeit, die seit der Zerstörung Jerusalems verflossen ist und noch bis zum Ende hin verfließen muss, ist in Dunkel gehüllt. Die himmlischen Dinge lassen sich nicht durch Zeiten und Zeitpunkte

messen. Überdies ist der Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen in den Ratschlüssen des Vaters verborgen; indes, Himmel und Erde werden vergehen, nicht aber die Worte Jesu.

Dann sagt der Herr Seinen Jüngern, dass sie, weil auf der Erde wohnend, wachsam sein müssten, damit ihre Herzen nicht beschwert würden durch Dinge, die sie in die Welt verstricken würden, in deren Mitte sie doch Zeugen sein sollten; denn jener Tag würde wie ein Fallstrick über alle kommen, die hienieden ansässig seien. Sie hatten zu wachen und zu beten, um allen diesen Gerichten zu entrinnen und vor dem Sohne des Menschen zu stehen. Auch hier finden wir wieder den Hauptgegenstand dieses Evangeliums: den Sohn des Menschen und einen Zustand in Verbindung mit dem, was Er ist. Bei Ihm zu sein als solche, die der Erde entronnen sind, unter den 144 000 Versiegelten auf dem Berge Zion zu stehen, ist eine Erfüllung dieser Segnung; aber der *Ort* wird hier nicht genannt, so dass (die Treue derer, an die Er Sich persönlich wandte, vorausgesetzt) die durch Seine Worte erweckte Hoffnung auf eine noch vortrefflichere Art in Seiner himmlischen Gegenwart am Tage der Herrlichkeit erfüllt werden sollte.

Kapitel 22

In diesem Kapitel beginnen die Einzelheiten des Lebensendes unseres Herrn. Die Hohenpriester suchen, indem sie das Volk fürchten, wie sie Ihn umbringen mögen. Judas, unter dem Einflusse Satans stehend, bietet sich als Werkzeug an, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich Seiner während der Abwesenheit der Menge zu bemächtigen. Das Passah naht heran, und der Herr setzt das fort, was in den damaligen Umständen zu Seinem Werke der Liebe gehörte. Ich möchte die Punkte, die dem Charakter unseres Evangeliums eigentümlich sind, sowie die Veränderung hervorheben, die in unmittelbarer und direkter Verbindung mit dem Tode des Herrn eintrat. So wünschte Jesus dieses letzte Passah mit Seinen Jüngern zu essen, weil Er nicht mehr davon essen wollte, bis es erfüllt sein würde im Reich Gottes, nämlich durch Seinen Tod. Er will auch nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis das dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt. Er sagt hier nicht wie anderswo, bis Er es neu trinken werde in dem Reiche Seines Vaters, sondern nur, dass Er „nicht mehr davon trinken werde, bis das Reich Gottes komme“. Geradeso wie die Zeiten der Nationen als eine gegenwärtige Sache betrachtet werden, finden wir hier auch das Christentum, das Reich so wie es jetzt ist, nicht aber das Tausendjährige Reich. Beachten wir auch, welch einen rührenden Ausdruck der Liebe zu Seinen Jüngern wir hier haben. Sein Herz bedurfte dieses letzten Zeugnisses der Liebe, bevor Er sie verließ.

Der Neue Bund ist auf das Blut gegründet, das hier getrunken wird. Um den Alten Bund war es geschehen. Blut war nötig, um den Neuen zu errichten. Der Bund selbst wurde indes noch nicht errichtet (er wird mit Israel errichtet werden); aber von Seiten Gottes war alles dafür geschehen. Das Blut wurde nicht vergossen, um einem Bunde des Gerichts Kraft zu verleihen, sondern für jene, welche Jesum aufnahmen, während sie der Zeit entgegenharrten, wo der Bund selbst mit Israel errichtet werden soll.

Die Jünger, die dem Worte Jesu, dass einer von ihnen Ihn verraten werde, Glauben schenken, aber sich selbst nicht kennen, befragen sich untereinander, wer es wohl sein könne, der diese schreckliche Tat vollbringen werde (V. 23 u. f.). Und indem sie zugleich auf eine fleischliche Weise an das Reich denken, streiten sie sich um den ersten Platz in demselben, und zwar in Gegenwart des Kreuzes und an demselben Tische, an dem der Herr ihnen die letzten Pfänder Seiner Liebe gibt. Wahrheit des Herzens war vorhanden; aber was für Herzen, um als Wohnstätten der Wahrheit zu dienen! Was den Herrn Selbst betrifft, so hatte Er den niedrigsten Platz eingenommen, und dieser – der vortrefflichste Platz für die Liebe – gehörte Ihm allein. Seine Jünger sollten Ihm so nahe wie möglich nachfolgen; und Seine Gnade erkannte an, dass sie es getan hätten, als wenn Er ihr Schuldner gewesen wäre für die Sorge, die sie Ihm während der Zeit Seiner Drangsal hienieden hatten zuteil werden lassen. Er brachte dies in Erinnerung; und am Tage des Reiches sollten sie als Häupter Israels, in dessen Mitte sie Ihm gefolgt waren, auf zwölf Thronen sitzen.

Allein es handelte sich jetzt darum, durch den Tod zu gehen; und da die Jünger Ihm bis hierhin gefolgt waren und als auf der Erde lebende Menschen Ihm nicht weiter zu folgen vermochten – welch eine Gelegenheit bot sich da dem Feinde, sie zu sichten! Alles, was einem lebenden Christus angehörte, war von Grund aus zerstört, und der Tod war da. Wer konnte hindurchgehen? Satan war bereit, dies zu benutzen, und begehrte ihrer, um sie zu sichten. Jesus sucht nicht Seinen Jüngern diese Sichtung zu ersparen. Es war nicht möglich; denn Er musste Selbst durch den Tod gehen, und ihre Hoffnung war in Ihm. Sie können nicht entrinnen: das Fleisch muss auf die Probe des Todes gestellt werden. Doch Jesus bittet für sie, damit der Glaube eines der Seinigen, den Er besonders nennt, nicht aufhöre. Simon, ein von Natur feuriger Mann, war mehr als alle anderen der Gefahr ausgesetzt, in die ein falsches Vertrauen auf das Fleisch ihn wohl führen, in der es ihn aber nicht aufrecht erhalten konnte. Und dennoch, da er der Gegenstand dieser Gnade von Seiten des Herrn war, sollte sein Fall das Mittel zu seiner Stärke werden. Wissend, was das Fleisch ist und die Vollkommenheit der Gnade kennend, werde er fähig sein, seine Brüder zu stärken. Petrus behauptet, etwas tun zu können; aber gerade in dem, was er tun zu können meinte, sollte er gänzlich zu Fall kommen. Der Herr warnt ihn mit wenigen Worten vor dem, was er wirklich tun würde.

Dann nimmt Jesus Anlass, den Jüngern im Voraus mitzuteilen, dass allem ein naher Wechsel bevorstehe. Während Seiner Gegenwart hienieden, als der wahre Messias, Emmanuel, hatte Er sie vor allen Schwierigkeiten geschützt. Als Er sie durch Israel sandte, hatte es ihnen an nichts gemangelt. Jetzt aber kündigt Er ihnen an (denn das Reich kam noch nicht in Macht), dass sie gleich Ihm der Verachtung und der Gewalttätigkeit ausgesetzt sein würden und, menschlich geredet, für sich selbst sorgen müssten. Dem stets voreiligen Petrus, der die Worte Jesu buchstäblich nahm, wurde gestattet, seine Gedanken durch Vorzeigung zweier Schwerter bloßzulegen. Der Herr wehrt ihm mit einem Worte, das zeigte, dass es nutzlos war, weiterzugehen. Die Jünger waren damals nicht fähig, Ihn zu verstehen. Was Ihn Selbst betrifft, so folgt Er mit vollkommener Ruhe Seinen täglichen Gewohnheiten.

Gedrängt im Geiste durch das, was nahe bevorstand, ermahnt Er Seine Jünger zu beten, dass sie nicht „in Versuchung hineinkommen“ möchten, d. h. dass die Zeiten, in welchen sie, wandelnd mit Gott, auf die Probe gestellt werden würden, nicht ein Anlass für sie werden möchten, sich von Gott zu entfernen, anstatt Ihm zu gehorchen. Denn es gibt in der Tat solche Zeiten (wenn Gott es erlaubt), in denen durch die Macht des Feindes alles auf die Probe gestellt wird.

Dann tritt in der schlagendsten Weise die Abhängigkeit Jesu als Mensch in den Vordergrund. Die ganze Szene in Gethsemane wie auch das Kreuz in Lukas zeigt uns den vollkommen abhängigen Menschen. Er betet, Er unterwirft Sich dem Willen Seines Vaters. Ein Engel stärkt Ihn: das war der Dienst der Engel dem Sohne des Menschen gegenüber. Nachher ist Er in ringendem Kampfe und betet heftiger[32].

[32] Beim Vergleichen dieser Stelle mit der Schilderung derselben Ereignisse in den anderen Evangelien finden wir Elemente von dem tiefsten Interesse, die den Charakter dieses Evangeliums in der deutlichsten Weise hervortreten lassen. Der Kampf des Herrn in Gethsemane ist in Lukas viel ausführlicher beschrieben als irgendwo anders; aber an dem Kreuze sehen wir Seine Erhabenheit über die Leiden, in denen Er war: da ist kein Ausdruck der Leiden: Er steht über ihnen. Indes ist es auch nicht, wie in Johannes, die göttliche Seite des Gemäldes. Dort wird von keinem Kampf in Gethsemane gesprochen, sondern sobald der Herr sich zu erkennen gibt, weichen Seine Häscher zurück und fallen zu Boden. Auf dem Kreuze hören wir kein: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“, sondern Er übergibt Gott Seinen Geist. Anders ist es in Lukas. In Gethsemane haben wir den Mann der Schmerzen vor uns, einen Menschen, der das, was Ihm bevorstand, in seiner ganzen Tiefe fühlte und der zu Seinem Vater emporblickte. „Als er in ringendem Kampfe war, beteten er heftiger.“ An dem Kreuze finden wir Den, der Sich als Mensch dem Willen Seines Vaters unterworfen hat und der, wie groß auch der Schmerz und das Leiden sein mögen, in vollkommener Ruhe über allem steht. Er fordert die weinenden Frauen auf, über sich selbst zu weinen, nicht aber Ihn, den grünen Baum; denn

Als abhängiger Mensch ist Er vollkommen in Seiner Abhängigkeit. Die Tiefe Seiner Leiden vertieft Seinen Verkehr mit dem Vater. Die Jünger wurden schon durch den bloßen Schatten dessen überwältigt, was Jesum zum Gebet veranlasste. Sie nehmen ihre Zuflucht zu der Vergessenheit, die der Schlaf gewährt; aber mit der Geduld der Gnade wiederholt der Herr Seine Warnung. Dann naht sich die Schar derer, die Ihn zu fangen kamen (V.47 u. f.); und Petrus, der sich selbst vertraut, wenn er gewarnt wird, und der sich beim Herannahen der Versuchung dem Schlafe übergibt, während Jesus betet, schlägt mit dem Schwerte drein, während Jesus Sich wie ein Schaf zur Schlachtbank führen lässt; und dann, ach! verleugnet er, während Jesus die Wahrheit bekennt. Allein so unterworfen der Herr dem Willen Seines Vaters auch sein mag, so zeigt Er dennoch deutlich genug, dass Seine Macht nicht von Ihm gewichen ist. Er heilt die Wunde, die Petrus dem Knechte des Hohenpriesters geschlagen hat, und dann lässt Er Sich abführen, indem Er Sich begnügt, der Schar zu bemerken, dass dieses „ihre Stunde und die Macht der Finsternis“ sei. Welch eine traurige und schreckliche Vereinigung von Dingen!

In allen diesen Vorgängen sehen wir die völlige Abhängigkeit des Menschen sowie die Macht des Todes, die als eine Versuchung in ihrer ganzen Kraft gefühlt wird; zugleich aber begegnen wir, abgesehen von dem, was sich in der Seele des Herrn und vor Seinem Vater zutrug, worin wir die Wirklichkeit dieser beiden Dinge erblicken können, der vollkommensten Ruhe und der sanftesten Gelassenheit den Menschen gegenüber, kurz, einer Gnade, die sich nie widersprach. So auch, wenn Petrus, wie ihm vorausgesagt worden, den Herrn verleugnet hat, blickt dieser ihn im passenden Augenblick an. Das ganze Gepränge Seines ungerechten Verhörs zieht Seine Gedanken nicht ab, und Petrus bricht infolge jenes Blickes zusammen (V. 62). Wenn Fragen an Ihn gerichtet werden, hat Er wenig zu sagen; denn Seine Stunde

das Gericht war im Anzuge. Er bittet für diejenigen, die Ihn kreuzigten. Er verkündigt dem armen Räuber, der bekehrt wurde, Frieden und himmlische Freude. Er ging in das Paradies ein, ehe das Reich kam. Dieselbe Sache tritt in besonderer Weise in dem Augenblick Seines Todes hervor. Es heißt nicht: „Er gab seinen Geist auf“, sondern: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Er vertraut Seinen Geist im Tode – als ein Mensch, der Gott als Seinen Vater kennt und an Ihn glaubt – Ihm an, den Er also kannte. In Matthäus haben wir Sein Verlassensein von Gott und Sein Gefühl davon. Dieser Charakter des Evangeliums Lukas, indem es Christum in bestimmter Weise als vollkommenen Menschen darstellt, und der vollkommene Mensch Selbst sind voll des tiefsten Interesses. Er ging durch Seine Trübsale mit Gott und stand dann in vollkommenem Frieden über ihnen allen; Er vertraute vollkommen auf Seinen Vater, selbst im Tode – auf einem Pfade, der bis dahin von keinem Menschen betreten worden war.

war gekommen. Dem Willen Seines Vaters unterworfen, nimmt Er den Kelch aus Seiner Hand. Seine Richter erfüllten nur den Willen Gottes und bringen Ihm den Kelch dar. Auf die Frage, ob Er der Christus sei, antwortet Er nicht; es war nicht mehr an der Zeit, das zu tun. Sie würden Ihm doch weder geglaubt noch Ihm geantwortet haben, wenn Er Fragen, die die Wahrheit ans Licht gestellt haben würden, an sie gerichtet hätte; auch würden sie Ihn nicht losgelassen haben. Aber wie wir es oft beim Lesen dieses Evangeliums gesehen, legt Er das deutlichste Zeugnis von dem Platze ab, den der Sohn des Menschen von jener Stunde an einnehmen werde. Er sollte sitzen zur Rechten der Macht Gottes. Auch ist zu bemerken, dass dies der Platz ist, den Er gegenwärtig einnimmt; und die, die Ihn umringen, ziehen augenblicklich den richtigen Schluss aus Seinen Worten, indem sie fragen. „Du bist also der Sohn Gottes?“ Er legt Zeugnis von dieser Wahrheit ab, und alles ist beendet; d. h. Er lässt die an Ihn gestellte Frage, ob Er der Messias sei, unerörtert; denn das war für Israel vorbei, da Er hinging, um zu leiden. Er ist der Sohn des Menschen, der aber von da an nur in die Herrlichkeit eintritt; und Er ist der Sohn Gottes.

Kapitel 23 + 24

Im Blick auf Seine Verantwortlichkeit war es mit Israel vorbei. Die himmlische Herrlichkeit des Sohnes des Menschen sowie die persönliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes standen jetzt im Begriff, in Erscheinung zu treten; und Jesus wird den Heiden übergeben, damit alles erfüllt werde. Diese Heiden werden uns indes in unserem Evangelium nicht als vorsätzlich schuldig dargestellt. Zwar tragen sie eine Gleichgültigkeit zur Schau, die in einem Falle wie dem vorliegenden einer offenbaren Ungerechtigkeit und einer durchaus unentschuldbaren Schamlosigkeit gleichkommt; allein Pilatus tut doch sein Möglichstes, um Jesum loszugeben; und Herodes, in seinen Erwartungen getäuscht, sendet Ihn ohne Urteilsspruch zurück. Der bestimmte *Wille*, Ihm zu schaden, liegt ganz und gar auf Seiten der Juden. Das ist der Charakter dieses Teiles der Geschichte in Lukas. Gern hätte Pilatus es vermieden, sein Gewissen mit einem so nutzlosen Verbrechen zu belasten; und die Juden verachtete er. Diese aber waren entschlossen, auf der Kreuzigung Jesu zu bestehen, und fordern lieber die Freilassung des Barabbas, eines Aufrührers und Mörders (V. 20–25)[33].

Jesus verkündigt daher, als Er nach Golgatha geführt wird, den Weibern, die Ihn mit den natürlichen Gefühlen des Mitleids beweinen, dass es ganz und gar aus sei mit Jerusalem, und dass es nicht an der Zeit sei, Sein Schicksal zu beklagen; sie sollten ihr eigenes beweinen. Denn Tage würden über Jerusalem kommen, an denen sich diejenigen glücklich preisen würden, die niemals Mütter gewesen – Tage, an denen man vergeblich Schutz suchen würde vor den Schrecken und dem Gericht. Denn wenn dies an Ihm, dem grünen Baume, geschah, was sollte aus dem dürren Baume des von Gott entfremdeten Judentums werden? Nichtsdestoweniger legt der Herr im

[33] Diese vorsätzliche Schuld, d. h. die nationale Schuld Israels, wird auch in dem Evangelium Johannes stark hervorgehoben. Pilatus behandelt die Juden mit Verachtung; und bei dieser Gelegenheit rufen sie aus: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“ (Joh 19,15)

Augenblick Seiner Kreuzigung Fürsprache für Israel ein: sie wussten nicht, was sie taten (V. 34) – eine Fürsprache, deren bemerkenswerte Antwort wir in jenen Reden finden, die Petrus hernach (Apg 3) durch den vom Himmel herniedergekommenen Heiligen Geist an die Juden richtete. Völlig verblendet rufen die Obersten der Juden samt dem Volke Jesu höhnend zu, dass Er nicht imstande sei, Sich vom Kreuze zu erretten; ach! sie wussten nicht, dass es deshalb unmöglich geschehen konnte, weil alles von ihnen genommen war, und weil Gott eine andere Ordnung der Dinge aufrichtete, gegründet auf ein Sühnopfer, in der Macht des ewigen Lebens durch die Auferstehung. Schreckliche Blindheit, die die armen Kriegsknechte, der Bosheit der menschlichen Natur entsprechend, nur nachahmten. Aber das Urteil über Israel war in ihrem Munde und (von Seiten Gottes) auf dem Kreuze. Es war der König der Juden, der dort am Kreuze hing, allerdings in der tiefsten Erniedrigung – denn ein Ihm zur Seite hängender Räuber durfte Ihn lästern –, aber Er war an dem Platze, an den die Liebe Ihn zum ewigen und gegenwärtigen Heil der Seelen gebracht hatte. Dies trat noch in demselben Augenblick ans Licht. Die schmähenden Worte, mit denen man dem Heilande vorwarf, Sich *Selbst* nicht von dem Kreuze erretten zu können, fanden ihre Erwiderung in der Bekehrung des Räubers, der noch an demselben Tage mit Jesu im Paradiese wieder vereinigt werden sollte.

Diese Geschichte ist ein schlagender Beweis von der Veränderung, in die uns dieses Evangelium einführt. Nach dem eigenen Geständnis der Juden wird ihr König nicht befreit, sondern gekreuzigt. Welch ein Ende für die Hoffnungen dieses Volkes! Aber zu derselben Zeit geht ein grober Sünder, der durch die Gnade gleichsam am Galgen bekehrt wird, geradewegs in das Paradies ein: eine, Seele wird für ewig errettet. Das ist, wie man sieht, nicht mehr das Reich, sondern eine Seele außerhalb des Leibes in der Glückseligkeit mit Christo.

Einige Bemerkungen über den Zustand dieser Seele sowie über die Antwort des Herrn mögen hier Platz finden. Man findet bei dem Räuber alle Zeichen der Bekehrung und eines außergewöhnlichen Glaubens, ein aufrichtiges und energisches Gewissen, eine Erkenntnis über die vollkommene, sündlose Gerechtigkeit Christi als Mensch, den dieser arme Sünder als den Herrn anerkennt, und zwar zu einer Zeit, wo Seine eigenen Jünger Ihn verlassen und verleugnet hatten, und wo kein Zeichen weder von der Herrlichkeit noch von der Erhabenheit der Person Jesu vorhanden war. Die Menschen achteten Ihn den Räubern gleich, und Sein Reich war nur ein

Gegenstand des Spottes für alle. Der arme Räuber aber *ist von Gott unterwiesen*, und alles ist für ihn einfach. Er wird ein Trost für Jesum auf dem Kreuze und veranlasst Ihn (indem Er seinem Glauben antwortet), an das Paradies zu denken, das Seiner wartete, wenn Er das Werk, das Ihm von Seinem Vater gegeben war, vollbracht haben würde. Auch ist der Zustand der Heiligung, in dem sich der Räuber durch den Glauben befand, nicht weniger bemerkenswert. In all der Todesqual des Kreuzes und während er glaubt, dass Jesus der Herr ist, sucht er keine Linderung bei Ihm, sondern bittet, dass Er in Seinem Reiche seiner gedenken möge. Er ist nur mit einem Gedanken erfüllt – sein Teil mit Jesu zu haben. Er glaubt, dass der Herr zurückkehren werde; er glaubt an die Auferstehung; er glaubt an das Reich, obwohl der König gekreuzigt und verworfen ist, und obgleich nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung mehr war. Die Antwort Jesu nun führt als Gegenstand der Erwartung nicht das Reich ein, sondern das ewige Leben, das Glück der Seele. Der Räuber hatte gebeten, dass Jesus seiner gedenken möge, wenn Er in Seinem Reiche komme. Jesus antwortet ihm, dass er nicht warten solle bis zu dem Tage der geoffenbarten und für die Welt sichtbaren Herrlichkeit, sondern dass er schon an demselben Tage mit Ihm im Paradies sein werde. Welch ein kostbares Zeugnis und welch eine vollkommene Gnade! Der gekreuzigte Jesus war mehr als ein König: Er war ein Heiland. Der arme Missetäter war ein Beweis davon; er war die Freude und der Trost des Herzens Jesu, die Erstlingsfrucht jener Liebe, die sie nebeneinander gestellt hatte – den Herrn der Herrlichkeit und den Übeltäter in demselben Gericht – und die die Sünden des letzteren für immer getilgt hatte. Dieselben existierten nicht mehr; dachte er an sie, so wurde er nur an die Gnade erinnert, die sie hinweg genommen und die seine Seele für immer von ihnen gereinigt hatte, indem sie ihn in jenem Augenblicke ebenso passend machte für das Paradies, wie Christus Selbst es war.

Der Herr übergibt dann, nachdem Er alles erfüllt hat und noch in voller Kraft ist, Seinen Geist Seinem Vater. Ihm vertraut Er denselben an; es ist die letzte Handlung von dem, worin Sein ganzes Leben bestanden hatte.- die vollkommene Energie des Heiligen Geistes, wirkend in einem vollkommenen Vertrauen zu Seinem Vater und in der Abhängigkeit von Ihm. Er vertraut Seinen Geist Seinem Vater an und verscheidet; denn der Tod war es, der vor Ihm stand, jedoch der Tod in einem absoluten, auf den Vater vertrauenden Glauben, der Tod mit Gott durch den Glauben, nicht aber der Tod, der von Gott trennt. Inzwischen verhüllt sich die Natur, gleichsam als wolle sie verkünden, dass Der, welcher die Welt erschaffen, sie verlassen habe (V.44–46).

Alles ist Finsternis. Andererseits aber offenbart Sich Gott: der Vorhang des Tempels zerreißt von oben bis unten. Bis dahin hatte Sich Gott in tiefe Dunkelheit gehüllt, der Weg zum Heiligtum war noch nicht geoffenbart worden; jetzt aber gibt es keinen Vorhang mehr. Das, was die Sünde hinweg genommen hat, lässt die vollkommene Liebe Gottes hervorstrahlen; und die Heiligkeit der Gegenwart Gottes wird Freude für das Herz und nicht Qual. Das, was uns in die Gegenwart der vollkommenen Heiligkeit ohne Vorhang bringt, hat die Sünde weggenommen, die uns verhinderte, dort zu sein. Unsere Gemeinschaft ist mit Gott durch Christum; wir sind heilig und tadellos vor Ihm in Liebe.

Getroffen von alledem, das sich ereignete, bekennt der Hauptmann (und das ist die Wirkung des Kreuzes auf das Gewissen), dass dieser Jesus, den er gekreuzigt hatte, wahrlich der gerechte Mensch sei (V. 47). Ich sage: die Wirkung auf das Gewissen, weil ich nicht zu sagen wage, dass die Sache bei dem Hauptmann weiterging. Eine ähnliche Wirkung sieht man bei den Zuschauern: an ihre Brust schlagend, gehen sie davon. Sie erkennen, dass sich etwas Ernstes zugetragen hat, und dass sie sich Gott gegenüber in eine verhängnisvolle Lage gebracht haben (V. 48).

Aber der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, hat alles vorbereitet für die Grablegung Seines Sohnes der Ihn verherrlicht hatte, indem Er Sich dem Tode überlieferte. In Seinem Tode ist Er bei dem Reichen (Jes 53,9). Joseph, ein gerechter Mann, der nicht eingewilligt hatte in die Sünde seines Volkes, legt den Leib des Herrn in eine Gruft, die noch nie benutzt worden war. Es war der Rüsttag vor dem Sabbat; aber der Sabbat nahte heran. Die Weiber, die (so unwissend sie auch waren) der Liebe, die sie während Seines Lebens für Ihn gehegt hatten, auch zur Zeit Seines Todes treu blieben, sehen zu, wohin Sein Leib gelegt wird, und gehen hin, um das Nötige für Seine Einbalsamierung zuzubereiten. Lukas redet nur in allgemeinen Ausdrücken von diesen Weibern; wir werden deshalb bei den Einzelheiten anderswo verweilen und hier einfach der Erzählung unseres Evangeliums folgen (V. 49–56; Kap. 24, 1–11). Die Weiber kommen und finden den Stein abgewälzt, und die Gruft enthält nicht mehr den Leib Dessen, den sie geliebt hatten. Während sie noch hierher betroffen sind, bemerken sie zwei Engel in ihrer Nähe, die die Frage an sie richten: „Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten?“ und die sie an die deutlichen Worte erinnern, die Jesus in Galiläa zu ihnen gesprochen hatte. Sie gehen hin und erzählen diese Dinge allen Jüngern, die ihrer Mitteilung indes keinen

Glauben schenken können. Petrus aber eilt zu der Gruft, sieht, dass alles in Ordnung ist, und kehrt, sich über das Geschehene verwundernd, wieder heim (Kap. 24, 12). In allem diesem zeigte sich kein Glaube, weder an die Worte Jesu, noch an das, was die Schriften gesagt hatten. Auf dem Wege nach Emmaus bringt Jesus die Schriften mit dem, was Ihm begegnet war, in Verbindung. Er erweckt bei den zwei Jüngern jene brennende Aufmerksamkeit, die das Herz fühlt, wenn es getroffen ist; dann offenbart Er Sich ihnen beim Brotbrechen, dem Zeichen Seines Todes. Es war dies nicht die Feier des Abendmahls; aber diese besondere Handlung stand mit jener Begebenheit in Verbindung. Dann werden die Augen der Jünger aufgetan, und Jesus verschwindet. Es war der wahrhaftige Jesus, aber in der Auferstehung. Er Selbst legte ihnen alles aus, was die Schriften geredet hatten, und stellte Sich ihnen lebend dar mit dem Sinnbilde Seines Todes. Die beiden Jünger aber kehrten nach Jerusalem zurück.

Der Herr war bereits dem Simon erschienen; doch wird uns nichts Näheres über diese Erscheinung mitgeteilt. Paulus erwähnt sie in 1. Kor 15 als die erste im Blick auf die Apostel. Während nun die beiden Jünger den Übrigen berichteten, was geschehen war, stand Jesus plötzlich Selbst in ihrer Mitte; allein ihre Gemüter waren noch nicht mit dieser Wahrheit vertraut, und Seine Gegenwart versetzte sie in Furcht. Sie vermögen den Gedanken der Auferstehung des Leibes nicht zu fassen. Der Herr benutzt ihre (menschlich gesprochen sehr natürliche) Bestürzung zu unserer Segnung, indem Er ihnen die augenscheinlichsten Beweise davon gibt, dass Er Selbst es ist, zwar auferstanden, aber nach Leib und Seele derselbe wie vor Seinem Tode. Er fordert sie auf, Ihn zu betasten, und Er isst vor ihren Augen. Er war es wirklich Selbst[34]. Eine wichtige Sache, die Grundlage des wahren Glaubens, blieb noch zu erörtern. die Worte Christi und das Zeugnis der Heiligen Schrift. Dies stellt der Herr den Jüngern vor. Indes waren noch zwei Dinge erforderlich: zunächst bedurften sie der Fähigkeit, das Wort zu verstehen. Er öffnet ihnen daher das Verständnis, um die Schriften verstehen zu können; und Er macht sie zu Zeugen, die nicht nur fähig waren, zu sagen: „So *ist* es, denn wir haben es gesehen“, sondern

[34] Nichts kann rührender sein als die Art und Weise, in der Er das Vertrauen der Jünger zu wecken sucht als Der, den sie gekannt hatten, der Mensch Jesus, ja, der noch immer, wenn auch mit einem geistigen Leibe, ein wahrhaftiger Mensch war wie zuvor. Gott sei gepriesen! Er ist für immer ein Mensch, derselbe, der einst in lebendiger Liebe inmitten unserer Schwachheit gekannt gewesen ist.

auch: „So *musste* es sein, denn Gott hat es in Seinem Worte gesagt; und das Zeugnis Christi Selbst ist in Seiner Auferstehung erfüllt worden."

Jetzt aber sollte die Gnade verkündigt werden – d. h. ein Jesus, der von den Juden verworfen, aber für das Heil der Seelen gestorben und wieder auferweckt ist, der Frieden gemacht hat und nach der Macht Seiner Auferstehung das Leben gibt, indem die Reinigung unserer Sünden geschehen und die Vergebung in der Gabe des Lebens schon gewährt ist. Die Gnade, die den Sündern Buße und Vergebung predigt, sollte unter allen Nationen verkündigt werden, und zwar sollte die Verkündigung an dem Orte beginnen, wo die geduldige Gnade Gottes infolge der Fürsprache Jesu noch ein Band anerkannte – an dem Orte, der nur durch eine unumschränkte Gnade erreicht werden konnte und an dem die strafwürdigste Sünde die Vergebung am notwendigsten machte. Buße und Vergebung der Sünden sollte allen Nationen gepredigt werden, anfangend von Jerusalem. Der Jude, ein Kind des Zornes wie die übrigen, musste auf demselben Grunde eingehen. Das Zeugnis hatte eine höhere Quelle, obwohl gesagt wurde: „den Juden zuerst".

Allein es bedurfte zweitens noch etwas mehr zur Erfüllung dieser Mission: es bedurfte der Kraft. Die Jünger sollten in Jerusalem verweilen, bis sie mit Kraft aus der Höhe angetan würden. Jesus wollte ihnen den Heiligen Geist senden, den Er verheißen und von dem auch die Propheten geredet hatten. Indem Er sie segnet und die himmlische Gnade Sein Verhältnis zu ihnen charakterisiert, scheidet Er von ihnen und fährt auf gen Himmel. Die Jünger aber kehren mit Freuden nach Jerusalem zurück (V. 48–53).

Der Leser wird bemerkt haben, dass die Erzählung des Lukas eine sehr allgemeine ist und die Hauptgrundsätze enthält, auf die die Lehre und die Beweise der Auferstehung gegründet sind. Der Unglaube des natürlichen Herzens wird auf eine treffende Weise in höchst einfachen und ergreifenden Mitteilungen gezeichnet; ebenso das zähe Festhalten der Jünger an ihren Hoffnungen bezüglich des Reiches; ferner die Schwierigkeit, mit der die Lehre des Wortes von ihren Herzen Besitz nimmt, wiewohl sich dieselben mit Freuden dieser Lehre in dem Maße öffnen, wie sie diese verwirklichen; dann die Person des auferstandenen Jesus; die Lehre des Wortes; die Mitteilung des Verständnisses über das Wort; die Mitteilung der Macht des Geistes – kurz, alles, was mit der Wahrheit und mit der ewigen Ordnung der Dinge in Verbindung steht, wird geoffenbart. Dessen ungeachtet wird Jerusalem, nach

den Verheißungen Gottes gegen dasselbe, noch anerkannt als der erste Gegenstand der Gnade auf Erden. Jedoch war die Stadt, selbst als Örtlichkeit betrachtet, nicht mehr der Berührungs- und Verbindungspunkt Jesu mit Seinen Jüngern. Er segnet sie nicht von Jerusalem aus, obwohl sie dort, den Wegen Gottes mit der Erde gemäß, den Heiligen Geist erwarten sollten; allein hinsichtlich der Jünger selbst und ihrer Beziehung zu Ihm führt der Herr sie nach Bethanien, von wo Er ausgegangen war, um Sich Jerusalem als König darzustellen. Dort war die Auferweckung des Lazarus geschehen; dort wurde Er von jener Familie aufgenommen, die auf eine höchst treffende Weise den Charakter des Überrestes, der sich mit Seiner Person verband, darstellte; dorthin zog Er Sich, als Sein Zeugnis an die Juden beendigt war, zurück, damit Sein Herz für einige Augenblicke unter denen ruhen möchte, die Er liebte, und die durch die Gnade Ihn liebten; und dort war es endlich, wo Er (in Ansehung der äußeren Umstände) das Band zwischen dem Überreste, der sich mit Seiner Person verband, und dem Himmel gründete, und von wo Er hinaufgetragen wurde in den Himmel.

Jerusalem ist nur der öffentliche Ausgangspunkt des Dienstes der Apostel, so wie es der letzte Schauplatz Seines eigenen Zeugnisses gewesen war. Was die Apostel selbst betrifft, so knüpft sich ihre Erinnerung an die Person Jesu, an Bethanien und an den Himmel; von dort her sollte auch das Zeugnis für Jerusalem selbst kommen. Dies ist umso bezeichnender, wenn wir es mit Matthäus vergleichen. Dort geht der Herr nach Galiläa, an den Ort der Vereinigung mit dem jüdischen Überrest; auch finden wir dort keine Himmelfahrt.

Anmerkung: Ich bin im Texte stets genau der betreffenden Stelle gefolgt; jedoch möchte ich dem Gesagten noch einige Erörterungen hinzufügen, indem ich dieses Evangelium mit den anderen verbinde.

Es gibt zwei verschiedene Seiten in den Leiden Christi: 1. das, was Er durch die Anstrengungen Satans – als Mensch im Kampfe mit dem Feinde, der die Herrschaft des Todes besitzt – gelitten hat, und dies in Gemeinschaft mit dem Vater, indem Er Sein Flehen vor Ihn brachte; und 2. das, was Er gelitten hat, um das Sühnungswerk für die Sünde zu vollbringen, indem Er den Zorn Gottes trug und den Kelch trank, den Ihm der Wille Seines Vaters zu trinken gegeben hatte.

Bei der Betrachtung des Evangeliums nach Johannes werde ich mich mehr bei dem Charakter der Versuchungen des Heilandes aufhalten. Hier möchte ich nur darauf

aufmerksam machen, dass im Anfang des öffentlichen Lebens Jesu der Versucher Ihn vom Gehorsam abwendig zu machen suchte, indem er Ihm die Reize der Vorrechte, die Ihm als Messias angehörten, sowie alles das vor Augen stellte was Ihm als Mensch angenehm sein konnte. Dann verließ Ihn Satan „für eine Zeit"; aber in Gethsemane kehrte er zurück und wandte die Furcht des Todes an, um Angst in das Herz des Herrn zu werfen. Und Jesus musste notwendig durch den Tod gehen, sollte anders der Mensch hiervon befreit werden; denn er war das Teil des Menschen; und Jesus allein konnte durch das Hinabsteigen in den Tod die Ketten desselben brechen.

Jesus war Mensch geworden, damit der Mensch nicht nur befreit, sondern auch verherrlicht werden könnte. Die Angst Seiner Seele war vollständig: „Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tode!" Seine Seele befand sich somit in derselben Lage wie diejenige eines Menschen angesichts des Todes, wenn Satan in demselben seine ganze Macht entfaltet. Nur war Er dort in Vollkommenheit; es war ein Teil Seiner Vollkommenheit, in allem auf die Probe gestellt zu werden, worin der Mensch auf die Probe gestellt werden kann. Jedoch wendet Sich Jesus mit Tränen, Bitten und Flehen zu Dem, der Ihn aus dem Tode zu erretten vermochte. Für den Augenblick vermehrt sich Sein Kampf; denn die Quelle des Leidens Gott vorstellen, macht das Leiden nur noch fühlbarer. Dies ist ja auch in unseren eignen kleinen Kämpfen der Fall. Allein in dieser Weise wird die Frage der Unterwerfung und des Gehorsams, die Frage des Zustandes unserer Seelen nach der Vollkommenheit vor Gott gelöst. Seine Seele tritt mit Gott in den Kampf ein – Er betet heftiger. Es ist jetzt offenbar, dass der Kelch, den Er vor das Auge Seines Vaters bringt, wenn Satan ihm diesen als die Macht des Todes in Seiner Seele vorstellt, getrunken werden muss. Aber aus Gehorsam gegen Seinen Vater nimmt Er ihn in Frieden. Ihn zu trinken ist, anstatt die Macht des Feindes zu sein, nur der vollkommene Gehorsam. Doch musste er in Wirklichkeit getrunken werden.

Auf dem Kreuze tritt Jesus, der Heiland unserer Seelen, in den zweiten Abschnitt Seiner Leiden ein. Er geht in den Tod als das Gericht Gottes, die Trennung Seele von der Klarheit des Angesichts Gottes. Alles das, was eine Seele, die außer der Gemeinschaft mit Gott durch nichts erfreut werden kann, zu leiden vermag, wenn sie dieser Gemeinschaft beraubt ist, hat der Herr gelitten, und zwar nach dem vollkommenen Maße der Gemeinschaft, die jetzt unterbrochen war. Dennoch gab

Er Gott die Ehre: „Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels“ (Ps 22,3). Der Kelch des Zornes – denn ich übergehe den Hohn und die Beschimpfungen der Menschen – wurde getrunken. Wer vermag die Schrecken dieses Leidens zu schildern. Es waren die wirklichen Wehen des Todes, der verstanden wurde, wie Gott ihn versteht, und der nach dem Werte Seiner Gegenwart auf eine göttliche Weise gefühlt wurde, und zwar durch einen Menschen, der als solcher von dieser Gegenwart abhängig war. Doch alles ist vollbracht; dem, was Gott in Betreff der Sünde forderte, ist völlig entsprochen, und Er Selbst ist im Blick auf die Sünde verherrlicht worden, so dass Er jetzt nur Segen für einen jeden hat, der irgend zu Ihm kommt durch einen Christus, der da lebt, „und Er war tot“, der da lebt und Mensch ist für immer – für immer vor Gott.

Die Leiden Christi an Seinem Leibe, die Beschimpfungen und Drohungen der Menschen können (so wesentlich sie auch waren) nur als die Einleitung zu dem bitteren Kelch, den Er trinken musste, betrachtet werden. Sie beraubten Ihn als Mensch jedes Trostes und überließen Ihn völlig Seinen Leiden in Verbindung mit dem Gericht über die Sünde, und dies zu einer Zeit, als Gott Selbst (der Sein völliger Trost gewesen wäre), indem Er Ihn verließ, die Quelle Seines Schmerzes wurde – eines Schmerzes, der Ihn alles andere vergessen und gleichsam nicht fühlen ließ.

Bibelstellenverzeichnis

2. Mose
15,26 49
21 87
3. Mose
18,5 78
1. Samuel
2 15
Hiob
33 46
36 46
Psalm
16 34
22,3 139
40 87
74,9 95
79,5 94
85,10.11 23
103,3 46
118 92
132 67
Sprüche
8,31 23
Jesaja
6,11 94
40 122
40,2 89
53,9 134
61 42
Jeremia
7,4 27
Hesekiel
31 91
Daniel
2,44 12
4 91
Micha
7,1–6 89
Sacharja
11 116
Maleachi
3,15.16 27
Matthäus
13 91
24,1–14 121
25 115
Markus
9 72
Lukas
1,59 24
2 117
4,31–41 47
6,1–5 49
6,6–11 49
6,38.44 104

9 51
9,51 113
12 93
13,31 51
13,34 76
14,35 104
17,31 111
20,16 118
Johannes
13 87
19,15 131
Apostelgeschichte
3 . . . . . 116, 132
Römer
5,21 89
1. Korinther
15 135
Galater
2 69
4,4 24
Philipper
2,6–8 87
Hebräer
10 87
Jakobus
5,14.15 46
1. Petrus
1,2 40